



40 Jahre DPZ

1977 – 2017

40
DPZ  **Jahre**
1977 – 2017
Deutsches Primatenzentrum
Leibniz-Institut für Primatenforschung

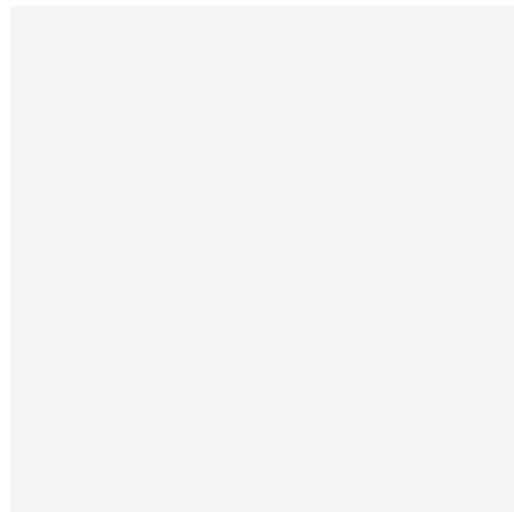
Titelbild: Das Multifunktionsgebäude wurde im Frühjahr 2015 fertiggestellt. Foto: Manfred Eberle.



Deutsches Primatenzentrum
Leibniz-Institut für Primatenforschung

40 Jahre DPZ
1977–2017

Inhalt



Inhalt

Vorwort und Einleitung.....	05
1. Die lange Planungs- und Gründungsphase.....	11
1.1 Von den ersten Bemühungen zur wegweisenden Denkschrift.....	11
1.2 Die schwierige Standortsuche.....	16
1.3 Gründung, Bau und Einweihung.....	19
1.4 Gesellschaftlicher Gegenwind.....	25
2. Die historische Entwicklung bis heute.....	33
2.1 Personelle und räumliche Entwicklung.....	33
2.2 Abteilungen und Forschergruppen im Wandel der Zeit.....	38
2.3 Die Primatenhaltung.....	55
2.4 Die Freilandstationen.....	66
2.5 Publikationen des DPZ.....	71
3. Verantwortliche biomedizinische Forschung mit Tieren.....	75
3.1 Tierrechtliche Rahmenbedingungen.....	75
3.2 Der Umgang mit Versuchstieren am DPZ.....	78
3.3 Wege zur öffentlichen Akzeptanz.....	82
4. Die Rolle im nationalen und internationalen Forschungssystem.....	87
4.1 Das DPZ und die Leibniz-Gemeinschaft.....	87
4.2 Der Wissenschaftsstandort Göttingen.....	90
4.3 Europäische und internationale Netzwerke.....	92
4.4 Tagungs- und Konferenzort.....	95
5. Aus dem Institutsleben.....	99
6. Zusammenfassung und Ausblick.....	105
7. Chronologie.....	107
8. Quellennachweis.....	113



Das Deutsche Primatenzentrum aus der Luft. Die Bereiche, die zum DPZ gehören, sind farbig dargestellt. Links oben Tierhaltungsquartiere mitsamt Freigehegen sowie das MRT-Gebäude, rechts die Hauptgebäude, das Tierhaus und Freigehege. Foto: Stefan Rampfel

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

vom Molekül bis zum Verhalten – dieser Claim beschreibt die besondere Stärke des DPZ, nämlich die große Bandbreite der wissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden, die sich ideal ergänzen und verbunden sind durch die zentrale Rolle der Primaten. Während die Infektionsforscher verstehen wollen, wie sich Viren im Körper ausbreiten und dafür unter anderem Moleküle auf der Oberfläche von Zellmembranen untersuchen, sehen die Neurowissenschaftler dem Gehirn bei der Arbeit zu – sei es durch die Analyse der elektrischen Signale einzelner Nervenzellen oder durch Bildgebungsverfahren wie MRT. Komplexes Sozialverhalten, Evolution und Ökologie sind die Forschungsschwerpunkte der Primatenbiologen, oft auch auf den vier Freilandstationen des DPZ. Zusammengenommen ergeben sich wegweisende Erkenntnisse, beispielsweise darüber, wie Affen durch ihr Verhalten die Gefahr einer Ansteckung mit Erregern vermeiden oder wie es den Primaten, zu denen auch wir Menschen gehören, gelingt, sich in ihrer komplexen Umwelt und ihrer Sozialgruppe zurechtzufinden. Nicht zuletzt steht die Frage im Raum, warum wir Menschen so sind wie wir sind, mit höheren kognitiven Fähigkeiten als alle anderen Primaten.

Seit 40 Jahren betreiben wir am DPZ biologische und biomedizinische Forschung auf allen Gebieten, in denen Studien an Primaten eine zentrale Rolle spielen. Dies schließt tierexperimentelle Forschung ein. Selbstverständlich haben wir Tierschutzbeauftragte, Tierärzte

und Tierpfleger, die regelmäßig im Bereich Tierschutz fortgebildet werden, selbstverständlich erfüllen wir alle gesetzlichen Vorgaben und selbstverständlich gibt es interne und externe Kontrollmechanismen zum Wohl der Tiere. Zudem verpflichten wir uns nicht nur dem 3-R-Prinzip (Reduce, Refine, Replace), sondern fügen dem noch ein viertes R hinzu, Responsibility, also die Verantwortung eines jeden Wissenschaftlers für das Tier, mit dem er forscht. Dennoch werden, angeheizt durch Kampagnen von Tierversuchsgegnern, Tierversuche in der Öffentlichkeit oft emotional und selten faktenbasiert diskutiert und auch Politik und Behörden geraten unter Druck, was die Genehmigung von Tierversuchsanträgen betrifft. Dem begegnen wir mit Transparenz und Fakten, sei es in Form von Pressearbeit, Informationen auf der Website sowie in unserem Magazin DPZ aktuell oder im Rahmen von Veranstaltungen, wie den rund 60 Führungen durch die Primatenhaltung, die wir jedes Jahr durchführen. Unser Ziel ist es, dass die Gesellschaft faktenbasiert darüber diskutiert, ob und wie sie Tiere zum Wohl des Menschen nutzen will. Denn dass der medizinische Fortschritt ohne Tierversuche nur sehr langsam voranschreiten wird, dürfte nicht nur denen klar sein, die eine Herzklappe vom Schwein tragen, dank eines Hirnschrittmachers das parkinsonsche Zittern unterdrücken oder mit Hilfe eines Cochleaimplantats hören können.

Dass wir diese Chronik erstellt haben, hat auch einen ganz pragmatischen Grund: Die Stärke des Instituts,

sich stets an den aktuellen Forschungsbedarf anzupassen, hat als Konsequenz eine etwas unübersichtliche Geschichte zur Folge, die wir gerne für alle nachvollziehbar aufschreiben wollten. Außerdem möchten wir uns damit bei den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die das DPZ zu dem gemacht haben, was es heute ist: ein Institut, das „strategisch bestens ausgerichtet“ ist und „eine beeindruckende Leistung sowohl in seinen wissenschaftlichen Infrastrukturaufgaben als

auch in die daran überzeugend anschließenden Forschungen aufweist“. Diese positive Bilanz der letzten Evaluierung im Jahr 2013 nehmen wir als Ansporn für viele weitere, ereignisreiche und hoffentlich erfolgreiche Jahre.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen überraschende Erkenntnisse, nostalgische Erinnerungen und eine anregende Lektüre.

Einleitung

Vier Jahrzehnte Deutsches Primatenzentrum Göttingen (DPZ) – das bedeutet 40 Jahre biologische und biomedizinische Forschung, 40 Jahre Zucht und Haltung von Primaten, 40 Jahre Service für externe Institute und Labore, Ministerien und Zoos. Im August 1977 wurde das Deutsche Primatenzentrum nach langen Debatten, unter anderem um seinen Standort, als Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) gegründet. Da das DPZ zum Kreis der staatlich geförderten sogenannten „Blauen Liste“-Institute gehörte, erhielt es von Beginn an eine gemeinsame Bund-Länder-Finanzierung von jeweils 50 Prozent. Heute ist das DPZ eines von 91 Instituten der Leibniz-Gemeinschaft, die wiederum 1995 aus den Instituten der „Blauen Liste“ entstand. Der Bund und das Sitzland Niedersachsen bilden die Gesellschaftersammlung der Deutschen Primatenzentrum GmbH. Diese wählt den aus acht Personen bestehenden Aufsichtsrat, dessen Vorsitz zunächst abwechselnd von einem Vertreter des Bundes und einem Vertreter des Landes übernommen wurde. Seit 1996 stellt grundsätzlich das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) den Vorsitzenden; ein Vertreter des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) hat die Position des stellvertretenden Vorsitzenden inne. Der Aufsichtsrat überprüft Finanzfragen, Planungen des DPZ zu baulichen Veränderungen, zur Gründung neuer Abteilungen sowie zur Bestellung von leitendem Personal und muss diesen Vorhaben vor ihrer Durchführung zustimmen. Eine wichtige beratende Funktion hat der aus renommierten externen Wissenschaftlern bestehende Wissenschaftliche Beirat. Er evaluiert in regelmäßigen Abständen die Abteilungen, Forschergruppen und Servicebereiche auf ihre Leistungsfähigkeit.

Seit der offiziellen Einweihung des Institutsgebäudes im Mai 1984 hat sich das selbstständige Forschungsinstitut mit Servicefunktion institutionell und wissenschaftlich dynamisch weiterentwickelt. Dies ist nicht nur an der Mitarbeiterzahl zu erkennen, die von 75 im Jahr 1984 auf knapp über 400 in 2016 anstieg. Die wissenschaftlichen Abteilungen wurden wiederholt umstrukturiert und neu gegründet, um sich den aktuellen Bedürfnissen der Forschung anzupassen. Mit dem Anstieg von zunächst vier auf derzeit neun Abteilungen hat sich auch das wissenschaftliche Leistungsspektrum deutlich vergrößert. Die Wissenschaftler des DPZ widmen sich wegweisender Grundlagenforschung auf den Gebieten der Neurowissenschaften, Infektionsforschung und Primatenbiologie. (Inter)nationale Kooperationen, Beratungsangebote und Serviceleistungen, hohe Drittmittelwerbungen sowie Feldstationen in Südamerika, Afrika, Madagaskar und Asien stehen für eine Erfolgsgeschichte. Aufgrund regelmäßiger Evaluierungen durch den Wissenschaftsrat beziehungsweise seit 2005 durch den Senat der Leibniz-Gemeinschaft im „großen Rahmen“ und durch den Wissenschaftlichen Beirat im „kleinen Rahmen“, befindet sich das DPZ in einem engmaschigen Evaluierungsprozess, der die Entwicklung der wissenschaftlichen und infrastrukturellen Qualität und Ausrichtung überprüft und bewertet.

Als ein Zentrum, das über und mit Primaten forscht sowie diese hält und züchtet, steht das DPZ unter der ständigen Aufsicht von Ministerien, Veterinärämtern und anderen Behörden. Hinzu kommt ein kritischer Blick der Öffentlichkeit, in der Tierversuche teilweise als grausam und vermeidbar angesehen werden. Außenstehende



Die Tierhaltung und der Umgang mit Versuchstieren am DPZ werden von der Öffentlichkeit kritisch beäugt. Foto: Manfred Eberle

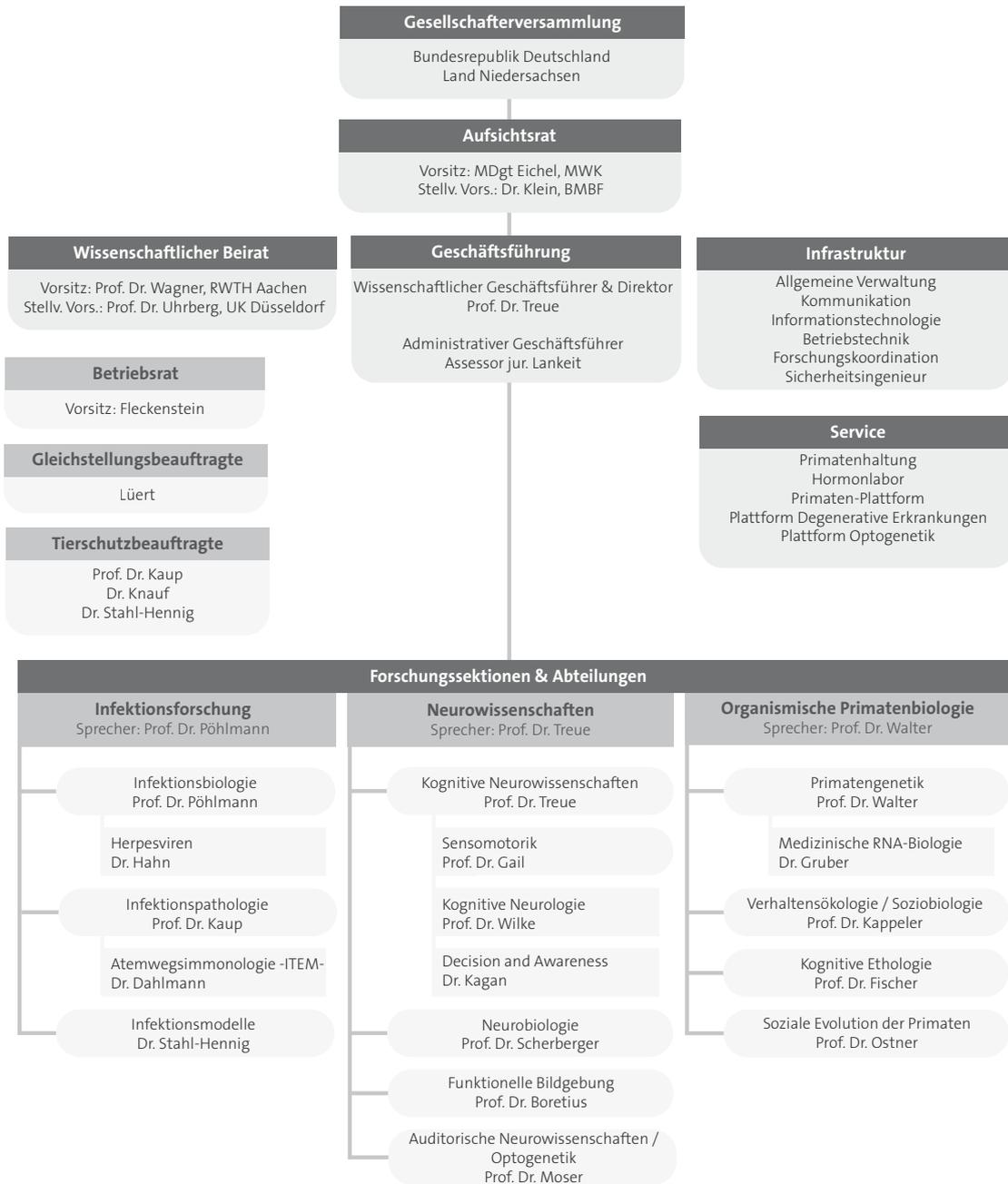
müssen nicht zwingend einer radikalen Tierrechtsbewegung angehören, um gemischte Gefühle gegenüber Experimenten mit Tieren zu hegen – selbst wenn diese wichtige wissenschaftliche oder medizinisch-relevante Zwecke verfolgen. Dem begegnet das DPZ mit einem hohen Maß an Transparenz, um den Informationsbedarf der Öffentlichkeit zu befriedigen und Gerüchten oder dem Vorwurf einer hinter geschlossenen Mauern agierenden Forschung entgegenzutreten.

Ein Ziel dieser Chronik ist es daher, sich einerseits mit der kritischen Öffentlichkeit auseinanderzusetzen und andererseits die ethische Verantwortung der Mitarbeiter des DPZ aufzuzeigen. Die ersten beiden Kapitel bilden die historische Entwicklung von den ersten Überlegungen zur Gründung des Primatenzentrums bis heute ab. Besonderes Augenmerk liegt auf der komplizierten Planungsphase und den ersten sieben bis acht Jahren seines Bestehens. Diese Zeitspanne dokumentiert sowohl die infrastrukturellen und personellen Herausforderungen bezüglich der Errichtung des Primatenzentrums als auch die damit verbundenen Widerstände. Dabei stellt sich die Frage, welchen Einfluss das jeweilige politische und gesellschaftliche Umfeld auf die Gründung und wei-

tere Entwicklung des DPZ hatte und wie sich die öffentliche Wahrnehmung im Laufe der Jahrzehnte veränderte. Die öffentliche Perzeption spielt auch im dritten Kapitel eine tragende Rolle, in dem es um die Verantwortung der Mitarbeiter sowie um Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz des DPZ und seiner Forschung geht.

Außerdem beschäftigt sich diese Jubiläumsschrift mit der Stellung des Instituts in der nationalen und internationalen Forschung. Das DPZ pflegt Forschungsnetzwerke, die weit über den Verbund der Leibniz-Gemeinschaft hinausgehen. Wissenschaftliche Kooperationen mit internationalen Primatenzentren, deutschen und internationalen Universitäten sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen tragen in erheblichem Maße zur erfolgreichen Forschungs- und Serviceleistung bei. Von großer Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit der Universität Göttingen und mit der Tierärztlichen Hochschule Hannover, mit denen das DPZ gemeinsame Berufungen von Abteilungsleitern auf den Weg gebracht hat. Damit eng verbunden ist die besondere Bedeutung des Zentrums für den Forschungsstandort Göttingen. Auch der Anteil des Deutschen Primatenzentrums an der Gründung der Leibniz-Gemeinschaft wird im vierten Kapitel näher beleuchtet.

Das umfangreiche Archivmaterial des DPZ liefert die Quellengrundlagen, die unter anderem von Sitzungsprotokollen und eigens herausgegebenen Publikationen über Briefwechsel bis hin zu Presseauschnittsammlungen reichen. Hinzu kommen Quellen aus dem Archiv der Leibniz-Gemeinschaft, aus dem niedersächsischen Landesarchiv, dem Bundesarchiv und dem Göttinger Stadtarchiv sowie Veröffentlichungen des Wissenschaftsrates. Auch die in der Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft archivierten Akten der 1967 gegründeten Senatskommission für Primatenforschung wurden gesichtet. Die schriftlichen Quellen wurden durch Gespräche mit einigen ehemaligen beziehungsweise langjährigen Mitarbeitern ergänzt.



Ein ausführliches Organigramm mit Ansprechpartnern und Telefonnummern finden Sie auf unserer Website.
Stand: Juni 2017



1. Die lange Planungs- und Gründungsphase

1.1 Von den ersten Bemühungen bis zur wegweisenden Denkschrift

Die Vorbereitungen für die Gründung des Deutschen Primatenzentrums begannen bereits über ein Jahrzehnt vor der Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags im August 1977. Mitte der 1960er Jahre entstand zwischen Zoologen, Anatomen und dem Vorstand der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine rege Diskussion über die Errichtung eines ersten Primatenzentrums in Deutschland. Zu diesem Zeitpunkt bestanden weltweit rund zwölf Zentren, die sich neben der Forschung an Primaten auch deren Zucht zur Aufgabe gemacht hatten. 1964 verfasste Helmut Hofer vom Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt ein Memorandum, in dem er sich für ein deutsches Primatenzentrum aussprach.¹ Der aus Österreich stammende Hofer hatte sich schon 1956 mit seinem „Handbuch der Primatenkunde“ einen Namen in der primatologischen Forschung gemacht, das er gemeinsam mit Dietrich Starck (Anatomisches Institut, Frankfurt) und Hans Adolph Schultz (Anthropologisches Institut, Zürich) publiziert hatte.²

Nach Herausgabe des Memorandums folgten 1965 einige Gespräche zwischen vorwiegend aus der Zoologie kommenden Wissenschaftlern und Vertretern der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) sowie der Deutschen For-

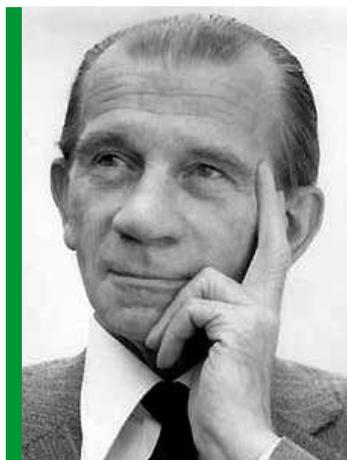
schungsgemeinschaft (DFG), um sich über konkrete Ziele auszutauschen. Das erste Treffen fand am 26. März 1965 unter der Leitung des DFG-Präsidenten Julius Speer im Präsidialbüro der MPG in München statt.³ Der Kreis der wissenschaftlichen Unterstützer vergrößerte sich daraufhin stetig. Ein knappes Jahr später wurde im Februar 1966 bei der DFG, der Volkswagenstiftung und beim Kulturminister des Landes Hessen ein Antrag zur Schaffung eines deutschen Zentralinstituts für naturwissenschaftliche und medizinische Grundlagenforschung an Primaten eingereicht. Neben Helmut Hofer und Dietrich Starck unterzeichneten diesen Antrag Hansjochen Autrum (Zoologisches Institut, München), Helmut Baitsch (Anthropologisches Institut Freiburg), Fred Lembeck (Pharmakologisches Institut, Tübingen), Martin Lindauer (Zoologisches Institut, Frankfurt) Adolf Remane (Zoologisches Institut, Kiel), Bernhard Rensch (Zoologisches Institut, Münster) und Friedrich Vogel (Institut für Anthropologie und Humangenetik, Heidelberg).⁴

Unterstützung bekam das Projekt außerdem von Arnold Spiegel, dem Leiter des Zentralinstituts für Versuchstierzucht in Hannover und Arwed H. Meyl vom Physiologischen Institut der Medizinischen Hochschule Hannover. Meyl war gleichzeitig Leiter des Referats Biologie der DFG. Im Februar 1967 begutachteten Spiegel und Meyl gemeinsam mit dem Architekten Wilhelm Schrader aus Hannover sieben Primatenzentren in den USA. Der zuvor eingereichte Antrag zeigte erste Erfolge, denn die Reise wurde von der VW-Stiftung in Auftrag gegeben und finanziell unterstützt. Sie sollte Aufschlüsse über die notwendige Größe und Ausstattung des geplanten Instituts geben.⁵ Im Anschluss erstellte Wilhelm Schrader einen

Foto: Mantelpaviane waren die ersten nicht-menschlichen Primaten am DPZ. Im August 1980 sind 13 Tiere aus dem Zoologischen Garten in Frankfurt in das neu errichtete Freigehege eingezogen. Foto: Karin Tilch

ersten Entwurf des zukünftigen Gebäudekomplexes nebst Tierhaus und einem Freigehege für Verhaltensbeobachtungen. Darüber hinaus besuchte Arwed H. Meyl gemeinsam mit Detlev Ploog, Leiter der Abteilung Verhaltensforschung am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München, sowjetische Primatenzentren in Moskau, Tiflis, Sochumi (Georgien) und Leningrad.⁶ Die Unterstützer eines deutschen Primatenzentrums waren auf die Hilfe außereuropäischer Fachkollegen angewiesen, weil in den 1960er Jahren kein primatologisches Institut in Westeuropa existierte, das mit den amerikanischen und sowjetischen Primatenzentren verglichen werden konnte. Das Radiobiological Institute im niederländischen Rijswijk beherbergte damals zwar bereits rund 500 Affen (darunter rund 50 Schimpansen) für ethologische und fortpflanzungsphysiologische Versuche. Die Umwandlung in ein Primatenzentrum mit der notwendigen Ausstattung an Laboren und Haltungseinrichtungen waren jedoch noch in Planung. Auch in Italien war zeitgleich der Aufbau von zwei Primatenzentren geplant.⁷ Diese Pläne wurden jedoch nicht verwirklicht; bis heute befindet sich in Italien kein Primatenzentrum.

Unmittelbar nach den Informationsreisen gründete die DFG ein Fachgremium mit dem Namen „Senatskommission für Primatenforschung“, dem ein Großteil der schon



Der Zoologe Hansjochen Autrum war viele Jahre Vorsitzender der Senatskommission für Primatenforschung der DFG. Foto: Hansjochen Autrum/Wikipedia

genannten Wissenschaftler angehörte. Unter dem Vorsitz von Hansjochen Autrum fand am 3. Oktober 1967 die konstituierende Sitzung der Kommission in München statt. Inhaltlich befassten sich die Mitglieder in erster Linie mit den Plänen für das deutsche Primatenzentrum, die Kommission sollte aber zusätzlich eine beratende Funktion in der allgemeinen Primatenforschung in Deutschland einnehmen. Gleichzeitig ging es darum, die an verschiedenen Standorten stattfindende Forschung mit Primaten besser zu koordinieren.⁸ In der konstituierenden Sitzung wurden die grundlegenden Diskussionspunkte festgelegt, welche die Standortsuche, die mögliche wissenschaftliche Ausrichtung, den Gewinn von fachlich geeigneten (Nachwuchs-)Wissenschaftlern und die Finanzierung des Instituts mit einschlossen.⁹ Es folgten weitere regelmäßige Sitzungen zur Verfeinerung der Pläne und zum Austausch über den Stand der Vorbereitungen. Zur Klärung der Finanzierungsfrage nahmen Vertreter aus dem Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung und dem Bundesgesundheitsministerium sowie aus der VW- und der Thyssen-Stiftung an den Sitzungen teil. Da zu dieser Zeit die Städte Grünberg, Hohenheim und Ulm als Standorte in der Senatskommission diskutiert wurden¹⁰, wohnten auch Landesvertreter aus Hessen und Baden-Württemberg diesen Treffen bei. Hinzu kamen Vertreter aus großen Pharmaunternehmen wie der Schering AG, der Höchst AG, der Bayer AG und der damaligen Boehringer & Söhne GmbH, um über eine potentielle Zusammenarbeit mit der Industrie zu sprechen.¹¹ Darüber hinaus musste früh die Frage geklärt werden, ob anstelle der geplanten einzelnen Primatenzentren in Westeuropa ein großes europäisches Institut gegründet werden sollte. Die Mitglieder der Senatskommission führten diesbezüglich inoffizielle Gespräche mit Wissenschaftlern aus Frankreich, Italien und den Niederlanden. Die Experten kamen allerdings zu dem Schluss, dass dadurch ein weniger effektiv arbeitendes „Mammutzentrum“ entstehen werde, dessen Aufbau zu lange dauern würde, um mit der amerikanischen Forschung mithalten zu können. Deshalb wurde die spätere Gründung ei-

ner „Assoziation europäischer Primatenzentren“ in Erwägung gezogen, die eine fruchtbare Zusammenarbeit künftiger Institute in Europa gewährleisten sollte.¹²

Aus der Arbeit der DFG-Senatskommission entstand eine „Denkschrift zur Situation der Primatenforschung in Deutschland“, die als wichtiger Wegweiser für den Aufbau des Instituts gilt. Die erste Version dieser Schrift verfassten Arwed Meyl, Arnold Spiegel und Wilhelm Schrader 1967 auf der Grundlage ihrer USA-Reisen.¹³ Der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft empfahl daraufhin, die Schrift dem Wissenschaftsrat vorzulegen. Dadurch versprach sich die DFG vor allem Hilfe bei der Frage nach der künftigen Trägerschaft des geplanten Primatenzentrums.¹⁴ Nach einer darauffolgenden Stellungnahme des Wissenschaftsrats 1969 wurde die Schrift noch einmal überarbeitet und öffentlich publiziert. Grund waren die Bedenken des Wissenschaftsrats bezüglich einiger, in der ersten Version enthaltener Pläne. Dies berührte besonders die Standortfrage (siehe nächsten Unterpunkt), die Kostenkalkulation sowie die Konzeption als Forschungsinstitut, das gleichzeitig Dienstleistungen in Form von tierärztlicher Betreuung und der Vermittlung von Versuchstieren erbringen sollte. Der Wissenschaftsrat unterstützte zwar prinzipiell eine Zusammenarbeit mit pharmazeutischen Unternehmen, befürchtete aber eine zu große Konzentration auf Serviceleistungen während der Anfangsphase. Stattdessen sollte das Primatenzentrum in erster Linie als Forschungsinstitut konzipiert werden.¹⁵ Einig waren sich Wissenschaftsrat und DFG darüber, dass es sich bei dem Vorhaben um ein rechtlich selbständiges Institut und nicht um ein Hochschulinstitut handeln sollte. Der Wissenschaftsrat schlug drei mögliche Finanzierungsmodelle vor: über a) alle Länder, b) den Bund oder c) den Bund und das Sitzland des Instituts.¹⁶ Die Senatskommission hingegen erhoffte sich schon zwei Jahre zuvor bei ihrer konstitutionellen Sitzung keine alleinige Hilfe durch die Länder, deren Haushalte nur begrenzte Ressourcen boten. Auch Einrichtungen wie die VW Stiftung seien nicht

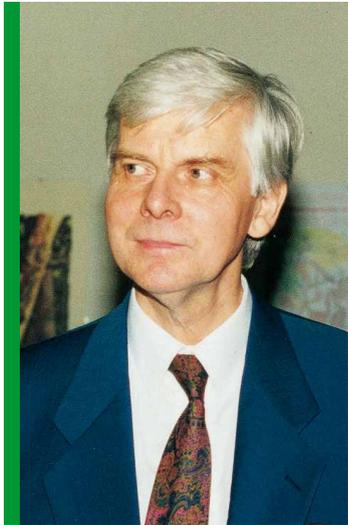
geeignet, da Großprojekte ihren finanziellen Rahmen übersteigen würden. Von daher präferierten die Kommissionsmitglieder eine Unterstützung durch den Bund.¹⁷ Aus diesem Grund wurde mit Konkretisierung der Bau- und Finanzpläne schon früh das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (bis 1969 Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung) mit in die Beratungen einbezogen. Ferner stand für die Kommission fest, dass neben der Züchtung und Haltung sowie der tierärztlichen Versorgung besonders die Neurowissenschaften einen Schwerpunkt bilden sollten. Dem schloss sich der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen von 1969 an.¹⁸ Diese klare Tendenz zu den Neurowissenschaften mag rückblickend überraschend sein. Denn die ersten Abteilungen des Deutschen Primatenzentrums konzentrierten sich vor allem auf die Infektionsforschung.¹⁹

Für den Aufbau wissenschaftlicher Abteilungen bedurfte es zunächst fachlich geeigneter Forscher. Dafür begab sich die Kommission auf die Suche nach jungen Wissenschaftlern, die bereit waren, im Rahmen eines Sti-



Manfred Brack (re.) und Jörg Eichberg (li.) mit dem damaligen Direktor des Southwest National Primate Research Center in San Antonio, Texas, Seymour S. Kalter. Foto: DPZ-Archiv

pendiums für einige Zeit an einem amerikanischen Primatenzentrum zu arbeiten.²⁰ 1969/70 verbrachten daraufhin die Nachwuchswissenschaftler Manfred Brack, Jörg Eichberg und Peter C. Hangleiter einige Monate zur Weiterbildung am Southwest National Primate Research Center in San Antonio, Texas.²¹



Der spätere wissenschaftliche Geschäftsführer des DPZ, Hans-Jürg Kuhn, wurde 1970 in die Senatskommission Primatenforschung berufen. Foto: DPZ-Archiv

Die nach der Stellungnahme des Wissenschaftsrats erforderlich gewordene Überarbeitung der Denkschrift übernahm Hans-Jürg Kuhn. Er wurde 1970 in die Senatskommission berufen und war bereits seit längerem mit den Plänen zum Bau eines Primatenzentrums vertraut. Kuhn arbeitete in den 1960er Jahren an der Senckenbergischen Anatomie in Frankfurt als wissenschaftlicher Assistent bei Dietrich Starck, einem der ersten Unterstützer des geplanten Primatenzentrums. Bereits vor der USA-Reise von Meyl, Spiegel und Schrader fertigte Kuhn in diesem Zusammenhang erste handschriftliche Skizzen zur räumlichen Aufteilung eines künftigen Primatenzentrums an.²² So sehr sein Interesse an dem Vorhaben geweckt war, konnte er damals nicht ahnen, welche tragende Rolle er bei der Gründung und weiteren Entwicklung des Primatenzentrums einnehmen werde.

Ein Ziel der von Hans-Jürg Kuhn neu überarbeiteten Denkschrift war, die Notwendigkeit eines auf Forschung an und über Primaten ausgerichteten Zentrums in Deutschland zu unterstreichen. Wie bereits in der ersten Version, geschah dies im direkten Vergleich mit den bereits vorhandenen ausländischen Primatenzentren. Zunächst betonte die Schrift die wichtigsten Charakteristika der Primatologie und ihre Bedeutung für die Forschung über den menschlichen Organismus:

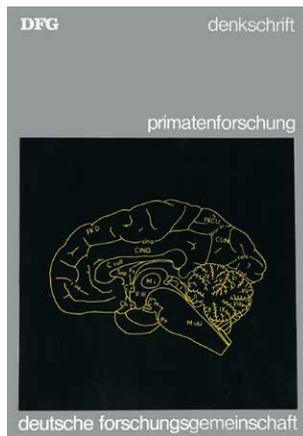
„Die Primatologie befasst sich mit der Biologie der Primaten; sie erforscht ihre normalen morphologischen, physiologischen, biochemischen und ethologischen Eigenschaften und deren pathologische Veränderungen. Sie zeigt, in welcher Weise viele dieser Eigenschaften als Anpassung an die natürliche Umwelt – zu der beispielsweise auch die Krankheitserreger gehören – der verschiedenen Primatenarten zu verstehen sind, und rekonstruiert ihre Stammesgeschichte. Damit bildet die Primatologie die Grundlage für das Verständnis der Entstehung des menschlichen Körpers und seiner Funktionen und trägt zur Klärung der Frage nach der Stellung des Menschen in der Natur bei.“

Im Folgenden machte die Denkschrift die Untrennbarkeit von Forschung über und mit Primaten deutlich. Ohne ausreichende Kenntnisse über ihren Organismus und ihr Verhalten ist eine auf den Menschen bezogene medizinische Versuchstierforschung nicht möglich.

„Die Forschung über Primaten hat gezeigt, dass die übrigen Primaten entsprechend ihrer Stellung im natürlichen System in Gestalt und an Funktionen weit mehr als andere Säugetiere mit dem Menschen übereinstimmen. Das ist die Grundlage der experimentell-medizinischen Forschungen mit nicht-menschlichen Primaten.“²³

Die weiteren Informationen über den geplanten Primatenbestand verdeutlichten dabei, dass an dem Zentrum

keine Menschenaffen wie Schimpansen, Gorillas oder Orang-Utans gehalten werden sollten.²⁴



Die von Hans-Jürg Kuhn überarbeitete Denkschrift zur Situation der Primatenforschung in Deutschland erschien im Jahr 1970.

Als ein weiteres grundlegendes Argument für die Errichtung eines Primatenzentrums verwies die Denkschrift auf die aktuelle Konkurrenzfähigkeit der deutschen Biomedizin. Da insbesondere die USA und die UdSSR über eigene Primatenzentren verfügten, drohe ein Rückstand in der deutschen biomedizinischen Wissenschaft. Weiterhin bestünde die Gefahr, deutsche Primatologen an amerikanische Institute

zu verlieren.²⁵ Zudem gab es seit der Erstverfassung der Denkschrift eine entscheidende Veränderung hinsichtlich der Quarantänebestimmungen importierter Primaten. Nach Ausbruch des sogenannten Marburg-Virus wurden von den Berufsgenossenschaften neue „Richtlinien für die Verhütung von Infektionen des Menschen durch Affen“²⁶ erlassen, die striktere Quarantänevorschriften als zuvor beinhalteten.²⁷ Denn im August 1967 brach in Marburg eine bis dato unbekannte Infektionskrankheit aus, die von hohem Fieber, Muskelschmerzen, Übelkeit, Erbrechen und Durchfall begleitet war. Nach einigen Tagen kamen innere Blutungen hinzu. 19 Menschen, die allesamt Labormitarbeiter der Behringwerke waren und mit Organen von Grünen Meerkatzen aus Afrika in Kontakt gekommen waren, kamen auf die Isolierstation, fünf von ihnen starben. Weitere Fälle traten am Paul-Ehrlich-Institut in Frankfurt auf, wo die Mitarbeiter ebenfalls mit Grünen Meerkatzen aus Afrika arbeiteten. Auch hier kam es zu zwei Todesfällen.

Besonders in Marburg entstand nach Ausbruch der Infektionen eine große Panik vor der „Affenkrankheit“. Nach einigen Wochen galt es im November 1967 als gesichert, dass die Grünen Meerkatzen die Überträger des Erregers waren, der ähnlich wie das später entdeckte HIV oder HBV (Hepatitis B Virus) nur über direkten Kontakt mit Blut oder Schleimhäuten von Infizierten übertragen werden konnte.²⁸ Aufgrund der daraufhin geänderten Sicherheitsrichtlinien plante die Senatskommission Primatenforschung den Bau einer bisher nicht in diesem Umfang vorgesehenen Quarantänestation, deren Ausstattung sich an den aufgestellten Richtlinien orientieren sollte. Diese geplante Station hatte zumindest teilweise eine Servicefunktion, da hier nicht nur Primaten aus dem eigenen Zentrum, sondern auch aus Forschungsinstituten ohne ausreichende Quarantänekapazitäten unterkommen sollten. Die veranschlagte Quarantänezeit betrug mindestens sechs Wochen. Während dieser Zeit sollten die Primaten in kleineren sozialen Einheiten beobachtet werden. In jeder Einheit durften nur Tiere aus ein und demselben Transport untergebracht werden. Die Übertragung von Krankheiten auf andere Quarantänegruppen sollte ferner durch umfangreiche Desinfektionen der Tierpfleger und Wissenschaftler, ihrer Kleidung und benutzter Geräte sowie dem Abwasser verhindert werden.²⁹

Durch die Quarantänestation erhöhten sich die veranschlagten Kosten für den Bau des Primatenzentrums erheblich. So ging die Senatskommission zu Beginn von einem Bedarf von 4,9 Millionen DM für die Station aus. Neueste Berechnungen von 1970 sahen nunmehr für die Errichtung des eigentlichen Primatenzentrums ohne Quarantänestation 19 Millionen DM vor, so dass die Gesamtherstellungskosten knapp 24 Millionen DM betragen.³⁰ In seinen Hochrechnungen für die erste Denkschrift von 1967 war Architekt Wilhelm Schrader noch von 12,5 Millionen DM ausgegangen. Diese Kostensteigerung ergab sich durch einen höheren Raumbedarf, weil im Vergleich zu 1967 zusätzliche Laboratorien geplant waren.³¹

1.2 Die schwierige Standortsuche

Die Suche nach einem geeigneten Standort für das Primatenzentrum gestaltete sich in den folgenden Jahren als äußerst kompliziert. Die Denkschrift untermauerte, dass sowohl die verkehrstechnische als auch die wissenschaftliche Infrastruktur bei der Ortssuche Gewicht haben müssten. Zu den wichtigsten Faktoren gehörten die Nähe zu einem internationalen Flughafen und zu einer Universität sowie ein direkter Anschluss an Autobahnen und Bundesstraßen. Da die Affen in ihren Freigehegen stets Zugang zu beheizbaren Innenräumen bekommen sollten, war die Standortsuche dagegen unabhängig von klimatischen Gesichtspunkten.³²

Noch vor Gründung der Senatskommission zogen die späteren Mitglieder die Orte Grünberg (Hessen), Hohenheim und Ulm in Erwägung. Grünberg kam wegen seiner nahen Anbindung zu den Universitäten Marburg, Gießen, Frankfurt und Mainz in Frage; Hohenheim unter anderem aufgrund eines riesigen Versuchsfelds der Landwirtschaftlichen Fakultät.³³ Diese Vorschläge wurden auch in die 1967 verfasste erste Denkschrift aufgenommen. Der Wissenschaftsrat erhob in seiner Stellungnahme von 1969 jedoch Einwände gegen diese drei Orte. Grünberg sei für eine intensive Zusammenarbeit letztlich zu weit entfernt von der Universität Frankfurt, in Hohenheim fehle die Basis für eine medizinische Primatenforschung und die Universität in Ulm sei noch im Aufbau.³⁴ In Ulm fehlten außerdem der für die Primatenforschung wichtige neurophysiologische Schwerpunkt sowie Einrichtungen für die Quarantänisierung importierter Affen.³⁵ Stattdessen empfahl der Wissenschaftsrat die Errichtung des Zentrums in Frankfurt, Göttingen oder Freiburg, da in diesen Städten bereits Arbeitsgruppen aus den „sogenannten Neurofächern“ bestünden.³⁶ Die Senatskommission Primatenforschung reagierte mit Unverständnis auf diese Auswahl und nannte in der überarbeiteten Denkschrift keine bevorzugten Ortschaften. Dafür befand sich im Anhang der Denkschrift

die Stellungnahme des Wissenschaftsrats mit den drei genannten Städten. Daraus entschied sich das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 1970 für Göttingen. In einem Schreiben des Regierungspräsidenten an den Landkreis Göttingen ist zu lesen, dass die Nähe zur Universität sowie zur Bundesautobahn 7 und den Bundesstraßen 3 und 27 ausschlaggebend für Göttingen gewesen sei.³⁷ Neben diesen rein geographischen Aspekten erinnert sich Hans-Jürg Kuhn an „wissenschaftsgeographische“ Gründe. Während der südliche Teil Deutschlands eine ganze Reihe an staatlich geförderten außeruniversitären Forschungsinstituten vorweisen konnte, seien diese in den nördlicheren Bundesländern weniger zahlreich gewesen. Das Land Niedersachsen hatte somit großes Interesse an dem geplanten Zentrum. Dies habe die Entscheidung für Göttingen begünstigt, so Kuhn.³⁸

Nachdem das künftige Sitzland des Primatenzentrums feststand, einigten sich der Bund und das Land Niedersachsen zunächst darauf, die Baukosten im Verhältnis 90:10 und die laufenden Kosten des Instituts etwa im Verhältnis 70:30 zu finanzieren.³⁹ Dies war noch keine offizielle Vereinbarung, zumal die eigentliche Standortsuche mit der Entscheidung für Göttingen erst am Anfang stand. Die Suche nach einem geeigneten Gelände in der Nähe von Göttingen erwies sich als äußerst schwierig, nicht zuletzt wegen der von Architekt Wilhelm Schrader veranschlagten Größe von 20 Hektar. Für die Standortsuche innerhalb Göttingens wurde ein Planungsausschuss gegründet, dem Vertreter des Landes Niedersachsen und der Universität Göttingen, ein Vertreter des Bundes sowie Mitglieder der DFG und ihrer Senatskommission angehörten. Ebenfalls Mitglied des Ausschusses war Hans-Jürg Kuhn, der sich regelmäßig mit Wilhelm Schrader austauschte. Schrader war wie Kuhn weiterhin Mitglied der DFG-Senatskommission und arbeitete fortan ein konkretes Raumkonzept für das geplante Institut aus.

Zunächst schlug das Land Niedersachsen den Heinrichsberg zwischen der nördlichen Nachbargemeinde

Deppoldshausen, dem Nikolausberg und Weende als Standort vor. Das 19,6 Hektar große, unbebaute Gelände befand sich damals im Besitz der Klosterkammer. Hans-Jürg Kuhn, Arwed Meyl von der DFG, mehrere Wissenschaftler der Universität Göttingen, Ministerialrat Trabandt (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft) und Ministerialrat Wernicke (Kultusministerium des Landes Niedersachsen) besichtigten das Gelände im Februar 1970 und befanden es grundsätzlich für geeignet.⁴⁰ Eine Entscheidung sollte aber erst nach umfangreichen Bodenuntersuchungen erfolgen, deren Ergebnisse schließlich ernüchternd ausfielen. Da sich das Gelände im Wassereinzugsgebiet der Stadt befände und eine Gefährdung des Grundwassers drohe, erklärte die Bauverwaltung der Stadt Göttingen das Gelände am Heinrichsberg für unpassend.⁴¹ Diese Entscheidung beruhte unter anderem auf den Gutachten der Hygieniker Edgar Thofern vom Hygiene-Institut der Universität Bonn und Herrn Goldberg vom Landesamt für Bodenforschung. Die Stadtwerke Göttingen verwiesen gleichzeitig darauf, dass das Wasserwerk Weendespring sowohl die Stadt Göttingen als auch die Universität zu zwei Dritteln mit Trinkwasser versorge. Zudem müssten Primaten spätestens seit den Vorfällen durch das Marburg-Virus als „Träger gefährlicher Viren gelten“, so die Stadtwerke.⁴²

Der Ortsrat Weende stimmte daraufhin am 29. Oktober 1970 einheitlich gegen die Errichtung des Zentrums am Heinrichsberg und bat darum, ein geeigneteres Gelände zu suchen.⁴³ Dieser Bitte ging die Stadt Göttingen umgehend nach. Im November 1970 bekräftigte Oberstadtdirektor Busch die „Gefährdung der Gesundheit der Bevölkerung durch eine nicht auszuschließende Grundwasserverunreinigung“, weswegen der Standort Heinrichsberg nur abgelehnt werden könne.⁴⁴ Gleichzeitig wies Busch darauf hin, dass er prinzipiell hinter der Einrichtung eines Primatenzentrums in Göttingen stehe, diese aber am Heinrichsberg nicht verantworten könne.⁴⁵

Die Ablehnung des Heinrichsbergs war nur der erste Rückschlag für die Unterstützer des Primatenzentrums. Im Frühjahr 1971 vermelden Zeitungen, dass das Zentrum nun am Kretberg nahe der damaligen Gemeinde Roringen entstehen solle. Sofort äußerten Bürger ihren Protest und erneuert verfassten Edgar Thofern und das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung auf hydrologischer Bodenuntersuchungen basierende Gutachten. Daraufhin wurde auch dieses Gelände als ungeeignet befunden. Verantwortlich war diesmal in erster Linie der schlecht durchdringbare Muschelkalkboden.⁴⁶ Die Senatskommission gab nach diesem zweiten Rückschlag die Hoffnung auf ein Primatenzentrum in oder um Göttingen beinahe auf. In ihrer siebten Sitzung am 12. November 1971 stellten sie ernüchtert fest, dass die vom Wissenschaftsrat empfohlene Prüfung des Standorts Göttingen „zu keinem positiven Ergebnis geführt hat“.⁴⁷ Daher sollten das Land Niedersachsen und die Stadt Göttingen nicht zwanghaft an dem Projekt festhalten, sondern die Suche nach möglichen Alternativstandorten billigen. Die Senatskommission bekräftigte in diesem Zusammenhang noch einmal ihren zurückliegenden Vorschlag für Ulm.⁴⁸

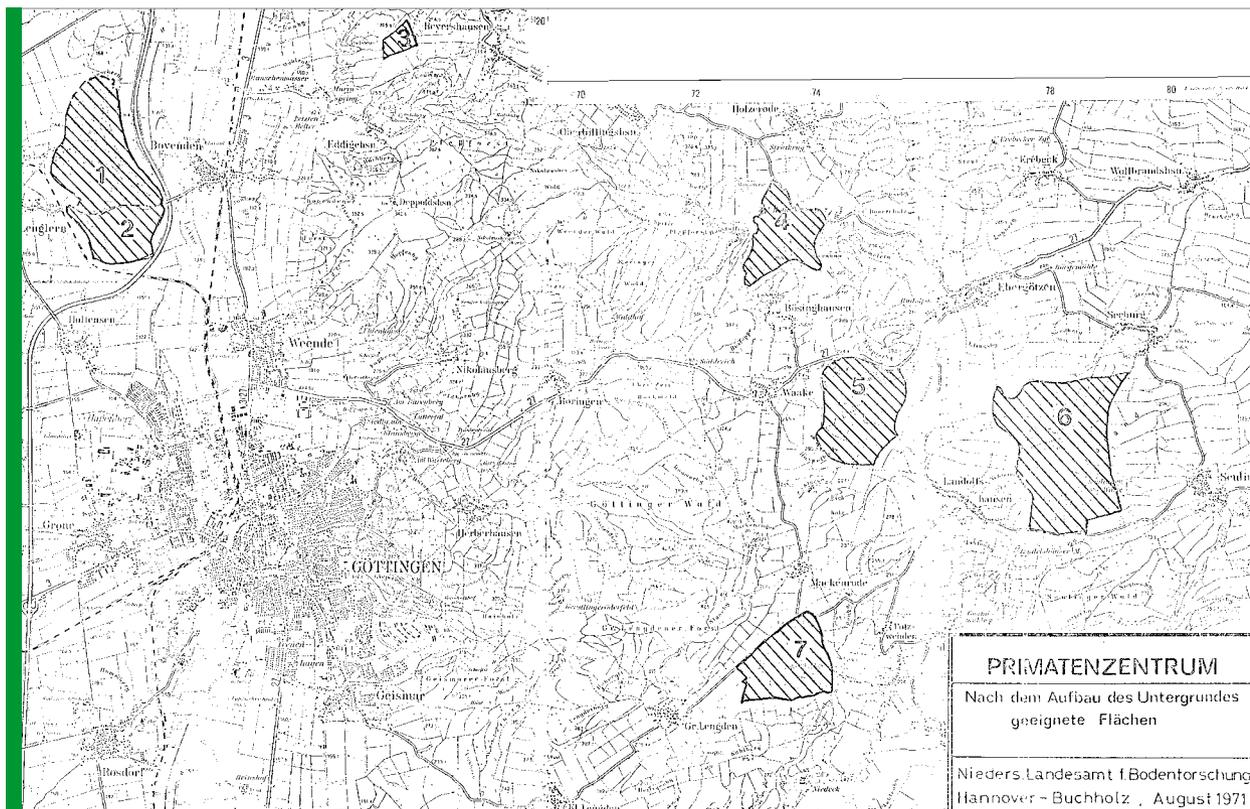
Das Niedersächsische Kultusministerium dagegen wollte die Errichtung in Göttingen nicht aufgeben, ohne vorher sieben vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung vorgeschlagene Ausweichstandorte zu prüfen.⁴⁹ Von diesen sieben kamen aufgrund des immensen Zeitdrucks vor allem drei in Frage, da sie schon im Besitz des Landes Niedersachsen waren.⁵⁰ Auch diese erwiesen sich nach kurzen Überprüfungen als ungünstige Plätze. Das erste Gelände lag innerhalb eines Trinkwasserschutzgebietes, neben dem zweiten sollte ein Campingplatz entstehen. Das dritte Gelände auf dem Hengstberg, östlich der Gemeinde Groß Lengden, wurde von Architekt Schrader und vom niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung ebenfalls abgelehnt. Hier drohte zwar wie bei den vorherigen Vorschlägen keine Grundwasserverunreinigung, dafür befürchteten die

Gutachter aufgrund der schlechten Bodenverhältnisse ein Auftreten von Erdbeben.⁵¹

Anfang 1972 rückte ein neuer Standort in die nähere Auswahl. Dabei handelte es sich um ein 15 Hektar großes Gelände am Langen Berg zwischen den Gemeinden Waake und Mackenrode. Der Besitzer Freiherr von Wangenheim erklärte sich grundsätzlich bereit, sein Gelände an das Land Niedersachsen zu verkaufen.⁵² Doch bevor eine Entscheidung gefällt werden konnte, standen erneut zwei Gutachten aus. Zunächst vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung, das nach den Prüfungen insgesamt keine Gefährdung des Grundwassers befürchtete. Auch das Institut für Bauforschung e.V. Hannover unterstützte den Bau des Zentrums unter bestimmten Bedingungen:

„Bei der Errichtung des Primatenzentrums sind lediglich Vorkehrungen zu treffen gegen zusätzliche Belastungen und Gefährdungen des Untergrundes und des Grundwassers, die durch die Haltung von Tieren, durch Verwendung radioaktiver Stoffe und infolge von biomedizinischen oder anderen Versuchen entstehen und das Grundwasser beeinträchtigen.“⁵³

Trotz erheblicher Bürgerproteste (siehe Unterpunkt 1.4) ging Hans-Jürg Kuhn noch im November 1972 davon aus, dass das Primatenzentrum am Langen Berg errichtet würde. Das letzte Wort war allerdings noch nicht gesprochen. Der Widerstand der umliegenden Gemeinden zwangen die Stadt Göttingen und das Land Niedersachsen, weiterhin über Alternativen zum Langen Berg nachzudenken. In Frage kam ein noch unbebautes Ge-



Das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung schlug 1971 sieben in Frage kommende Standorte rund um Göttingen vor.

lände am Nordcampus der Göttinger Universität, das zu Beginn der Standortsuche für tiermedizinische Einrichtungen vorgesehen war. Diese Pläne wurden letztendlich nicht verwirklicht, so dass es nun wieder zur Verfügung stand.⁵⁴ Es folgten wieder Untersuchungen zur Bodenbeschaffenheit. Im Mai 1973 erklärte das *Göttinger Tageblatt* vorschnell das „jahrelange Hick Hack“ um die Errichtung des Primatenzentrums als beendet, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch die Zustimmungen vom Bund und der DFG ausstanden.⁵⁵ Im selben Monat reichte Architekt Schrader den künftigen staatlichen Zuwendungsgebern sein Raumprogramm für das Zentrum ein, das schon am 26. Oktober 1972 vom Planungsausschuss genehmigt worden war.⁵⁶ Das Raumprogramm umfasste entgegen älterer Berechnungen von Schrader eine geringere Nutzfläche von gut 13,8 Hektar.⁵⁷ Kurze Zeit darauf folgten Stellungnahmen verschiedener Gutachter, die keine Einwände gegen den Bereich des nördlichen Universitätsgeländes äußerten – aber nur unter der Voraussetzung, dass das kontaminierte Abwasser nicht in das Grundwasser sickern könne. Eine weitere Bedingung war, dass auf diesem Gelände kein Freigehege errichtet werde.⁵⁸ Schrader zeigte sich auf Grundlage dieser Einschätzungen zuversichtlich, im Jahr 1974 den ersten Spatenstich für den Bau des Primatenzentrums setzen zu können.⁵⁹ Auch diese Zuversicht wurde jedoch schnell getrübt.

1.3 Gründung, Bau und Einweihung

Ab Mitte 1973 behinderte nicht mehr die Standortfrage, dafür aber die noch ausstehende Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags den Baubeginn des Zentrums. Zum einen konnten sich Bund und Länder lange Zeit nicht auf eine gültige Rechtsform einigen, obgleich schon seit einiger Zeit die Gründung einer GmbH vorgesehen war.⁶⁰ Innerhalb der Senatskommission für Primatenforschung entstand gleichzeitig erneut eine große Ernüchterung über den langwierigen und kaum enden

wollenden Gründungsprozess. Der Unmut ging so weit, dass der Vorsitzende Hansjoachim Autrum Mitte 1973 die Auflösung der Kommission vorschlug. Nach Einwänden von Hans-Jürg Kuhn und Dietrich Starck wurde die Senatskommission Ende des Jahres 1973 in personell reduzierter Zahl neu fortgeführt.⁶¹

Zum anderen hing die Entstehung des Primatenzentrums von der geplanten „Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen“ ab, die Mitte der 1970er Jahre von Bund und Ländern kontrovers diskutiert wurde. Zwar stand schon seit 1970 fest, dass der Bund und das Land Niedersachsen gemeinsam die Finanzierung des Zentrums übernehmen sollten. Allerdings existierte noch keine formale Vereinbarung, die eine solche gemeinsame Förderung vorsah. Denn zu diesem Zeitpunkt wurden die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die nicht der Max-Planck-Gesellschaft oder der Fraunhofer-Gesellschaft angehörten und trotzdem eine staatliche Förderung erhielten, in erster Linie durch die Länder finanziert. Eine Besonderheit stellten die sogenannten „Königssteiner Institute“ dar, die einerseits von ihrem Sitzland gefördert, andererseits gemeinsam von den Ländern getragen wurden, sobald die finanziellen Bedürfnisse die Ressourcen ihres Sitzlandes überstiegen.⁶² Der Bund war in die Förderung der Königssteiner Institute in der Regel nicht involviert, gewährte aber einigen von ihnen Sonderzahlungen.⁶³ Erst nach Erweiterung des Grundgesetzes um Artikel 91 b, der eine gemeinsame Finanzierung außeruniversitärer Institute durch Bund und Länder möglich machte, rückte bei den staatlichen Organen der Wunsch nach einer festen Vereinbarung in den Vordergrund. Unter den dafür vorgeschlagenen Instituten befand sich von Anfang an auch das geplante Primatenzentrum.

Die Verhandlungen um die „Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen“ erwiesen sich als äußerst zäh und dauerten über zwei Jahre. Denn insbesondere hinsichtlich des Kündigungsrechts und des Finanzierungs-

Vorsitzende des Aufsichtsrates 1978 bis 2017

1978–1980 Dr. Ekkehard Wienholtz, BMFT
1980–1981 Dr. Christian Hodler, MWK
1982–1983 Dr. Hans-Peter Lorenzen, BMFT
1984–1985 Dr. Christian Hodler, MWK
1986–1987 Dr. Hans-Peter Lorenzen, BMFT
1988–1989 Dr. Christian Hodler, MWK
1990–1991 Dr. Konrad Buschbeck, BMFT
1992–1993 Dr. Christian Hodler, MWK
1994–1994 Dr. Konrad Buschbeck, BMFT
1994–1995 Dr. Michael Hackenbroch, BMFT
1995–1996 Dr. Christian Hodler, MWK
1996–2013 Dr. Axel Kollatschny, MWK
Seit 2013 Rüdiger Eichel, MWK

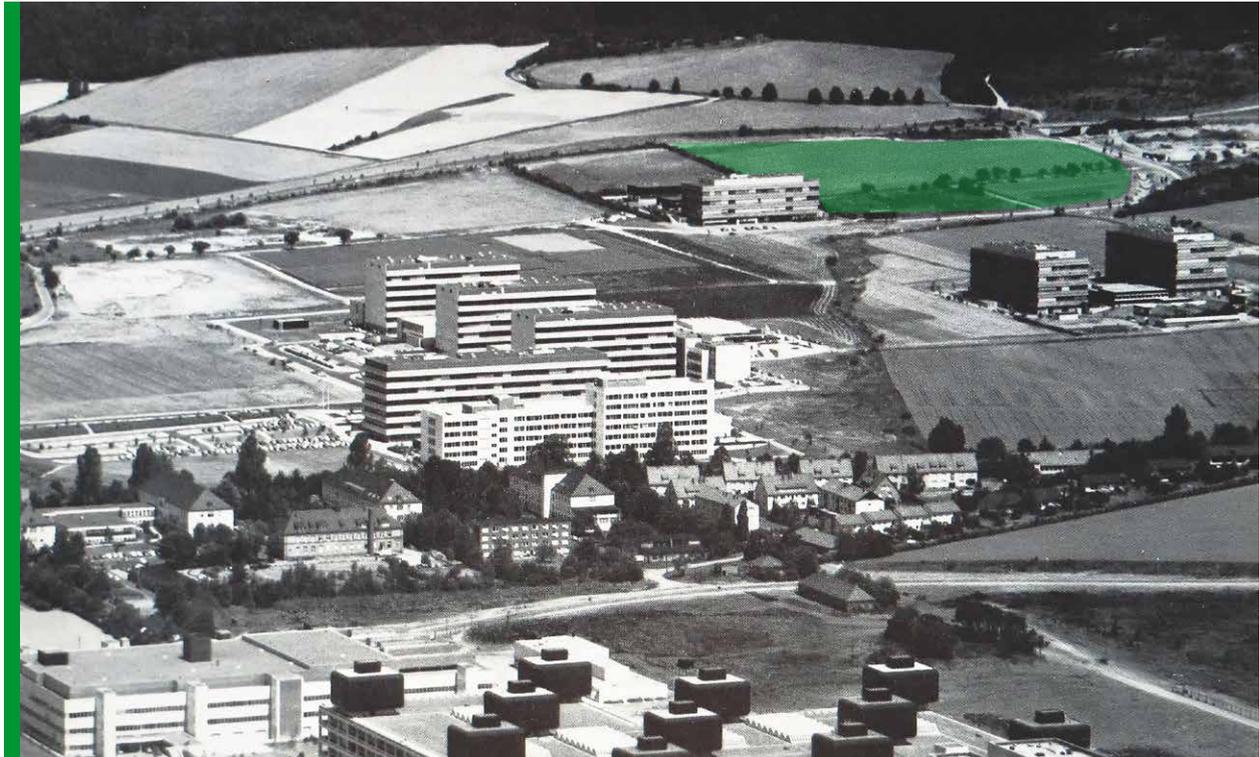
schlüssels von Serviceeinrichtungen gab es Unstimmigkeiten zwischen Bund und Ländern.⁶⁴ Letzteres betraf auch das Primatenzentrum als geplantes Forschungsinstitut mit Servicefunktion. Solange die Modalitäten für die Gemeinschaftsfinanzierung nicht geklärt waren, konnte dementsprechend auch kein Gesellschaftsvertrag für das Göttinger Zentrum geschlossen werden. Im Mai 1977 unterzeichneten Bund und Länder schließlich die „Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen“ (AV-FE). Die nach diesem Schlüssel geförderten Einrichtungen wurden auf blauem Papier gedruckt und an die AV-FE angehängt. Aus diesem Grund galten sie im öffentlichen Sprachgebrauch viele Jahre als „Blaue-Liste-Institute“.⁶⁵ Der 1970 für das DPZ beschlossene Finanzierungsschlüssel von 70 Prozent durch den Bund und 30 Prozent durch das Land Niedersachsen war mit der AV-FE hinfällig. Vielmehr belief sich bei den „Blaue-Liste-Instituten“ der Anteil des Bundes auf 50 Prozent. Die üb-

rigen 50 Prozent verteilten sich sowohl auf alle Länder als auch auf das jeweilige Sitzland. Dieser Schlüssel gilt bis heute.⁶⁶

Nur zwei Monate nach Unterzeichnung der Ausführungsvereinbarung wurde nach einer über zehn Jahre andauernden Planungsphase der Gesellschaftsvertrag der Deutsches Primatenzentrum GmbH unterzeichnet. Laut dieses Vertrages hat das DPZ den Auftrag, „naturwissenschaftliche und medizinische Forschung mit und über Primaten zu betreiben sowie Primaten für die Versorgung anderer Forschungsinstitute zu halten und zu züchten“.⁶⁷ Der Vertrag setzt als Organe der GmbH die Gesellschafterversammlung, den Aufsichtsrat sowie die beiden Geschäftsführer fest.⁶⁸ Bei der ersten Gesellschafterversammlung bestimmten die Vertreter des Bundes und des Landes Niedersachsen die Mitglieder der beiden wichtigsten Gremien des Primatenzentrums:

Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats 1978 bis 2017

1978–1984 Prof. Dr. Friedrich Deinhardt
Max-von-Pettenkofer-Institut, München
1984 – 1990 Prof. Dr. Manfred Röhrs
Institut für Zoologie der Tierärztlichen
Hochschule Hannover
1990–1998 Prof. Dr. Gerhard Neuweiler
Zoologisches Institut der Universität München
1998–2006 Prof. Dr. Ulrich Welsch
Anatomische Anstalt der Universität München
2006–2010 Prof. Dr. Hans-Peter Thier
Neurologische Universitätsklinik Tübingen
2010–2014 Prof. Dr. Thomas F. Schulz
Institut für Virologie, Hannover
Seit 2015 Prof. Dr. Hermann Wagner
Institut für Biologie II, Lehrstuhl Zoologie/
Tierphysiologie, Universität Aachen



Blick auf das Baugelände im Jahr 1976: Rechts neben dem Institut für Ernährungsphysiologie (ganz hinten) soll das Primatenzentrum entstehen. Foto: DPZ-Archiv

Den aus staatlichen und wissenschaftlichen Vertretern bestehenden Aufsichtsrat als Entscheidungsorgan sowie den Wissenschaftlichen Beirat als Beratungsgremium für Geschäftsführung und Aufsichtsrat.

Während der Beirat dem Aufsichtsrat bei wissenschaftlichen und infrastrukturellen Fragen beratend zur Seite steht und Empfehlungen an ihn weiterleitet, entscheidet der Aufsichtsrat „über die allgemeinen Forschungsziele, ihre Durchführung und über die wichtigsten finanziellen Angelegenheiten der Gesellschaft“.⁶⁹ Entscheidungen wie die Gründung, Zusammenlegung und Auflösung von Abteilungen, Wirtschaftspläne und Finanzplanungen sowie die Berufung von Abteilungsleitern bedürfen der Zustimmung des Aufsichtsrates.⁷⁰ Die ersten 20 Jahre wechselte das Amt des Vorsitzenden und stellver-

tretenden Vorsitzenden im Zwei-Jahres-Takt zwischen Bund und Land. Seit 1997 stellt das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) den Vorsitzenden und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) einen Stellvertreter.

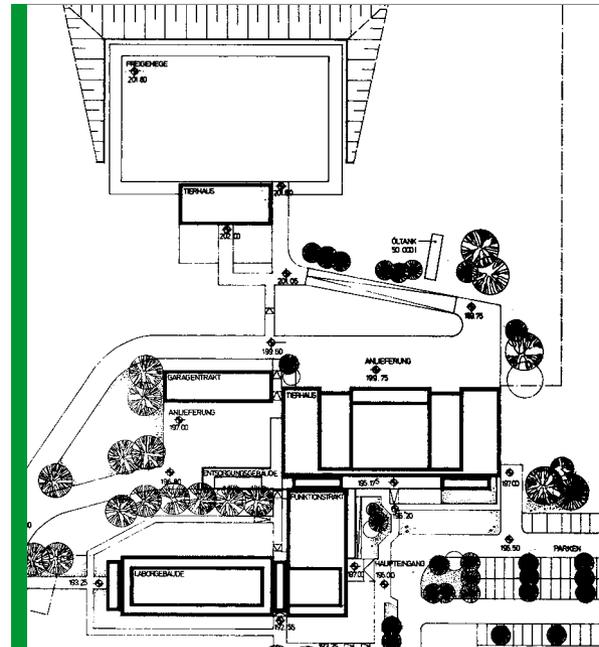
Die Senatskommission für Primatenforschung blieb zunächst noch weitere vier Jahre ein wichtiger Ansprechpartner für das DPZ, bis sie sich im Juni 1983 schließlich auflöste und ihre bisherige Funktion vom Wissenschaftlichen Beirat übernommen wurde.⁷¹ Dies war eine logische Konsequenz, denn im Beirat waren zu der Zeit ohnehin einige (ehemalige) Mitglieder der Kommission als Berater für das DPZ tätig. Dazu gehörten Detlev Ploog vom Max-Planck-Institut für Psychiatrie München und Hans Balner vom Primatenzentrum in Rijswijk.

Geleitet wurde das Institut von Beginn an von einer vom Gesellschaftsvertrag vorgeschriebenen Doppelspitze.⁷² Hans-Jürg Kuhn übernahm die nebenamtliche Funktion des wissenschaftlich-technischen Geschäftsführers. Administrativer Geschäftsführer wurde zunächst Kurt Pfuhl, bis er im September 1978 von Reinhard Grunwald abgelöst wurde. Vor der Fertigstellung des DPZ-Gebäudes war die Geschäftsführung in den ersten Jahren in einer angemieteten Wohnung in der Göttinger Goßlerstraße untergebracht.⁷³

Mit der Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags waren noch längst nicht alle Hürden bezüglich des Standorts überwunden, bis zur Grundsteinlegung vergingen zwei weitere Jahre. Das Hauptgebäude mit Tierhaus und Labortrakten sollte Anfang 1977 noch immer am Nordcampus entstehen; der Bau des Freigeheges war nach wie vor in Waake geplant. Besprechungen zwischen der Bauverwaltung der Stadt Göttingen und dem Wasserwirtschaftsamt sowie die schriftliche Rückfrage beim Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung hatten kurz zuvor ergeben, dass an den Baugrundstücken im Nordgebiet keine Gefahren beständen. Dies galt erneut nur unter der Voraussetzung, dass bautechnische Maßnahmen ergriffen würden, die das „Eindringen von potentiell kontaminiertem Oberflächenwässern aus dem Gehege in das Grundwasser“ verhinderten.⁷⁴

Zur selben Zeit hatten das BMFT und das MWK ihre Zustimmung zum Bau auf dem Nordcampus der Universität und in Waake gegeben.⁷⁵ Die Entscheidung für Waake wurde allerdings kurz vor der Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags wieder revidiert. Stattdessen entschieden das BMBF, der Kurator der Universität Göttingen, das Staatshochbauamt, Hans-Jürg Kuhn sowie die beiden Niedersächsischen Ministerien für Wissenschaft und Kultur beziehungsweise Wirtschaft und Verkehr, das Freigehege entgegen früherer Bedenken doch neben dem Zentralinstitut am Nordcampus zu errichten. Zweierlei Gründe waren dafür ausschlaggebend: Erstens wurde

kurz vorher das ursprünglich geplante Raumprogramm des Zentralinstituts am Nordcampus reduziert, so dass genügend Platz für ein angeschlossenes Freigehege übrig blieb. Zweitens errechnete das Staatshochbauamt eine Zeit- sowie Kostenersparnis von 1,2 Millionen DM, wenn beide Bauvorhaben im gleichen Gebiet errichtet würden.⁷⁶



Der im Raumprogramm vorgeschlagene Lageplan des DPZ wurde 1977 genehmigt.

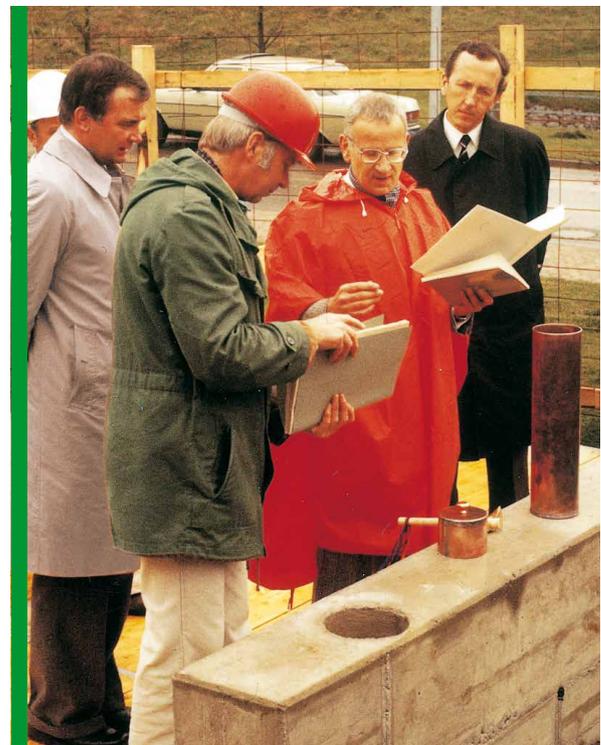
Im Oktober 1977 gaben das MWK und das BMFT nach der ersten Gesellschafterversammlung des DPZ in einer Pressemitteilung bekannt, dass mit dem Bau des Zentralinstituts und der Freigehege Mitte 1978 begonnen werde. Als Jahr der Fertigstellung wurde damals noch 1982 angegeben – ein Plan, der sich nicht verwirklichen ließ. Der Baubeginn verzögerte sich weiterhin, weil die Stadt Göttingen im Dezember 1977 erneute Bedenken erhob. Da man Verwerfungen und Erdbeben befürchtete, fanden bis zum Oktober 1978 Probebohrungen

statt.⁷⁷ Daraufhin bekräftigten Oberbaurat Schreiber vom Staatshochbauamt Göttingen und Dieter Meischer vom Paläontologischen Institut der Universität in einem Gespräch mit der Stadt, dass die geplanten Baumaßnahmen keine Gefahren bringen würden. Geologische Bedenken könnten damit vorbehaltlich des noch ausstehenden Gutachtens fallengelassen werden. Dafür entstand eine erneute Diskussion über mögliche Gefahren für das Grundwasser aus der Weender Quelle.⁷⁸ Es folgten weitere Gespräche, Briefwechsel und Gutachten. Mitte November gab Wolfgang Bommer vom Hygiene-Institut folgende Stellungnahme ab: „Die Ergebnisse dieser kurzfristigen und auf den geplanten Baubezirk begrenzten Untersuchungen ergaben keinen Anhalt dafür, dass, wie ursprünglich befürchtet wurde, von dem Baugelände aus Verunreinigungen in die Weende-Quellen abfließen.“ Eine Gefährdung sei wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht auszuschließen.⁷⁹

Ende 1978 erteilte die Stadt Göttingen dem geplanten Bau endlich seine Zustimmung. Teil der damit verbundenen Auflagen waren zusätzliche Wasseruntersuchungen der Weender Quelle und regelmäßige chemisch-bakteriologische Untersuchungen des Trinkwassers der Wassergewinnungsanlage Weendespring. Zu den Debatten über geologische Bedenken gesellte sich kurzfristig ein weiteres Problem. Die notwendigen Mittel von Seiten der Zuwendungsgeber waren noch nicht bereitgestellt. Gleichzeitig erhielt Hans-Jürg Kuhn, der zwischenzeitlich eine Professur am Anatomischen Institut der Universität Göttingen angenommen hatte, einen Ruf an die Universität Frankfurt. Es drohte demnach nicht nur eine weitere Bauverzögerung, sondern in diesem Zuge auch der Abgang des wissenschaftlichen Geschäftsführers. Dadurch erhöhte sich der Druck auf den Bund und das Land Niedersachsen, die schließlich die erforderlichen Finanzmittel freigaben.⁸¹

Da die Baupläne bereits seit langem ausgearbeitet waren, dauerte es daraufhin nur noch wenige Monate bis

zur Grundsteinlegung, die am 11. Mai 1979 feierlich begangen wurde. An diesem Tag fand auch die dritte Aufsichtsratssitzung des DPZ statt. Dementsprechend bestimmten die Vertreter von Bund und Ländern den Ablauf und die Gäste der Grundsteinlegung. Die im Anschluss veröffentlichte Presseerklärung wurde gemeinsam von Bund und Ländern herausgegeben. Darin informierten die Beteiligten über die veranschlagten Kosten von nunmehr 34 Millionen DM und den Plan, nach Fertigstellung aller Gebäude einen Stab von 60 Mitarbeitern (davon 10 Wissenschaftler) sowie eine Kolonie von bis zu 600 Affen aufzubauen. Vier Abteilungen waren damals geplant, von denen zu diesem Zeitpunkt erst eine – die *Pathologie, Bakteriologie und Parasitologie* –



Grundsteinlegung am 11. Mai 1979: Der Aufsichtsratsvorsitzende Ekkehard Wienholtz, Projektleiter Heinrich Steckel, Bauober- rat Werner Schreiber sowie Staatssekretär Rolf Möller, späterer Generalsekretär der VW-Stiftung (von links nach rechts). Foto: DPZ-Archiv.

Geplante Abteilungen 1979

1. Züchtung und Haltung (n.n.)
2. Physiologie und Biochemie (n.n.)
3. Pathologie, Bakteriologie, Parasitologie (Manfred Brack)
4. Virologie (n.n.)

Gegründete Abteilungen 1984

1. Reproduktionsbiologie (Wolfgang Wuttke)
2. Physiologie (Gisela Epple)
3. Pathologie und tierärztliche Versorgung (Manfred Brack)
4. Virologie und Immunologie (Gerhard Hunsmann)

ihre Arbeit aufgenommen hatte.⁸² Ihr Leiter wurde Manfred Brack, einer der Nachwuchswissenschaftler, die im Auftrag der DFG-Senatskommission ein Jahrzehnt zuvor in den USA geforscht hatten. Brack war wie Kuhn Mitte der 1960er von Dietrich Starck angesprochen worden, ob er sich für ein künftiges Primatenzentrum engagieren wolle. Damals war Manfred Brack Pathologe und Bakteriologe am Doppelinstitut vom Staatlichen Veterinär-Untersuchungsamt und Institut für Zoonosenforschung der Universität Frankfurt.

Die letztendlich entstandenen Abteilungen wichen rudimentär von den Plänen der späten 1970er Jahre ab. War erst die Etablierung einer Abteilung *Züchtung und Haltung* geplant, entstand stattdessen die von Wolfgang Wuttke geleitete Abteilung *Reproduktionsbiologie*. Denn nach der Ausschreibung für die Leiterstelle der Abteilung *Züchtung und Haltung* kristallisierte sich heraus, dass der qualifizierte Bewerberkreis zumeist im Bereich der Reproduktionsbiologie forschte. Die Primatenhaltung wurde stattdessen im Infrastrukturbereich „Allgemeine Dienste“ erfasst. Manfred Bracks Abteilung *Pathologie, Bakteriologie und Parasitologie* wurde in *Pathologie und tierärztliche Versorgung* umbenannt und war damit nicht nur eine Forschungs-, sondern auch eine Serviceabteilung.

Der Aufbau der Abteilungen, der Anfang 1978 begann und erst Ende 1983 abgeschlossen war, ging ebenso wie die Inbetriebnahme der verschiedenen Gebäude und

Gehege stufenweise vorstatten.⁸³ Bis zur Fertigstellung aller Laboreinrichtungen blieben die Abteilungen getrennt voneinander untergebracht. Die Abteilung von Manfred Brack arbeitete in Räumen der Universität Göttingen, die im Januar 1982 gegründete *Reproduktionsbiologie* war im Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie ansässig und die übrigen beiden Abteilungen waren an der vorherigen Wirkungsstätte ihrer Leiter angesiedelt: die *Physiologie* in Philadelphia/USA, die *Virologie und Immunologie* in Räumlichkeiten der Universität Freiburg.⁸⁴



Geschäftsführer Hans-Jürg Kuhn, Werner Kaumanns, Leiter der Arbeitsgruppe *Ethologie*, und Verwaltungsleiter Frank Lindel (v.l.n.r.) bei der Einweihungsfeier des DPZ am 12. April 1984. Foto: DPZ-Archiv

Als erste Einrichtung des Primatenzentrums war 1980 das Freigehege fertiggestellt, im September 1983 folgte die Übergabe des Laborgebäudes. Zu Beginn des Jahres 1983 konnte die Verwaltung in das Zentralinstitut einziehen und Anfang 1984 befanden sich alle vier Abteilungen am neu erbauten Institut. Nach Inbetriebnahme des Tierhauses feierte das DPZ am 12. April 1984 seine Einweihung. Unter den rund 60 Gästen befanden sich die Mitglieder von Aufsichtsrat und Beirat sowie weitere politische und wissenschaftliche Repräsentanten wie der niedersächsische Wissenschaftsminister Johann-Tönjes Cassens. Die Gesamtkosten für den Aufbau des Instituts beliefen sich am Ende auf 46 Millionen DM – noch einmal 12 Millionen DM mehr, als zu Beginn des Baus veranschlagt.⁸⁵

Kostenplanung 1965	4,5 Mio DM
Kostenplanung 1969	17 Mio DM
Kostenplanung 1970	23,5 Mio DM
Kostenplanung 1979	34 Mio DM
Tatsächliche Kosten	46 Mio DM

1.4 Gesellschaftlicher Gegenwind

Die langwierigen Diskussionen um den Standort des geplanten Primatenzentrums zeigen, dass sich der Baubeginn vor allem durch Umweltfragen und wissenschaftspolitische Uneinigkeiten verzögerte. Der Tierschutzgedanke spielte in den 1970er Jahren noch eine recht untergeordnete Rolle. Zwar schrieben die Mediziner und Tierversuchsgegner Herbert und Margot Stiller Anfang 1971 kritische Briefe an Bundespräsident Gustav Heinemann und Bundeskanzler Willy Brandt, um darin ethische, medizinische und politische Einwände gegen

die Errichtung des Primatenzentrums in Göttingen zum Ausdruck zu bringen.⁸⁶ Die Bezugnahme auf ethische Bedenken blieb zu dieser frühen Planungsphase jedoch die Ausnahme und erlangte erst mit Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre größere Bedeutung.

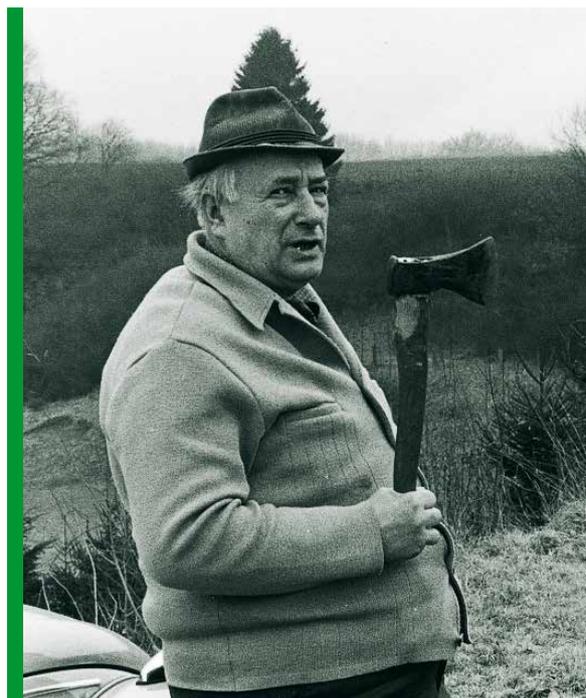
Vielmehr äußerten nicht nur die im vergangenen Unterkapitel erwähnten Hygieniker gesundheitliche Bedenken hinsichtlich einer möglichen Grundwasserverunreinigung. Auch in der Bevölkerung kristallisierten sich Ängste vor einer potentiellen Seuchengefahr durch mit tropischen Krankheiten infizierte Primaten heraus. Die Debatte um den Heinrichsberg wurde in erster Linie in den Gemeinderäten geführt und schien die übrigen Bürger noch wenig zu bewegen. Doch als 1971 das Gelände am Kretberg zur Diskussion stand, folgte eine breite Debatte in der Göttinger Lokalpresse. Auch überregionale Zeitungen widmeten sich dem geplanten Forschungszentrum und seinen Gegnern. Insbesondere die Bewohner der benachbarten Gemeinde Roringen leisteten teils erbitterten Widerstand. Ein besonders vehementer Gegner war Paul Glee, Professor für Histologie und Neuroanatomie an der Universität Göttingen. Glee schrieb im März 1971 Leserbriefe an das *Göttinger Tageblatt* und an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, in denen er dem geplanten Zentrum seine Berechtigung absprach. Die Errichtung komme rund 20 Jahre zu spät, da die vom Wissenschaftsrat empfohlenen Schwerpunkte bereits in den vorherigen 30 Jahren von amerikanischen Primatenzentren erforscht worden seien. „Nationale Eitelkeiten“ sollten beiseitegelassen und stattdessen verstärkte internationale Kooperationen aufgenommen werden.⁸⁷ Darüber hinaus schürte er die Ängste der Bürger, indem er von seinem Aufenthalt in einem kalifornischen Primatenzentrum berichtete. Dort seien innerhalb weniger Tage 800 Affen an einer Seuche verstorben.⁸⁸ Befürworter des Projekts „Primatenzentrum“, wie Professor Klaus Bosse von der Hautklinik der Universität Göttingen, schlossen dagegen gesundheitliche Gefahren in öffentlichen Statements aus und warnten vor einer übertriebenen Panikmache.⁸⁹

An den Skeptikern prallten solche beschwichtigenden Argumente ab. Roringer Bürger machten in der Göttinger Lokalpresse ihrem Ärger Luft. Sie vermuteten von wissenschaftlicher und politischer Seite ein bewusstes Verschweigen möglicher Gefahren für Mensch und Umwelt. Dabei zeigte sich, dass sich unter der Bevölkerung viele Mythen und falsche Zahlen verbreitet hatten. So war in den Leserbriefen unter anderem von bis zu 10.000 Affen die Rede sowie von einem „hygienischem Sperrgebiet“, in das die importierten Affen vom Flughafen Frankfurt bis zum Kretberg Krankheiten wie „Malaria, Cholera, Ruhr oder das tödliche B-Virus“ einschleppen würden.⁹⁰ Anfang Juni 1971 trafen sich 400 der 1000 Einwohner Roringens bei einer Protestversammlung im Bürgerhaus, um gemeinsam mit Fachleuten über die möglichen Gesundheitsgefahren zu diskutieren. Am Ende des Treffens hatten 300 Bürger ihre Unterschrift gegen die Errichtung des Primatenzentrums am Kretberg abgegeben, obwohl sich mit Paul Glee unter den teilnehmenden Sachverständigen und Wissenschaftlern nur ein Gegner des Bauvorhabens befand.⁹¹

Die Göttinger Zeitungen selbst standen der Ansiedelung eines Primatenzentrums am Kretberg offen gegenüber, weil man dadurch wissenschaftliches Ansehen und positive Effekte für die südniedersächsische Infrastruktur erwartete.⁹² Dies galt auch für die Universität, deren Rektor Bernd Möller sich in der *Göttinger Presse* für das Primatenzentrum stark machte.⁹³ Die überregionale *FAZ* bekräftigte in dieser Zeit ebenfalls ihr Wohlwollen gegenüber der Errichtung des Primatenzentrums.⁹⁴ Mehrere Berichte hoben die Relevanz für die biomedizinische Wissenschaft hervor. Nachdem das Kultusministerium in Hannover das Gelände am Kretberg im November 1971 als ungeeignet erklärt hatte, kritisierte die Wissenschaftsredakteurin der *FAZ*, Beatrice Flad-Schnorrenberg, Anfang 1972 die Langsamkeit der zuständigen Behörden. Gutachten des Landesamtes für Bodenforschung seien erst Monate nach Eingang im Kultusministerium veröffentlicht und dadurch wertvolle Zeit vergeudet wor-

den. Wenn sich der Baubeginn weiter unnötig hinauszöge, laufe die deutsche Wissenschaft Gefahr, eine wichtige Chance zu verspielen.⁹⁵

Für die Roringer war das Scheitern des Bauvorhabens nach den offiziellen Bodenuntersuchungen eine Genugtuung, schließlich bestätigten die Gutachten ihre Sorge vor gesundheitlichen Gefahren. Der Widerstand von Bürgerseite war damit aber noch lange nicht vorbei, er verlagerte sich nur überall dorthin, wo ein Alternativgelände im Gespräch war. Bevor Waake als neuer Standort ausgewählt wurde, zog das Niedersächsische Landesministerium kurzzeitig den Hengstberg in der Gemeinde Groß-Lengden in Erwägung. Als dies bei den dortigen Einwohnern durchsickerte, erhoben sie wie zuvor die Roringer harsche Einwände.⁹⁶



Ein besorgter Anwohner zeigt am Langenberg in Waake seinen Unmut gegen das geplante Primatenzentrum. Das vom Göttinger Journalisten Andreas Stephanski geschossene Bild wurde sogar im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* abgedruckt.

Dasselbe Bild zeigte sich nur wenige Wochen später bezüglich des Geländes am Langenberg in Waake. Die in den Gemeinderäten und in Leserbriefen geäußerten Bedenken nahmen dabei zum Teil groteske Züge an. Eine Gefährdung des Trinkwassers spielte bei dem ausgewählten Gebiet keine große Rolle mehr, dafür fürchteten Anwohner und schon bekannte Kritiker wie Paul Glees nun Darmparasiten, Luftverschmutzung, Fliegenflug und ein Einschleppen von Seuchenkrankheiten durch die Tierpfleger in die Dorfgemeinschaft. Ein in der zukünftigen Nachbarschaft des „Affenhügels“ wohnender Historiker befürchtete gar, dass die Nato hinter den Plänen für ein Primatenzentrum stecke und dass eines Tages ein „russischer Kommandotrupp“ über die nah gelegene Zonengrenze eindringen und „alles hopp“ nehmen würde.⁹⁷ Die Debatte rund um die Standortsuche wurde sogar im überregionalen Magazin *Der Spiegel* unter der Schlagzeile „Primat aus Waake“ abgedruckt.⁹⁸ Die führenden Politiker der Stadt Göttingen standen dagegen hinter der Errichtung des Zentrums. Im August 1972 betonte Oberstadtdirektor Kurt Busch in einem Brief an den niedersächsischen Kultusminister Peter von Oertzen die Vorteile des Primatenzentrums für die Göttinger Wissenschaftslandschaft und Wirtschaft: neue Arbeitsplätze, eine vermehrte Ansiedelung von pharmazeutischen Betrieben und ein positiver Effekt für den Fremdenverkehr.⁹⁹

Nachdem im Jahr 1973 die endgültige Entscheidung für das Gelände auf dem Nordcampus fiel und am Langenberg nur noch die Freigehege beherbergt werden sollten, ebnete der Protest der Bürger fast völlig ab. Sogar Paul Glees befürwortete die Standortwahl an der Norduniversität.¹⁰⁰ Das weitgehende Ende des öffentlichen Widerstands deutet darauf hin, dass es vielen Bürgern nicht darum ging, das Primatenzentrum als Ganzes abzulehnen. Vielmehr wollte man das neue Forschungsinstitut offensichtlich nur nicht in unmittelbarer Nähe zum eigenen Wohngebiet oder Erholungsgebieten haben. Die große Angst vor gesundheitlichen Gefahren schien gleichzeitig auch eine Angst vor dem Unbekannten zu sein. Schließ-

lich gab es bis dato kein vergleichbares Forschungszentrum mit und über Affen in Deutschland und durch das Marburg-Virus war die Bevölkerung sensibilisiert.

Zudem muss die Ablehnung im Kontext der damaligen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen betrachtet werden. Im Zuge der seit den 1960er Jahren sich ausbreitenden neuen sozialen Bewegungen entstand bei vielen Bundesbürgern ein verstärktes Umweltbewusstsein. Die Grundlage dafür boten aber auch verschiedene Reformen der Willy Brandt-Regierung, die 1970 das „Sofortprogramm Umweltschutz“ und 1971 das Umweltprogramm verabschiedete. Zur selben Zeit entstanden in Städten und auf dem Land Bürgerinitiativen, die sich für verbesserte Lebensbedingungen in ihrem Wohnumfeld einsetzten.¹⁰¹ In diese Zeit der Reform- und Aufbruchstimmung fielen auch die Kontroversen um den Bau des Primatenzentrums.

Betrachtet man die Entwicklung der deutschen Tierversuchsgegner und Tierrechtsbewegung, ist es ebenfalls nicht verwunderlich, dass die Kritik an Primatenversuchen im ersten Drittel der 1970er Jahre noch von umweltbezogenen Bürgerprotesten überlagert wurden. Wie Sozialwissenschaftler betonen, formierten sich aus den Protestbewegungen der 1970er Jahre erst zum Ende des Jahrzehnts und Anfang der 1980er Tierbefreiungsorganisationen, die auch vor illegalen Aktionen nicht zurückschreckten.¹⁰² Ferner machten sich Herbert und Margot Stiller mit ihren 1977 und 1979 veröffentlichten, kritischen Auseinandersetzungen mit Tierexperimenten einen Namen.¹⁰³ Im Jahr 1978 gründete Herbert Stiller mit anderen Medizinern die Organisation „Ärzte gegen Tierversuche“, die bis heute aktiv ist und jegliche Experimente mit Tieren strikt ablehnt.

Mit dem Baubeginn des Primatenzentrums vermehrten sich die Widerstände von Tierschützern, allen voran Herbert Stiller.¹⁰⁴ Der Protest beschränkte sich zunächst in erster Linie auf Briefe und öffentliche Stellungnah-



In der noch nicht fertig gestellten Eingangshalle des Funktionstrakts (hier ein Bild vom Dezember 1981) legten Tierversuchsgegner im Februar 1983 ein Feuer. Foto: DPZ-Archiv

men. In den letzten ein bis zwei Jahren vor der Einweihung seiner Gebäude sah sich das Primatenzentrum dann mit aktivem Widerstand konfrontiert. Anfang 1983 nahm dieser sogar gewaltsame Züge an, als Unbekannte Feuer in der noch fertigzustellenden Eingangshalle des Zentrums legten. Was als Aktion für Tiere gedacht war, endete für drei seltene Lisztaffen-Weibchen (*Saguinus oedipus*) beinahe tödlich. Der Brand führte zu einer Störung der elektronischen Heizung im neuen Tierhaus, wodurch sich die benötigte Temperatur für die Tiere zu stark verringerte. Sie mussten danach einige Zeit in Brutkästen gepflegt werden. An den Kellerwänden stand die deutliche Botschaft „Stoppt die Tierfolter!“.¹⁰⁵ Zu dem Anschlag bekannte sich die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Tierversuchsgegner“, die ihr Vorhaben kurz vorher anonym bei der Deutschen Presseagentur angekündigt

hatte.¹⁰⁶ Knapp drei Monate später demonstrierten rund 50 Personen am „Internationalen Tag des Versuchstiers“ für ein Ende der Tierversuche. Die Demonstranten hatten sich aneinander angekettet und blockierten die Zugänge zum Primatenzentrum.¹⁰⁷

Hans-Jürg Kuhn zeigte sich besorgt über diese Aktion, zumal die Verantwortlichen des DPZ (in Gestalt von Hans-Jürg Kuhn, Wolfgang Wuttke, Reinhard Grunwald, Manfred Brack und Werner Kaumanns) nur einen Monat zuvor eine Diskussion mit der engagierten Tierversuchskritikerin Ursula Händel geführt hatten. Händel rief 1980 den „Bonner Arbeitskreis für Tierschutzrecht“¹⁰⁸ ins Leben, 1983 folgte ihre „Stiftung Tierhilfe“. Bezüglich inhaltlicher Zielsetzungen kamen die verschiedenen Parteien im Verlauf dieses Gesprächs tatsächlich weitgehend



Anhänger der Organisation „Mobilization for Animals“ hielten bei der Einweihung des DPZ eine weitgehend friedliche Mahnwache. Foto: DPZ-Archiv

überein. Nur die von Händel geforderte Einrichtung einer Ethikkommission, welche eine Unerlässlichkeit des Versuchs einschätzen sollte, lehnten die Primatenforscher ab. Denn für die Wissenschaftler des DPZ stellte sich die Frage, wer über Notwendigkeit oder Nicht-Notwendigkeit von Tierversuchen entscheiden sollte.¹⁰⁹ Im Gegensatz zu radikaleren Gruppierungen forderte Ursula Händel allerdings kein Ende aller Tierversuche, sondern es ging ihr um eine strenge Beurteilung und Überwachung der notwendigen Versuche. Nur mit so gemäßigten Ansichten war ein konstruktives Gespräch überhaupt möglich. Das gemeinsame Treffen war der erste Schritt zu einem regelmäßigen Dialog mit Tierschützern, um die sich sowohl verschiedene Tierrechtsorganisationen als auch das DPZ im Laufe der Jahre immer wieder bemühten. Die Einbindung der kritischen Öffentlichkeit war zwar noch

nicht mit der heutigen Politik des „offenen Zentrums“ zu vergleichen, aber man stand interessierten Nachfragen von außen durchaus offen gegenüber.

Aufgerüttelt von kritischen Stimmen und der sich nähernden Einweihung führten Hans-Jürg Kuhn und Rainer Grunwald Ende 1983 ein Gespräch über die zukünftige Öffentlichkeitsarbeit des Primatenzentrums. So erwog man die Einrichtung von „Pressenachmittagen“, an denen Kontakt mit Journalisten aus Tierrechts-Hochburgen wie Frankfurt am Main und Berlin aufgenommen werden sollte. Presseinformationen über das DPZ sollten überwiegend wissenschaftliche Themen berühren, ohne allerdings die Tierschutzproblematik völlig außer Acht zu lassen.¹¹⁰ Letzteres war ohnehin kaum möglich, nicht zuletzt weil sich in den Wochen vor der Einweihung des



Tierversuchsgegner verschütteten anlässlich der Einweihungsfeier 1984 vor dem DPZ-Eingang rote Farbe, die Tierblut darstellen sollte. Foto: DPZ-Archiv

Zentrums im April 1984 die in Göttingen ansässige Organisation „Mobilization for Animals“ mehrfach mit Besuchsfragen an die Geschäftsführung wandte.¹¹¹ Hans-Jürg Kuhn und Reinhard Grunwald boten der Vorsitzenden Amy Liszt und weiteren Mitgliedern Gesprächstermine an, die allerdings nicht wahrgenommen wurden. Stattdessen zeigte die Organisation ihren Unmut gegen das Zentrum mithilfe von Demonstrationen und Mahnwachen.

So wurde die offizielle Einweihung des Primatenzentrums von einer weitgehend friedlich verlaufenden Demonstration mit circa 30 Tierversuchsgegnern begleitet. Allerdings schütteten Teilnehmer auf der Eingangstreppe des DPZ öffentlichkeitswirksam eine „Blutlache“ aus

roter Flüssigkeit aus.¹¹² In Flugblättern brachten die Mitglieder von „Mobilization for Animals“ mit emotionalisierenden Worten ihr Entsetzen über die Errichtung des Primatenzentrums zum Ausdruck.

„Am Rande vom lieblichen Göttingen öffnet nach sieben Jahren millionenschweren Bauens im strukturschwachen Grenzgebiet ein wehrhafter Betonklotz eine Tür, um Exemplaren der Spezies *Homo sapiens* abgezählt Einlass zu bieten, die aus Rat, Verwaltung, Wissen- und Wirtschaft sowie angenehmer Presse gekommen sind, diese Walhalla freien Forschertums zu inaugrieren und in weihvollen Reden, selbstgerecht und sesselhaft die Fahne der Wissenschaft auf die Höhe der deutschen Provinz zu pflanzen. (...)

Die Experimentoren des Deutschen Primatenzentrums sind nicht jene, die ehrfurchtsvoll und staunend das Verhalten der Tiere entschlüsseln, um ihrer So-Sein willen. Sondern solche, die die körperlich-seelische Integrität der genommenen oder gezüchteten Tiere missachten. Vorsätzlich. Sie bohren, schneiden, verätzen, vergiften, implantieren.“

Diese strikt ablehnende Haltung gegenüber Tierversuchen machte einen Dialog zwischen der Organisation und dem DPZ äußerst schwierig beziehungsweise fast unmöglich. Für die Aktivisten von „Mobilization for Animals“ stand zu dieser Zeit außer Frage, dass sich hinter dem Primatenzentrum nur eine weitere Einrichtung der eigennützig und quälerisch agierenden Wissenschaft verbarg. Dass das DPZ mit seiner Arbeitsgruppe *Ethologie* auch einen Schwerpunkt in der Verhaltensforschung setzte, konnte die Aktivisten offenbar nicht beeindrucken und fehlte dementsprechend auf dem Text des Flugblattes.

Daraufhin gab das DPZ während der Einweihungsfeier der anwesenden Presse eine Erklärung, in der es die Forschungsziele des Instituts noch einmal bekräftigte. Dabei wandten sich die Verantwortlichen gegen den Vorwurf, das DPZ betreibe ausschließlich belastende Experimente mit Primaten. Stattdessen seien langfristige Untersuchungen im Bereich der Verhaltensforschung sowie die Erhaltungszucht bedrohter Primatenarten

wichtige Bestandteile des Instituts. Darüber hinaus wolle man weiter das Gespräch mit Tierversuchsgegnern suchen, sich aber gleichzeitig gegen falsche Darstellungen wehren.¹¹³ Nur knappe zwei Wochen später kam es anlässlich des Internationalen Tag des Versuchstiers zu einer Demonstration mit circa 130 Teilnehmern, die teilweise durch „Mörder“-Rufe auf sich aufmerksam machten. Fünf teilnehmende Tierversuchsgegner bekamen vom DPZ die Erlaubnis, das Institut zu besichtigen, zu fotografieren und mit den Wissenschaftlern zu diskutieren. Trotzdem kam es zu keiner Annäherung der beiden Parteien.¹¹⁴

Obwohl es vor und unmittelbar nach der Eröffnung des Primatenzentrums noch zu diesen teilweise vehementen Protesten kam, ebte der Widerstand im ersten Jahr danach stark ab. Demonstrationen vor dem Zentrum oder gar Einbrüche und Anschläge fanden nicht mehr statt, obwohl Tierrechtler und Tierversuchsgegner auch 1985 noch sehr aktiv waren. Allerdings kam es in diesem Jahr auch zu einer Distanzierung des Deutschen Tierschutzbundes von radikalen Tierrechtlern und somit zu einer Spaltung der Bewegung.¹¹⁵ Kritische Stimmen in zumeist schriftlicher Form erreichten das DPZ in den über drei Jahrzehnten bis heute natürlich weiterhin. Aber es scheint, als trage nicht zuletzt die transparente, aktive Öffentlichkeitsarbeit dazu bei, radikale Angriffe zu verhindern. Mit diesem Thema wird sich das Kapitel 3.3 dezidiert beschäftigen.



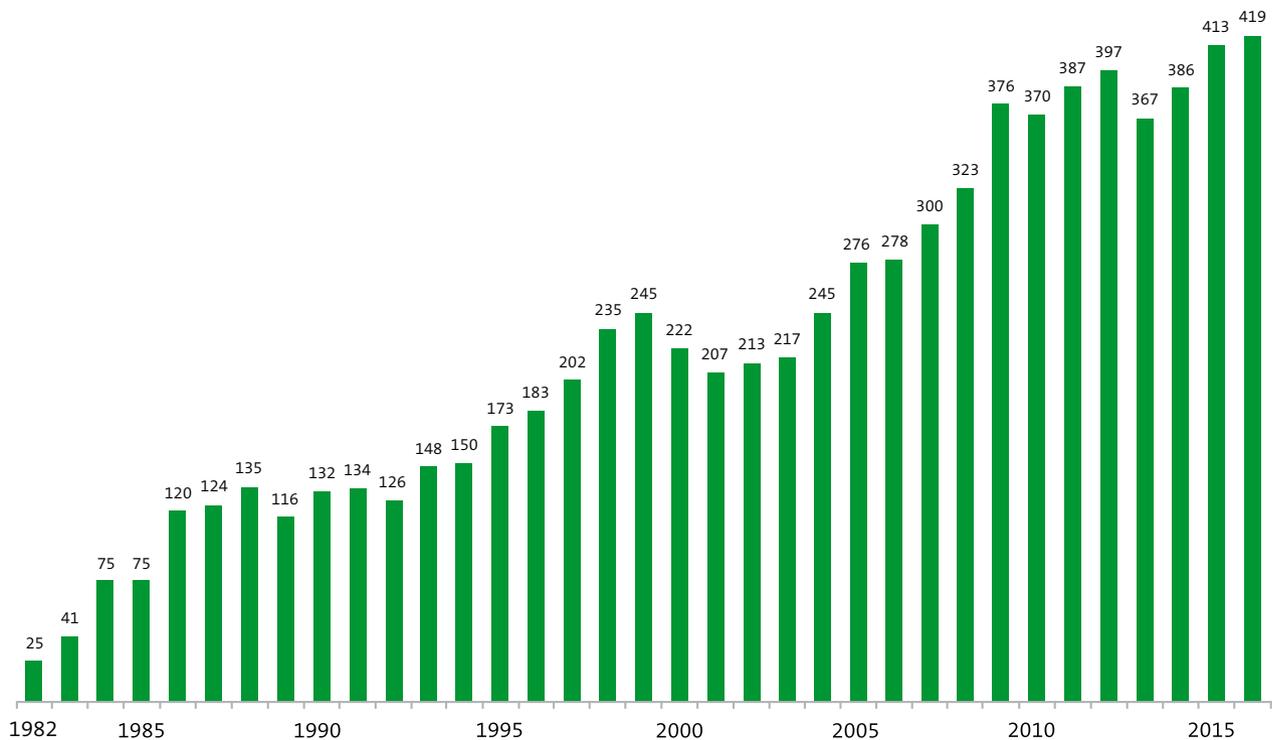
Die Standorte des DPZ. Illustration: Christian Kiel

2. Die historische Entwicklung bis heute

2.1 Personelle und räumliche Entwicklung

Das Deutsche Primatenzentrum hat seit dem Jahr 2015 über 400 Mitarbeiter. Damit hat sich die Personalzahl in den vergangenen 20 Jahren verdoppelt. Angefangen hat das DPZ mit einem deutlich kleineren Mitarbeiterstab, denn unmittelbar nach der Gründung musste zunächst einmal qualifiziertes Personal gewonnen und damit einhergehend die Tierhaltung sowie die Abteilungen aufgebaut werden. Die Mitarbeiterzahl der ersten drei Jahre

ist aus diesem Grund in der nachfolgenden Statistik nicht erfasst, zumal die einzig bestehende Abteilung von Manfred Brack wie auch die Geschäftsführung in Übergangsräumen untergebracht waren. 1982 zählte das DPZ gerade einmal 25 Mitarbeiter; nach Gründung der vier Abteilungen und dem Bezug des Institutsgebäudes waren es 1985 bereits 75. Ein Jahr später lag die Beschäftigungszahl konstant über Hundert und seit 1997 – trotz zwischenzeitlicher Schwankungen – konstant über 200. Seit zehn Jahren arbeiten mehr als 300 Menschen am DPZ.



Personal am DPZ, in Kopffzahlen zum 31.12. des jeweiligen Jahres.

Die personelle Zunahme erstreckt sich nicht nur auf den Zuwachs an Abteilungen und Forschergruppen. Vielmehr stieg mit dem Primatenbestand auch der Bedarf an Tierpflegern. Im Rahmen der letzten beiden Evaluierungen wurden die unzureichenden Kapazitäten an Tierpflegern vom Leibniz-Senat moniert und eine Aufstockung empfohlen. Seitdem hat sich die Zahl von 15 Tierpflegern in 2006 auf 37 in 2016 gesteigert.¹¹⁶

Die vielseitigen Forschungen innerhalb der Abteilungen und die Tierhaltungsbereiche benötigten darüber hinaus eine größer werdende Anzahl an Betriebstechnikern. Besonders die Licht-, Lüftungs-, Wärme- und Abwasseranlagen sowie die Wasseraufbereitung in den Tierhaltungsbereichen müssen rund um die Uhr funktionieren. Deswegen gibt es innerhalb der Betriebstechnik einen 24 Stunden-Bereitschaftsdienst, der umschichtig geleistet wird.



Betriebstechniker arbeiten in der Dampfzentrale. Foto: Thomas Steuer.

Für die Verwaltung sind mittlerweile über 20 Mitarbeiter in den Bereichen Einkauf, Finanz- und Personalwesen tätig. Diese Personalstruktur wurde nach der letzten Evaluation durch den Senat der Leibniz-Gemeinschaft als angemessen bewertet.¹¹⁷ Die Pressearbeit des Zentrums wurde unter dem Infrastrukturbereich EDV/Kommunikation von Mitte der 1980er Jahre bis 2010 von

Michael Schwibbe koordiniert und bestand somit lange Zeit nur aus zwei Mitarbeitern. Nach Schwibbes Verabschiedung in den Ruhestand übernahm Susanne Diederich seine Nachfolge. Schon kurz vorher war die EDV als eigener Bereich aus der Öffentlichkeitsarbeit ausgegliedert worden. Zur Stabsstelle Kommunikation gehört auch die von Stefanie Heiduck geführte DPZ-Bibliothek mit dem Schwerpunkt Primatologie. Vor der Evaluierung durch den Leibniz-Senat in 2006/07 errichtete das DPZ außerdem die Stabsstelle Forschungscoordination für die Verwaltung von Drittmitteln, für die Erstellung von Programmbudgets sowie für die Beratung von Wissenschaftlern bei der Suche nach Förderern.¹¹⁸

Das Konzept einer Doppelspitze mit einem wissenschaftlichen und einem administrativen Geschäftsführer wurde während der vergangenen 40 Jahre beibehalten. Die beiden Geschäftsführer werden vom Aufsichtsrat für die



Die Mitarbeiterinnen der Stabsstelle Kommunikation im Sommer 2016. Foto: Manfred Eberle

Dauer von fünf Jahren bestellt und erhalten gegebenenfalls Verlängerungen. Bei den wissenschaftlichen Geschäftsführern war dies sowohl bei Hans-Jürg Kuhn als auch bei Stefan Treue der Fall. Kuhn leitete das Zentrum knapp 20 Jahre, während Stefan Treue seit Mitte 2001 im Amt ist. Nur der zweite und vorletzte wissenschaftliche Geschäftsführer, Gerhard Hunsmann, beendete



Die beiden Geschäftsführer Stefan Treue und Michael Lankeit (hinten v.l.) mit ihren Stabsstellen- und Gruppenleitern (vorne v.l.n.r.) Thomas Mühl (Einkauf), Susanne Diederich (Kommunikation), Lioba Pflume (Finanzwesen), Karin Schleipen (Betriebstechnik), Andrea Backhaus (Personalwesen), Hans-Jürgen Sydow (Verwaltung) und Lars Washausen (Informationstechnologie). Foto: Thomas Steuer

seine Tätigkeit Ende Februar 2001 nach der ersten Amtszeit, blieb aber weiterhin Leiter der Abteilung *Virologie und Immunologie*. Bis Stefan Treue zum 1. Juni 2001 an das DPZ kam, fungierte Franz-Josef Kaup einige Monate als kommissarischer Geschäftsführer. Hinsichtlich des aktuellen administrativen Geschäftsführers zeigt sich eine noch größere Beständigkeit. Michael Lankeit ist als Nachfolger von Kurt Pfuhl (bis August 1978), Reinhard

Grunwald (bis September 1984) und Johann W. von Krause (bis September 1989) seit rund 28 Jahren im Amt.

In den ersten Jahren befanden sich die Hauptarbeitsräume des DPZ innerhalb des Laborgebäudes, des Tierhauses und des Funktionstrakts. Die Gebäude boten Platz für 80 bis 120 Mitarbeiter. Die stetige Personalzunahme brachte das DPZ Anfang der 1990er Jahre räumlich an

Administrative Geschäftsführer		Wissenschaftlich-technische Geschäftsführer	
1977–1978	Dr. Kurt Pfuhl	1979–1996	Prof. Dr. Hans-Jürg Kuhn
1978–1985	Dr. Reinhard Grunwald	1996–2001	Prof. Dr. Gerhard Hunsmann
1984–1989	Johann W. von Krause	2001–heute	Prof. Dr. Stefan Treue
1989–heute	Michael Lankeit		

seine Grenzen. Auf Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats beschlossen das Ministerium und der Aufsichtsrat, angrenzend an den bisherigen Labortrakt einen Erweiterungsbau zu errichten. Nach zweijähriger Bauzeit konnte dieser aus Büro- und Seminarräumen sowie einem Hörsaal für bis zu 80 Personen bestehende Neubau eingeweiht werden. Bis 2004 folgte der Bau von sogenannten Ausweichquartieren für die Tierhaltung (siehe Kapitel 2.3).

Im Jahr 2008 wurde an den Labortrakt ein weiteres Bürogebäude mit einer Dachterrasse angebaut. Ab März 2013 folgte mit dem Bau eines dreigeschossigen Multifunktionsgebäudes ein Großprojekt. Es wurde am 20. April 2015 im Beisein des niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil eingeweiht und besitzt direkte Zugänge zum alten Zentralgebäude und zum Tierhaus. Neben der neuen Eingangshalle, der Geschäftsführung, der Verwaltung und den Stabsstellen Forschungscoordination, Informationstechnologie und Kommunikation beherbergt das neue Gebäude einen großen Hörsaal mit 246 Plätzen sowie Labore der biologischen Sicherheitsstufe 2 für wechselnde Forschergruppen. Die Baukosten von rund 10,5 Millionen Euro wurden vom DPZ



Einweihung des neuen Multifunktionsgebäudes am 20. April 2015, an der auch der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil teilnahm. Foto: Karin Tilch

aus eigenen Mitteln finanziert, die aus der Lizenzierung eines Patents stammen. Die Wissenschaftler des DPZ hatten entdeckt, dass und auf welche Weise virusähnliche Partikel RNA-Moleküle in Körperzellen einschleusen können.¹¹⁹ Die alleinige Finanzierung aus sogenannten Lizenzmitteln untermauert in eindrucksvoller Weise die starke Entwicklung und den wissenschaftlichen Erfolg des Primatenzentrums. Noch gute zehn Jahre zuvor wäre ein Bau ohne staatliche Hilfe undenkbar gewesen, bis sich die eigenen Einnahmen des DPZ in den 2000er Jahren langsam steigerten und viele Jahre einen nicht unerheblichen Teil des Haushaltbudgets ausmachten. So war auch das 2008 zusätzlich errichtete Bürogebäude zumindest teilweise aus Lizenzmitteln finanziert. Hinsichtlich der Verwendung von Lizenzeinnahmen für solch zielführende Vorhaben erhielt das DPZ 2014 expliziten Zuspruch vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft.¹²⁰ Darüber hinaus finanzierte das Institut nicht nur infrastrukturelle, sondern auch zusätzliche wissenschaftliche Projekte über Lizenzmittel.

Die feierliche Einweihung des Multifunktionsgebäudes im April 2015 schloss einen weiteren Neubau ein: Ein Bildgebungszentrum mit zwei Magnetresonanztomografen, Laboren, Büros und Tierhaltungsbereichen. Die dafür benötigten zwölf Millionen Euro wurden von Bund und dem Land bereitgestellt.¹²¹

Die folgenden Luftbilder von 1990/91, 1996 und 2015 zeigen die Expansion des DPZ-Hauptgeländes.



Zeitrafferaufnahmen der Bauvorhaben Multifunktionsgebäude und Bildgebungszentrum sind auf dem YouTube-Kanal des DPZ zu sehen.

www.youtube.com/watch?v=D-Yv2hF3ZVw



Oben: Das DPZ-Gelände 1990/91. Mittig das Zentralgebäude mit Labor- und Verwaltungstrakt, rechts dahinter Tierhaus und Labor, hinten links Freigehege, rechts über dem Parkplatz Achteck-Freigehege. Unten: Das DPZ im Jahr 1996 mit dem linken Erweiterungsbau. Fotos: DPZ-Archiv





2015 wurde das neue Multifunktionsgebäude fertig gestellt (rechts). Der Anbau mit Dachterrasse (vorne rechts vor dem alten Zentralgebäude) wurde Anfang 2009 eingeweiht. Foto: DPZ-Archiv

2.2 Abteilungen und Forschergruppen im Wandel der Zeit

Entwicklung der Abteilungen

Die wissenschaftlichen Abteilungen des DPZ haben in den vergangenen Jahrzehnten eine beeindruckende und dynamische Entwicklung vollzogen. Eine solche Dynamik ist notwendig, um auf aktuelle Trends und Bedürfnisse der biomedizinischen Forschung reagieren zu können. Neben der turnusmäßigen Überprüfung des Instituts durch den Senat der Leibniz-Gemeinschaft beziehungsweise früher des Wissenschaftsrats (1989/90, 1998, 2006/07, 2013/14) werden die Abteilungen regelmäßig durch den Wissenschaftlichen Beirat bewertet. Damit unterliegt das DPZ einer nahezu permanenten Evaluation, womit die Qualität und Aktualität seiner Forschung

unterstützt wird. Neben den Abteilungen existieren sogenannte Forschungs- (früher Arbeits- und Forschergruppen) und Nachwuchsgruppen. Letztere sind im Gegensatz zu den Abteilungen meist zeitlich befristet. Ein Großteil der heutigen Abteilungen geht auf eine vorherige Forschungsgruppe zurück, die nach einer Evaluierung auf Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats verstetigt wurde. Die auf Zeit eingerichteten, wissenschaftlich selbstständigen Nachwuchsgruppen sind Abteilungen angegliedert.

Vor der Gründung des Instituts war der Wissenschaftsrat als Beratungsgremium für den Aufbau der Abteilungen tätig. Er empfahl in seiner Stellungnahme 1969, dass die Neurobiologie ein zentraler Schwerpunkt des geplanten Zentrums werden sollte.¹²² Dieser Empfehlung kam das

DPZ jedoch erst über zehn Jahre nach seiner Gründung nach. Die ersten vier Abteilungen deckten die Bereiche *Reproduktionsbiologie*, *Physiologie*, *Pathologie* und *Virologie und Immunologie* ab. Erst nach der Evaluation durch den Wissenschaftsrat 1989/90 und der erneuten Empfehlung, einen neurobiologischen Schwerpunkt zu setzen, wurde die Abteilung *Neurobiologie* ins Leben gerufen. In den ersten Jahren legte das DPZ seinen Fokus dagegen stark auf die pathologische, bakteriologische und virologische Forschung, um die notwendige Diagnostik an der allmählich entstehenden Primatenkolonie ausführen zu können. Zum anderen waren diese Bereiche wichtig, um Dienstleistungen für andere Einrichtungen zu erbringen, beispielsweise in Form von Untersuchungen eingeschickter biologischer Proben, tierärztlicher Versorgung oder Forschung zur Krankheits- und Todesursache von Primaten.¹²³ Drittens rückte mit der Entdeckung der bis dato unbekanntes Krankheit AIDS und des Human Immunodeficiency Virus (HIV) 1981 bis 1983 die virologische Forschung in den Mittelpunkt und überlagerte das Interesse an der Neurobiologie. Denn für das DPZ bot sich mit der Etablierung der Abteilung *Virologie und Immunologie* im Jahr 1983 die Gelegenheit, zu der brandaktuellen und noch ganz am Anfang stehenden AIDS- und HIV-Forschung beizutragen.

Die anfänglichen vier Abteilungen stehen den heute neun Abteilungen in den seit 2001/02 thematisch gegliederten Sektionen **Infektionsforschung**, **Neurowissenschaften** und **Organismische Primatenbiologie** gegenüber. Die Forschungslinien der ersten Jahre wurden zum Großteil beibehalten, splitteten sich teilweise in mehrere Bereiche auf und es kamen neue Schwerpunkte dazu. Im Folgenden soll diese recht komplexe Entwicklung verdeutlicht werden. Dafür erfolgt eine dezidierte Aufteilung in die Forschungsbereiche **(1) Pathologie und Tierärztliche Versorgung und Primatenhaltung**, **(2) Virologie/Infektionsforschung**, **(3) Physiologie und Neurowissenschaften**, **(4) Reproduktionsbiologie und Genetik**, **(5) Verhaltensbiologie**. Zum besseren Verständnis

werden die Forschungsbereiche farblich ihrer jeweiligen Sektion angepasst. Eine Sonderstellung bildet hierbei die Primatenhaltung, die seit 2003 einen eigenen Servicebereich darstellt und damit heute keiner Sektion mehr angehört. Zwischenzeitlich war sie jedoch Teil einer tiermedizinischen Abteilung.

(1) Pathologie/Tiermedizin und Primatenhaltung

Der Bereich der Pathologie gehört heute zur Sektion Infektionsforschung. Zu Anfang war die am 1. Januar 1978 gegründete Abteilung *Pathologie und tierärztliche Versorgung* von Manfred Brack die zentrale Serviceabteilung des Zentrums, in der auch eigene Forschung betrieben wurde. Im Fokus standen Studien über Krankheiten und pathologische Veränderungen sowie über die artgerechte Haltung verschiedener Primatenarten in menschlicher Obhut. Zusätzlich leisteten Brack und sein Team unmittelbar nach der Gründung der Abteilung mit ihren klinisch-diagnostischen Untersuchungen Amtshilfe beim Regierungs-Veterinäramt und beim Gesundheitsamt der Stadt Göttingen.¹²⁴

Die Abteilung *Pathologie und tierärztliche Versorgung* bestand bis zur Pensionierung Manfred Bracks im November 1999 und verschmolz daraufhin mit der im Sep-



Franz-Josef Kaup leitet die Abteilung *Infektionspathologie* sowie die Primatenhaltung. Außerdem ist er Tierschutzbeauftragter und Stellvertreter des wissenschaftlichen Direktors. Foto: Privat

tember 1997 eingerichteten Abteilung *Tiermedizin und Primatenhaltung*. Letztere hatte ihren Ursprung in der Forschungsgruppe *Experimentelle Pathologie*, die im August 1992 unter der Leitung von Franz-Josef Kaup ins Leben gerufen wurde. Im Frühjahr 1996 bescheinigte der Wissenschaftliche Beirat dieser Forschungsgruppe eine besonders hohe Qualität und empfahl, auch im Hinblick auf den bevorstehenden Ruhestand Manfred Bracks, eine Umwandlung in eine dauerhafte wissenschaftliche Abteilung.¹²⁵ In diese neu entstandene Abteilung von Franz-Josef Kaup wurde die Primatenhaltung eingegliedert, die vorher einen eigenen Infrastrukturbereich bildete.

Das DPZ plante für die Abteilung *Tiermedizin und Primatenhaltung* eine gemeinsame Berufung mit der Tier-

ärztlichen Hochschule Hannover (TiHo). Die darauffolgenden, erfolgreichen Verhandlungen mündeten in ein gemeinsames Berufungsverfahren. Im Jahr 2000 nahm der bislang kommissarisch tätige Abteilungsleiter Franz-Josef Kaup schließlich den Ruf der TiHo auf die Professur Pathologie für Versuchstiere an.¹²⁶ Ab Anfang 2003 kam es zu erneuten Umstrukturierungen innerhalb Kaups Abteilung. Die Primatenhaltung wurde mit der Einrichtung des sogenannten Cost Center Primatenhaltung¹²⁷ wieder als eigener Servicebereich ausgegliedert, der auch die tiermedizinische Versorgung der Primaten sowie weitere tiermedizinische Dienstleistungen gewährleistet. Die weiter bestehende Abteilung erhielt den neuen Namen *Infektionspathologie* und erforscht seitdem spontane oder experimentell induzierte Infektionskrankheiten.



Mitarbeiter der *Infektionspathologie* bereiten die Sektion eines Weißbüschelaffen vor. Foto: Thomas Steuer

Lag in der Anfangsphase der Forschungsaktivitäten der Schwerpunkt in Pathogenesestudien zur SIV-Infektion im Makakenmodell, wurde im Zusammenhang mit der BSE Krise eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Walter Bodemer eingerichtet, die sich mit Prionenerkrankungen befasste. Neben der Pathologie spontan auftretender Krankheiten bei nicht-menschlichen Primaten, die im Rahmen der Zootierdiagnostik beobachtet werden, befasst sich die Arbeitsgruppe *Pathologie der Primaten* (Leiterin: Kerstin Mätz-Rensing) mit experimentell induzierten Pockeninfektionen. Ausgangspunkt ist eine von der Gruppe neu entdeckte Kuhpockenvirusvariante („Calpoxvirus“), die erstmalig bei Krallenaffen beobachtet wurde. Daneben existieren Vorhaben, die sich beispielsweise auf genitale Erkrankungen von wildlebenden nicht-menschlichen Primaten beziehen. Gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin in Hannover entwickelt die Abteilung Modelle für die Behandlung von chronischen Atemwegserkrankungen des Menschen, beispielsweise zur präklinischen Testung humanspezifischer Biopharmaka. Die damit einhergehenden Untersuchungen werden durch die Arbeitsgruppe *Atemwegsimmunologie* unter der Leitung von Franziska Dahlmann bearbeitet, die eng mit der Arbeitsgruppe *Respirationskrankheiten in der Infektionspathologie* (Leiterin: Martina Bleyer) verbunden ist.

(2) Virologie/Infektionsforschung

Ein wissenschaftlicher Schwerpunkt der Sektion Infektionsforschung liegt auf der Erforschung von Viren (Virologie). Die virologische Forschung begann am 1. März 1983 mit der Gründung der Abteilung *Virologie und Immunologie*. Ihr Leiter Gerhard Hunsmann führte vorher eine Arbeitsgruppe mit dem Namen Tumorvirologie am Max-Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg im Breisgau. Am DPZ stand für Hunsmann in den ersten Jahren die HIV-/AIDS-Forschung im Mittelpunkt. Neben den Ursachen und der Entstehung der Krankheit forschte seine Abteilung über Möglichkeiten zur Prävention und Therapie. Dazu gehörten Untersuchungen mit Prima-

ten-Retroviren. Gemeinsam mit anderen europäischen Forschungseinrichtungen erarbeitete die Abteilung Makaken-Modelle für die AIDS-Forschung, die zur Entwicklung von Impfstoffen und Therapieverfahren eingesetzt wurden. In den 1990er Jahren widmeten sich Hunsmann und seine Mitarbeiter außerdem Studien zu Infektionen des Zentralnervensystems mit Prionen (beispielswei-



Gerhard Hunsmann leitete über 25 Jahre die Abteilung *Virologie und Immunologie*. Foto: DPZ-Archiv

se BSE) und Herpesviren.¹²⁸ In diesem Zusammenhang stellten Mitarbeiter Antikörper gegen das bovine Prionprotein her. Auf Basis dieser am DPZ entwickelten Antikörper brachte das Unternehmen Bio-Rad 1999 den ersten BSE-Schnelltest auf den Markt. Während der BSE-Krise um das Jahr 2000 wurde dieser Schnelltest auch über Deutschland hinaus intensiv angewendet. Gerhard Hunsmann erhielt im Rahmen eines gemeinsamen Berufungsverfahrens mit der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) Anfang 1988 eine Professur für experimentelle Retrovirologie. Damit war er der erste Abteilungsleiter am DPZ, der gleichzeitig einen Lehrstuhl an einer Universität innehatte.¹²⁹ Während seiner fünfjährigen Amtszeit als wissenschaftlicher Geschäftsführer von 1996 bis 2001 und auch darüber hinaus führte er die *Virologie und Immunologie* weiter. Im Zuge seiner Pensionierung wurde die Abteilung 2008 geschlossen.



Stefan Pöhlmann ist seit 2010 Leiter der Abteilung *Infektionsbiologie*. Foto: Karin Tilch

tung für die Virus-Ausbreitung und Pathogenese. Im Fokus der Forschungen stehen das HI-Virus und sogenannte neue Viren (*emerging viruses*) wie das Grippe-Virus, das Ebola-Virus und das SARS-Coronavirus.¹³⁰ Dabei erforschen die Infektionsbiologen unter anderem, welche zellulären Enzyme virale Hüllproteine aktivieren und damit Viren in eine infektiöse Form überführen. Ihre Arbeiten zeigten, dass die Aktivität der zellulären Protease TMPRSS2 für die Ausbreitung und Pathogenese von verschiedenen respiratorischen Viren wichtig ist und einen attraktiven Angriffspunkt für neue antivirale Ansätze mit breitem Wirkspektrum darstellt. Weiterhin wurden Hinweise darauf erhalten, dass die Zusammensetzung der Glykanhülle von SIV die Schleimhautübertragung im Makaken-Modell wesentlich beeinflusst. Die Abteilung *Infektionsbiologie* bietet außerdem Diagnostik zu Virus-Infektionen von nicht-menschlichen Primaten an und hat besondere Expertise im Nachweis von Herpesviren. Der Nachweis von Herpesviren in Makaken ist wichtig,

Seit 2010 führt Stefan Pöhlmann die virologische Forschung in der neu gegründeten Abteilung *Infektionsbiologie* weiter. Der Schwerpunkt der Arbeiten liegt auf der Interaktion von Viren mit Wirtszellen und deren Bedeu-



Christiane Stahl-Hennig, Leiterin der Abteilung *Infektionsmodelle* und Gastforscher Ahmed Abd El Wahed präsentieren den Ebola-Diagnosekoffer. Foto: Karin Tilch

da das Herpes B Virus dieser Tiere bei Übertragung auf den Menschen eine tödliche Enzephalitis auslösen kann. Die Arbeiten der Infektionsbiologen zu Herpesviren werden durch die im Jahr 2016 eingerichtete Nachwuchsgruppe *Herpesviren* unterstützt. Die Nachwuchsgruppe steht unter der Leitung von Alexander Hahn. Sie erforscht das humane Kaposi-Sarkom-Herpesvirus (KSHV) und das verwandte Rhesusaffenrhadinovirus RRV.

Eng verbunden mit der *Infektionsbiologie* ist auch die Arbeit der 2008 ins Leben gerufenen Abteilung *Infektionsmodelle* von Christiane Stahl-Hennig, hervorgegangen aus der Abteilung *Virologie und Immunologie*. Christiane Stahl-Hennig und ihre Mitarbeiter widmen sich der Entwicklung und Anwendung von Modellen zur Untersuchung von Virusinfektionen. Dazu gehören allen voran Studien zu präklinischen prophylaktischen Impfstoffen gegen humanpathogene virale Erreger. Dies betrifft vor allem das HI-Virus, das RS-Virus, Orthopocken und Humane Papillomviren (HPV). Darüber hinaus entwickelte der Gastforscher Ahmed Abd El Wahed 2015 gemeinsam mit Christiane Stahl-Hennig und weiteren Forschern der Abteilung und der Universität Göttingen im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts ein tragbares Kofferlabor zu einer direkten Ebola-Diagnosestellung vor Ort.¹³¹

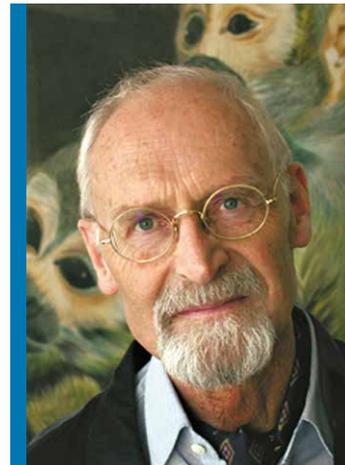


Hier informiert die Sektion Infektionsforschung mit ihren verschiedenen Abteilungen über ihre Forschungsschwerpunkte

www.dpz.eu/de/forschung/infektionsforschung.html

(3) Physiologie und Neurowissenschaften

Als zunächst vierte Abteilung wurde am 1. Januar 1983 die *Physiologie* eingerichtet. Die Leiterin Gisela Epple zog im November 1983 mit 100 Krallenaffen von ihrem vorherigen Arbeitsplatz, dem Monell Chemical Senses Center in Philadelphia, an das DPZ in Göttingen um. Sie untersuchte mit ihren Mitarbeitern olfaktorische Kommunikationsmechanismen der Tiere. Dazu gehörten die biologischen Funktionen und die chemische Zusammensetzung der Duftmarken sowie die hormonelle Steuerung des Aggressions- und Sexualverhaltens.¹³² Gisela Epple blieb aufgrund der geringen Vergütung nicht lange in Göttingen und bat 1987 um die Auflösung ihres Vertrages, um in die USA zurückzukehren. Sie einigte sich mit der Geschäftsführung darauf, ihre Projekte am DPZ dennoch zu beenden.



Uwe Jürgens leitete von 1991 bis 2007 die Abteilung *Neurobiologie*.
Foto: DPZ-Archiv

Mitte 1990 erhielt Uwe Jürgens den Ruf für die Professur im Fachbereich Biologie und die damit verbundene Leitungsstelle am DPZ. Da der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme empfohlen hatte die Bereiche Neurobiologie, Ethologie und Pathologie zu stärken¹³³ und die vorherigen Forschungsschwerpunkte von Uwe Jürgens im Bereich der Neurobiologie lagen, entschied das DPZ, die *Physiologie* durch eine neu gegründete Abteilung *Neuro-*

biologie zu ersetzen. Im Januar 1991 nahm die Abteilung *Neurobiologie* ihre Arbeit auf. Sie widmete sich vorrangig der akustischen Kommunikation. Dazu gehörten in den ersten Jahren Studien zu Hirnreiz-bedingten Änderungen der Stimme, zur vokalisationsspezifischen Aktivität sowie zur Cytoarchitektur des Hörcortexes bei Totenkopffaffen.¹³⁴ Später ging es auch um die Frage, wie sich unterschiedliche emotionale Zustände auf die Stimme auswirken. Die Abteilung wurde nach der Pensionierung ihres Leiters Anfang 2008 in eine Forschungsgruppe umgewandelt, die Jürgens' Nachfolger Hansjörg Scherberger auf einer Tenure Track-Professur an der Universität Göttingen übernahm.

Mit dem neuen wissenschaftlichen Geschäftsführer Stefan Treue ab 2001 erfolgten wenig später die systematische Gliederung in drei Sektionen und der Ausbau der neurowissenschaftlichen und ethologischen Forschung. Treue übernahm neben seinem Amt als Geschäftsführer die Leitung der neu eingerichteten Abteilung *Kognitive Neurowissenschaften*. Die Abteilung widmet sich Studien



Stefan Treue bei der Unterzeichnung seines Vertrags als wissenschaftlicher Geschäftsführer am 16.5.2001. Foto: DPZ-Archiv

zu neuronalen Grundlagen der visuellen Wahrnehmung. Es geht dabei sowohl um die Verarbeitung von sensorischen Informationen im zentralen Nervensystem als auch um die kognitiven Elemente, die diese beeinflussen. Im Jahr 2010 wurde Stefan Treue für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Forschung über die Prinzipien der Aufmerksamkeitssteuerung mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet. So konnten seine Studien zeigen, dass neuronale Aktivitäten im visuellen System durch Aufmerksamkeit beeinflusst werden. Diese Ergebnisse haben hohe Relevanz für die Grundlagenforschung, sind aber vor dem Hintergrund zunehmender psychischer Aufmerksamkeitsstörungen auch von klinischer Bedeutung.¹³⁵

Der Abteilung *Kognitive Neurowissenschaften* gehören außerdem zwei Forschungsgruppen mit eigenen Themenschwerpunkten an. Die Nachwuchsgruppe *Decision and Awareness* (Leiter Igor Kagan) wurde 2011 in Kooperation mit der Abteilung *Kognitive Neurologie* der Universitätsmedizin Göttingen (Leiterin Melanie Wilke) gegründet. Die Gruppe widmet sich der Erforschung gesunder und gestörter räumlicher Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesse mittels elektrophysiologischer Ableitungen und MRT. Hinzu kommt die Forschungsgruppe *Sensomotorik*, geleitet von Alexander Gail, in der die Grundlagen von Bewegungsplanung und Entscheidungsfindung in den verschiedenen Gehirnarealen der Großhirnrinde von Primaten untersucht werden. Die Forschungsgruppe wurde 2006 zunächst als Nachwuchsgruppe des Bernstein Center for Computational Neuroscience (BCCN) gegründet. 2012 erhielt Alexander Gail in diesem Rahmen einen Ruf auf eine Brückenprofessur an der Universität Göttingen und dem DPZ, die 2016 entfristet wurde.



Dieses Video erläutert den Forschungsschwerpunkt Kognitive Neurowissenschaften:

www.youtube.com/watch?v=91uw5HqhgGc



Eberhard Fuchs arbeitete am DPZ viele Jahre im Bereich der Klinischen Neurobiologie mit Spitzhörnchen (Tupaia). Foto: DPZ-Archiv

Ab Anfang 2003 existierte darüber hinaus die Forschungsgruppe *Klinische Neurobiologie* von Eberhard Fuchs. Sie wurde aus Uwe Jürgens' Abteilung *Neurobiologie* ausgegliedert und 2008 zu einer eigenen Abteilung, als Fuchs eine gemeinsame Berufung vom DPZ und der Universitätsmedizin Göttingen erhielt. Gemeinsam mit seinem Team untersuchte er vorwiegend an Tupaia (Spitzhörnchen) und später auch an Ratten neurobiologische Grundlagen von Stress und Depression sowie Behandlungsmöglichkeiten von Alzheimer, Multipler Sklerose und Parkinson. Im Jahr 2002 konnte Eberhard Fuchs – damals noch in einer Arbeitsgruppe der Abteilung *Neurobiologie* tätig – mit seinem Team nach mehrjährigen Studien belegen, dass sich im erwachsenen Gehirn ständig neue Nervenzellen bilden, diese Neubildung aber durch psychosozialen Stress gehemmt werde. Dies erkläre laut Fuchs den Erfolg der gängigen Medikamente mit antidepressiver Wirkung, weil sie den Hirnstoffwechsel wieder normalisierten. Für diese Erkenntnisse erhielt er 2002 den Wissenschaftspreis des Stifterverbandes in der Kategorie „Gesellschaft braucht Wissenschaft“.¹³⁶ Von 2012 bis 2015 führte Fuchs seine Forschung im Rahmen einer Seniorprofessur weiter.

In diese Zeit fällt auch die Verstetigung der Professur von Hansjörg Scherberger und seiner Forschungsgruppe *Neurobiologie* als Abteilung. Scherbergers Abteilung *Neurobiologie* widmet sich der Neurophysiologie der Handfunktionen von Primaten. Dabei geht es zunächst darum herauszufinden, wie Handbewegungen im Gehirn von Rhesusaffen geplant und gesteuert werden. Mit diesen Erkenntnissen können zum Beispiel Entschlüsselungsmethoden für die Steuerung von Neuroprothesen entwickelt werden. In den vergangenen Jahren untersuchten die Wissenschaftler der Abteilung in Studien mit Rhesusaffen beispielsweise, wie Nervenzellen in den verschiedenen, für die Steuerung von Handbewegungen zuständigen Hirnrealen miteinander kommunizieren.



Hansjörg Scherberger forscht in seiner Abteilung *Neurobiologie*. Foto: Karin Tilch

Die jüngst ins Leben gerufene und zu den Neurowissenschaften gehörige Abteilung *Funktionelle Bildgebung* wurde im Juli 2015 etabliert. Die Leiterin Susann Boretius ist seitdem gleichzeitig Professorin an der Fakultät für Biologie und Psychologie, Institut für Zoologie und Anthropologie der Universität Göttingen. Zusammen mit ihren Mitarbeitern erforscht sie mithilfe von Magnetresonanztomographie (MRT) und Magnetresonanzspektroskopie (MRS) die Funktionen und Strukturen



Susann Boretius leitet seit Juli 2015 die Abteilung *Funktionelle Bildgebung*. Foto: Karin Tilch

spektroskopie (MRS) die Funktionen und Strukturen des Gehirns. Dabei geht es um Beiträge zu grundlegenden neurobiologischen Fragestellungen, aber auch um methodische Weiterentwicklungen mit dem Ziel einer verbesserten Diagnostik und Behandlung von Erkrankungen des Gehirns. Speziell untersucht die Abteilung auch Alterungsvorgänge an nicht-humanen Primaten, einschließlich der Frage, wie sich Medikamente in Abhängigkeit vom Alter auf das Gehirn auswirken. Daneben liefern die MR-Verfahren hochauflösende Bilder und genaue Informationen über die Physiologie, den Stoffwechsel und die Funktion von anderen Organen, wie zum Beispiel dem Herzen, was von der Arbeitsgruppe am Primatenmodell in Kooperation mit externen Partnern untersucht wird.¹³⁷

Zur Sektion Neurowissenschaften gehört außerdem die von den Abteilungen unabhängige Forschungsgruppe *Auditorische Neurowissenschaften und Optogenetik*,

die im Dezember 2014 eingerichtet wurde. Unter der Leitung von Tobias Moser (Professor für Auditorische Neurowissenschaften an der Universitätsmedizin Göttingen) untersucht sie, wie das auditorische System akustische Information beim normalen Hören und beim Hören mit Cochlea-Implantaten verarbeitet. Die Forschungsgruppe nutzt Primaten, um mittels der Optogenetik ein neuartiges, optisches Cochlea-Implantat für eine verbesserte Schallkodierung zu entwickeln.



Wie werden Bewegungen vom Gehirn gesteuert und was sind die neuronalen Grundlagen der Informationsverarbeitung im Gehirn? Welche Erkenntnisse über das Gehirn lassen sich durch die Magnetresonanztomographie gewinnen? Antworten finden sich auf den Seiten der Sektion Neurowissenschaften.

www.dpz.eu/de/forschung/neurowissenschaften.html

(4) Reproduktionsbiologie/Genetik

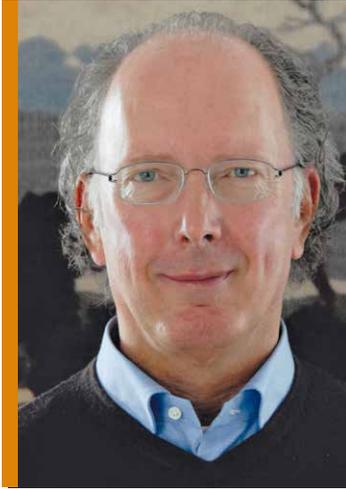
Anstelle der zum Januar 1982 gegründeten *Reproduktionsbiologie* war noch im Gründungsjahr eine Abteilung *Züchtung und Haltung* geplant. Anfang der 1980er Jahre kam der Reproduktionsmedizin eine immer größere Bedeutung in der Forschung zuteil, so dass sich bei der Einrichtung der Abteilung ähnlich wie im Fall der *Virologie und Immunologie* an aktuellen Forschungsbelangen orientiert wurde.¹³⁸ Der erste Leiter der Abteilung *Reproduktionsbiologie*, Wolfgang Wuttke, verließ das DPZ bereits 1985 wieder und wurde Abteilungsleiter der Klinischen und Experimentellen Endokrinologie der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen. Mehrere Jahre übernahm Eberhard Fuchs, der von Beginn an als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung

tätig war, die kommissarische Leitung. Während Wuttkes Schwerpunkt unter anderem auf neuroendokrino-logischen Untersuchungen im Zentralnervensystem von Ratten lag, widmete sich Fuchs vor allem etho-physiologischen Untersuchungen an Tupaia. Damit forschte die Abteilung in den ersten Jahren noch nicht mit und über Primaten. Dies änderte sich erst, als Eberhard Fuchs im Februar 1990 in seiner Funktion von Keith Hodges abgelöst wurde, der eine gemeinsame Berufung sowohl zum Leiter der Abteilung *Reproduktionsbiologie* am DPZ als auch zum Professor an der Medizinischen Fakultät in Göttingen erhielt.

Hodges war damit der erste Abteilungsleiter, der gleichzeitig Professor an der Universität Göttingen war. Das



Tupaia sind nahe Verwandte der Primaten und wurden am DPZ für Studien im Bereich der Neurobiologie eingesetzt. Foto: DPZ-Archiv

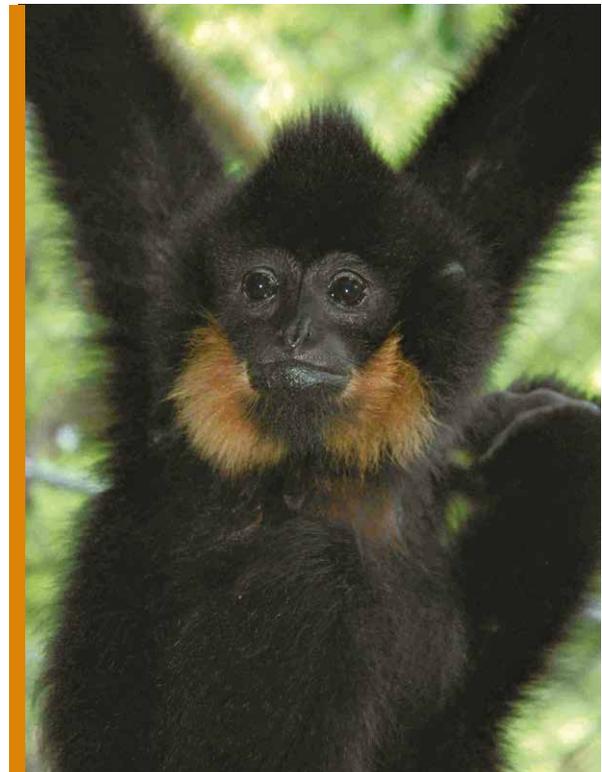


Keith Hodges erhielt 1990 eine Stelle als Leiter der Abteilung *Reproduktionsbiologie* sowie eine Professur an der Universität Göttingen. Foto: DPZ-Archiv

stellen in den Fachbereichen Medizin (für den künftigen Leiter der *Reproduktionsbiologie*) und Biologie (für den künftigen Leiter der *Physiologie*) der Universität Göttingen geschaffen werden.¹⁴¹ Im Anschluss der Aufsichtsratssitzung im August 1987 wurde die Vereinbarung schließlich unterschrieben. Der erste gemeinsame Ruf ging 1989 an Keith Hodges.

Zusammen mit seinen Mitarbeitern führte Hodges Untersuchungen zur Keimzellbiologie und Ovarphysiologie beim Weißbüschelaffen als Modell für menschliche Fortpflanzungsprozesse im Labor sowie Studien zu Fortpflanzungsstrategien und Mechanismen der sexuellen Selektion bei Primaten im Freiland durch. In den späteren

DPZ hatte in den Anfangsjahren mit dem Problem zu kämpfen, dass seine Abteilungsleiterstellen für habilitierte Wissenschaftler auf Dauer nicht attraktiv genug waren. Das Instrument der gemeinsamen Berufung mit der Göttinger Universität gab es damals noch nicht, vielmehr wurden die Leiter nach dem Bundes-Angestellten-Tarif (BAT) Ia bezahlt.¹³⁹ Über mehrere Jahre hinweg erzielten das Primatenzentrum und die Universität Göttingen keinen Konsens über gemeinsame Berufungen, wengleich die Geschäftsführung schon früh das Gespräch mit der Universität suchte. Nachdem das Bundesfinanzministerium 1986 eine geforderte Erhöhung der Besoldung der DPZ-Abteilungsleiter von BAT Ia auf BAT I ablehnte, folgten intensive Gespräche zwischen DPZ, der Universität Göttingen und dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur.¹⁴⁰ Von Seiten der Universität ging eine gewisse Zurückhaltung aus, weswegen eine Vereinbarung erst nach einem Jahr zustande kam. Denn die Ressourcen für solch eine gemeinsame Berufung waren knapp, zudem musste erst einmal entschieden werden, in welchen Fachbereichen die Professuren geschaffen werden konnten. Im Frühjahr 1987 konkretisierten sich die Pläne, indem die Universität eine Kommission zur Ausarbeitung des gemeinsamen Vertrags bildete. Ferner stand fest, dass die beiden vakanten Abteilungsleiter-



Männlicher Nördlicher Gelbwangen-Schopfibbon. Diese Menschenaffenart wurde 2010 erstmals durch Christian Roos und seine Kollegen der Abteilung *Primatengenetik* beschrieben. Foto: Tilo Nadler/Endangered Primate Rescue Center.

Jahren seiner Tätigkeit am DPZ widmete er sich zudem verstärkt dem Arten- und Naturschutzmanagement der bedrohten Primatenarten auf der indonesischen Insel Siberut durch Gründung des „Siberut Conservation Programme“, dessen Leiter er bis zu seiner Pensionierung war. Mit jährlich mehr als zehntausend durchgeführten Hormonanalysen (vorwiegend aus Kot und Urin) für andere Abteilungen des DPZ, externe wissenschaftliche Kollaborationen und die Zoogemeinschaft erfüllte die Abteilung mit ihrem Hormonlabor auch eine wichtige Servicefunktion. Mit der Pensionierung Hodges folgte zum Mai 2013 nach über 30 Jahren die Auflösung der Abteilung *Reproduktionsbiologie*. Kurz vorher wurde das Hormonlabor als eigenständige Stabsstelle unter der Leitung von Michael Heistermann aus der Abteilung ausgegliedert, um die wichtige Servicefunktion der Hormonanalysen weiterzuführen.



Lutz Walter, Leiter der Abteilung *Primatengenetik*. Foto: Karin Tilch

Der Forschungsschwerpunkt *Reproduktionsbiologie* wird seitdem nicht weiter bearbeitet. Im Laufe der Zeit kamen stattdessen zwei Abteilungen aus verwandten Gebieten hinzu. Die Forschergruppe *Primatengenetik* wurde 1997 eingerichtet und von Hans Zischler geleitet. Nachdem Zischler einen Ruf für eine Professur für

Anthropologie an der Universität Mainz annahm, folgte ihm Lutz Walter als Leiter. Auf Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats im November 2007 wurde die Forschergruppe in eine dauerhafte Abteilung umgewandelt. Inhaltlich beschäftigten sich die Forscher mit der genetischen und biologischen Vielfalt in verschiedenen Ökosystemen, phylogenetischen Verwandtschaftsverhältnissen von Primaten sowie der immunologischen Funktion von Lymphozyten. Dabei gelang ihnen unter anderem die Erstbeschreibung einer neuen Menschenaffenart (Nördlicher Gelbwangen-Schopfgibbon, *Nomascus annamensis*) sowie die Entdeckung eines neuen Systems hochvariabler Rezeptoren von Natürlichen Killerzellen in Lemuren.

Der Abteilung *Primatengenetik* ist die 2013 eingerichtete Nachwuchsgruppe *Medizinische RNA-Biologie* angegliedert. Ihr Leiter Jens Gruber und sein Team forschen unter anderem über die Funktion und Biogenese nicht-Proteinkodierender RNAs in Krankheit und Therapie.

Des Weiteren entstand 2004 die Forschungsgruppe *Stammzellbiologie*, geleitet von Rüdiger Behr. Sie war zunächst auf fünf Jahre angelegt und wurde Anfang 2009 als Abteilung verstetigt. Die Forschung der Stammzell-



Rüdiger Behr war Leiter der Abteilung *Stammzellbiologie*. Foto: Karin Tilch

biologie konzentrierte sich auf die Entwicklung klinisch relevanter Primatenmodelle für die präklinische Überprüfung von auf Stammzellen beruhenden Ansätzen zur Behandlung menschlicher Krankheiten. Dafür generieren die Mitarbeiter induzierte pluripotente Stammzellen sowie embryonale Stammzellen von Weißbüschelaffen. Anfang 2016 wurde die *Stammzellbiologie* als Abteilung geschlossen und Rüdiger Behr führt seine Forschungsschwerpunkte nun in der Service-Plattform *Degenerative Erkrankungen* weiter. Die Abteilung *Stammzellbiologie* war bis dahin ebenso wie bis heute die *Primatengenetik* der Sektion **Organismische Primatenbiologie** zugeordnet.

(5) Verhaltensbiologie

Am DPZ gab es zwar in den ersten knapp 20 Jahren keine Abteilung mit ethologischem Schwerpunkt, trotzdem wurde seit den Anfängen Verhaltensforschung am Institut betrieben. Ab dem 1. März 1982 leitete Werner Kaumanns die zeitlich befristete Arbeitsgruppe *Ethologie*. Mit der Entstehung des Infrastrukturbereichs *Züchtung und Haltung*, den Werner Kaumanns als Leiter übernahm, und mit der Etablierung neuer Forschungsgruppen wurde diese Arbeitsgruppe 1993 aufgelöst.¹⁴² Nachdem der Wissenschaftsrat 1990 eine stärkere Konzentration auf neurowissenschaftliche und ethologische Forschungsschwerpunkte empfahl, richtete das DPZ 1992 und 1993 die zwei Forschergruppen *Biokommunikation* und *Verhaltensforschung und Ökologie* ein. Die *Biokommunikation*, geleitet von Elke Zimmermann, widmete sich der Differenzierung von Sozialität und Kommunikation. So untersuchte Zimmermann die Vokalisation von Lemuren und stellte dabei Unterschiede zwischen verwandten Arten fest. Ende 1996 löste sich die Forschungsgruppe wieder auf, nachdem Zimmermann eine Professur an der Tierärztlichen Hochschule Hannover antrat.¹⁴³

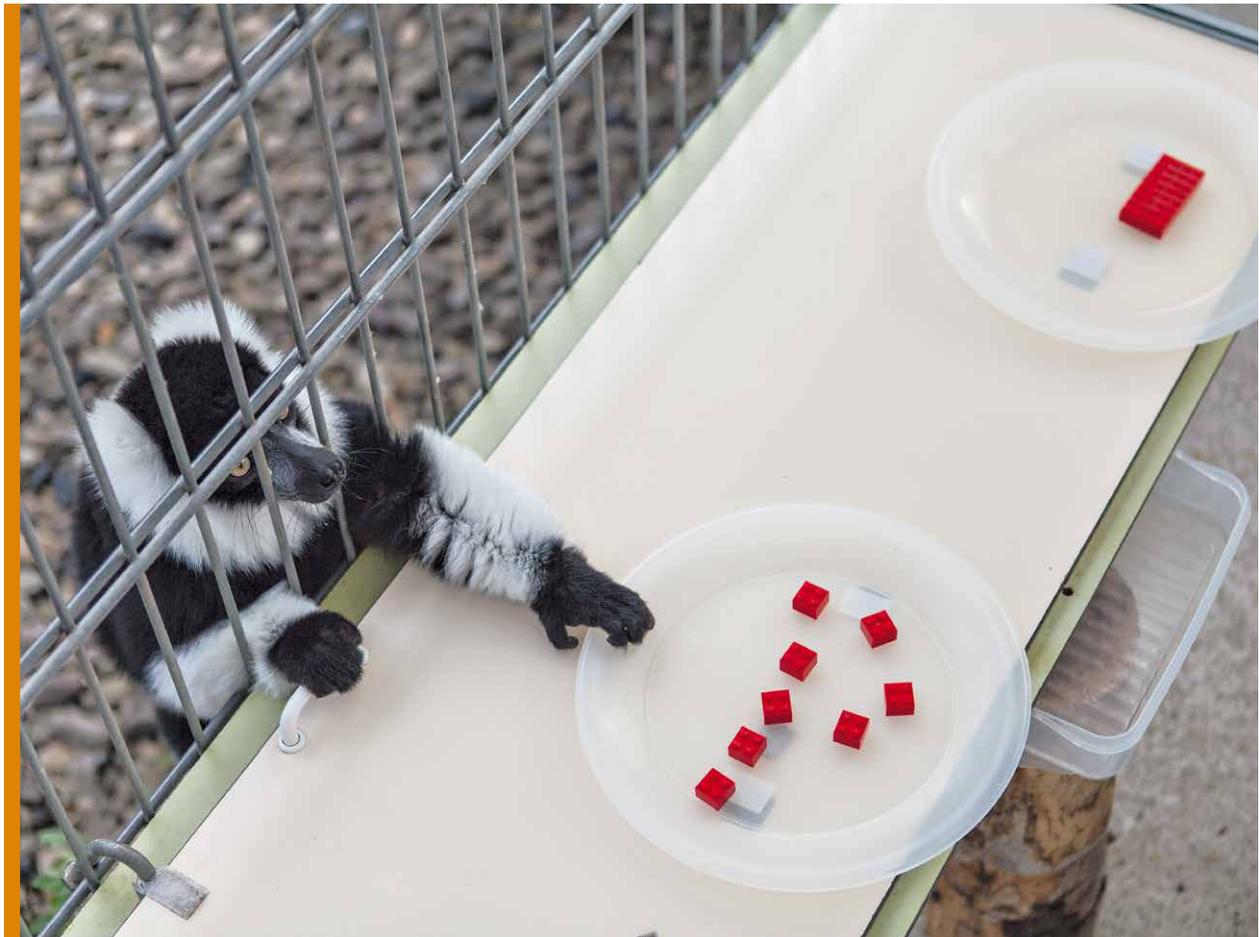
Die Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* wurde von Jörg Ganzhorn geführt und im Januar 1997 zu einer gleichnamigen Abteilung umfunktioniert. Der Wissenschaftliche Beirat des DPZ hatte zuvor bescheinigt,

dass die Forschergruppe „an der Front der Wissenschaft“ arbeite und die Bearbeitung verhaltensökologischer Themen am DPZ dauerhaft gesichert werden müsse.¹⁴⁴ Jörg Ganzhorn leitete die neue Abteilung acht Monate kommissarisch, bis er im Spätsommer 1997 einen Ruf an den Lehrstuhl für Tierökologie und Naturschutz der Universität Hamburg erhielt. Danach übernahm Peter Kappeler die Leitungsfunktion, vorerst ebenfalls auf kommissarischer Basis.



In der Abteilung *Verhaltensökologie und Soziobiologie* führen Peter Kappeler und sein Team unter anderem Feldforschungen in Peru und Madagaskar durch. Foto: Claudia Fichtel

Denn zu dieser Zeit verhandelte das DPZ mit der Universität Göttingen hinsichtlich einer gemeinsamen Berufung für diese Abteilungsleiterstelle. Mit einer schnellen Entscheidung war jedoch von Beginn an nicht zu rechnen. Die entsprechenden Professorenstellen im Fachbereich Biologie waren schon bis 2010 verplant, weitere gemeinsame Berufungen mit dem DPZ waren dabei nicht berücksichtigt.¹⁴⁵ Dennoch suchten das DPZ und die Zuwendungsgeber immer wieder Gespräche mit der Universität Göttingen. Eine neu zu erarbeitende Kooperationsvereinbarung kam einige Jahre nicht zustande, zumal der Aufsichtsrat die Verhandlungen aufgrund der anstehenden Neubesetzung der Position des wissenschaftlichen Geschäftsführers vorübergehend unterbrach.¹⁴⁶



Ein Vari bei einem Experiment zur Kognition. Foto: Abteilung *Verhaltensökologie und Soziobiologie*.

Anfang 2002 konnten sich die Parteien schließlich auf ein neues gemeinsames Berufungsverfahren einigen. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Berufungen von Keith Hodges und Uwe Jürgens sollten die Universität und das DPZ nun gemeinsam die erforderlichen Ressourcen für den Lehrstuhl sowie die Abteilung stellen und die Forschung dementsprechend sowohl am DPZ als auch an der Universität betrieben werden.¹⁴⁷ Die Professur sollte am Institut für Zoologie und Anthropologie der Universität Göttingen angesiedelt sein, weswegen eine entsprechende neue Abteilung *Soziobiologie/Anthropologie* geschaffen wurde. Den Ruf erhielt Peter Kappeler,

der aufgrund der zähen Verhandlungen kurz zuvor im März 2003 eine C3-Professur an der Universität Leipzig angetreten hatte. Im September 2003 kehrte er wieder zurück, um seine Doppelfunktion an DPZ und Universität Göttingen aufzunehmen. Während seiner Abwesenheit hatte ihn Eckhard W. Heymann als Leiter der Abteilung *Verhaltensforschung und Ökologie* vertreten. Die im Rahmen des Berufungsverfahrens eingerichtete neue Abteilung forscht seit Januar 2005 unter dem Namen *Verhaltensökologie und Soziobiologie*. Da Kappelers Professur von der Universität Göttingen finanziert wird, leistet er im Gegensatz zu anderen Abteilungsleitern an seinem



Männliche Guineapaviane bei der sozialen Fellpflege, dem sogenannten Grooming. Foto: Julia Fischer

Lehrstuhl volles Lehrdeputat. Trotz dieser Doppelbelastung ist die *Verhaltensökologie und Soziobiologie* die publikationsstärkste Abteilung am DPZ. Die Kernkompetenzen der Abteilung liegen in den Bereichen Verhalten, Ökologie und Biodiversität von Primaten. Spezielle Forschungsprojekte haben sich mit der Struktur und Evolution von Sozialsystemen, der Kommunikation und Kognition sowie Fragen der Gesellschaftsökologie beschäftigt. Zu dieser Abteilung gehörten auch die Freilandstationen in Peru und Madagaskar. Die in den Arbeitsbereichen der Abteilung gewonnenen Erkenntnisse dienen auch der Entwicklung von Konzepten zum Schutz bedrohter freilebender Arten.

2004 entstand die Forschungsgruppe *Kognitive Ethologie* unter Leitung von Julia Fischer. Sie trug zur weiteren Stärkung der Verhaltensforschung am DPZ bei. Nach der Evaluation durch den Wissenschaftlichen Beirat erfolgte Ende 2008 auch bei dieser Forschergruppe die Umformung in die dauerhafte Abteilung *Kognitive Ethologie*. Damit einhergehend entschied sich die Universität Göttingen auf Basis der Beiratsevaluation, Fischers zuvor befristete W2-Professur an der Universität Göttingen zu verstetigen.¹⁴⁸ 2016 nahm Fischer einen gemeinsamen Ruf der Universität Göttingen und des DPZ auf die W3-Professur Primatenkognition an. Die Abteilung *Kognitive Ethologie* erforscht unter anderen den Einfluss von Phy-



Julia Fischer leitet die Abteilung *Kognitive Ethologie*. Foto: Oliver Möst

Organismische Primatenbiologie. Das gilt auch für die seit 2014 bestehende Forschungsgruppe *Soziale Evolution der Primaten* von Julia Ostner. Ein Forschungsschwerpunkt der Gruppe liegt auf der Evolution von Kooperation und sozialen Bindungen sowie dem Zusammenhang physiologischer Mechanismen und Verhalten von Makaken. Die Studien von Ostner und ihren Mitarbeitern konzentrieren sich insbesondere auf Beobachtungen von Assamakaken der Freilandstation im Phu Khieo Wildlife Sanctuary, Thailand, die seit 2005 von Julia Ostner und Oliver Schülke geleitet wird. Die Forschungsgruppe kooperiert zudem eng mit dem Hormonlabor und der Abteilung *Primatengenetik*.

logenie und Ökologie auf das Kommunikationsverhalten sowie das Verständnis der kognitiven Fähigkeiten von ausgewählten Primatenarten. Die Abteilung zeichnet sich neben Projekten mit am DPZ lebenden Primaten auch durch ihre Freilandforschung im Senegal aus. Die Freilandstudien konzentrieren sich vor allem auf Guineapaviane (*Papio papio*), über die zuvor nur wenige und teilweise widersprüchliche Informationen vorlagen. Diese Art weist ein vielschichtiges Sozialverhalten auf und eignet sich deshalb als Studienobjekt im Bereich der Primatenevolution. Im Rahmen ihrer Freilandbeobachtungen fand die Abteilung 2014 unter anderem heraus, dass männliche Guineapaviane entgegen vieler anderer Säugetierarten ein tolerantes und kooperatives Verhalten gegenüber ihren Geschlechtsgenossen zeigen. Sie leisten dadurch einen aktiven Beitrag zum Zusammenhalt der mehrschichtigen Paviengesellschaft. Damit zeigen die männlichen Paviane auch Parallelen zum menschlichen Verhalten, da Menschen unabhängig ihrer Verwandtschaftsverhältnisse und ihres Geschlechts ebenfalls starke kooperierende Verbindungen eingehen.

Gemeinsam mit Lutz Walters *Primatengenetik* bilden die beiden ethologischen Abteilungen die Sektion **Organis-**



Gemeinsam mit der schon erwähnten *Primatengenetik* stellen sich die ethologischen Abteilungen des DPZ auf den Seiten der Sektion Organismische Primatenbiologie vor.

www.dpz.eu/de/forschung/organismische-primatenbiologie.html

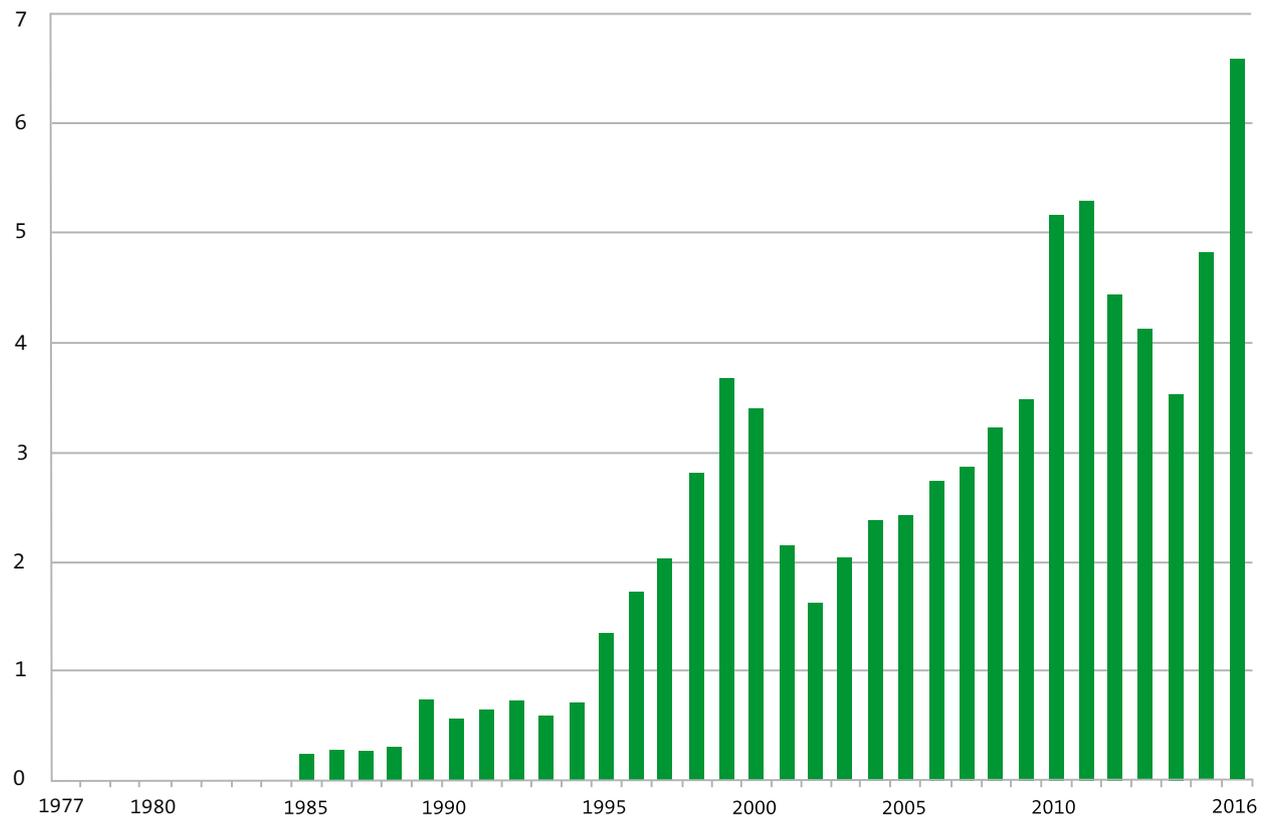
Finanzierung der Abteilungen

In den Anfangsjahren wurden die Abteilungen noch hauptsächlich durch die Zuwendungen von Bund und Ländern getragen. Ab 1985 entfielen erste Bruchteile auf eingeworbene Drittmittel. Im Laufe der Jahre erlangte die Einwerbung von Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der EU und anderen Förderungseinrichtungen eine immer größere Bedeutung. Der Betrag der jährlich verausgabten Drittmittel lag seit 2008 konstant über drei Millionen Euro. 2010 und 2011 konnten sogar Bestmarken von über fünf Millionen erzielt werden.

Eine Abhängigkeit von Drittmitteln birgt jedoch auch Nachteile. Von der Antragstellung bis hin zur Entscheidung der jeweiligen Förderinstitution vergehen Monate, in denen die Wissenschaftler noch keine Finanzierung

erhalten. Zugleich bedeutet ein Forschungsantrag eine große Planungsunsicherheit, da immer mit seiner Ablehnung gerechnet werden muss. Die Drittmittelfinanzierung trägt andererseits zur Leistungssteigerung und Wettbewerbsfähigkeit eines Instituts bei. Diesen Gedanken hat auch die Leibniz-Gemeinschaft mit ihrem 2005 eingerichteten Wettbewerbsverfahren aufgegriffen, bei dem alle Leibniz-Einrichtungen jeweils einen Forschungsantrag für dreijährige Projektfinanzierungen stellen können. Dieser Leibniz-Wettbewerb schöpft seine Mittel aus dem von Bund und Ländern entwickelten Pakt für Forschung und Innovation.¹⁵⁰

Zur internen Leistungssteigerung und Mittelverteilung hat das DPZ außerdem eine eigene Strategie entwickelt, die sich bis heute bewährt hat. 1997 richtete die



Entwicklung der Drittmittel (absolut verausgabt in Millionen Euro)

Geschäftsführung auf Basis eines mit den Abteilungen erarbeiteten Konzepts für die Finanzausstattung der Abteilungen eine leistungsorientierte Mittelvergabe ein. Das heißt, das zur Verfügung stehende Grundbudget für Sachmittel wird nach bestimmten Leistungsparametern verteilt. Zunächst erhielten alle Abteilungen und Forschergruppen entsprechend ihrer aus dem DPZ-Etat finanzierten Wissenschaftleranzahl eine Grundausrüstung in Höhe von 40 Prozent der insgesamt zur Verfügung stehenden Sach- und Personalmittel. 30 Prozent wurden entsprechend der Publikationstätigkeit vergeben, 20 Prozent entsprechend der pro Planstellen eingeworbenen Drittmittel und zehn Prozent basierend auf erbrachte Serviceleistungen.¹⁵¹ Der Schlüssel für die leistungsorientierte Mittelvergabe wurde im Laufe der Jahre von einer dafür eingerichteten Arbeitsgruppe der Abteilungen weiterentwickelt. Zum Zeitpunkt der Evaluation 2006 fielen 40 Prozent auf Publikationstätigkeiten, 30 Prozent auf das Drittmittelaufkommen und 30 Prozent fielen auf die Grundausrüstung.¹⁵² Der Serviceanteil ist nach den ersten Jahren eingestellt worden, da sich eine genaue Definition der Serviceleistungen als problematisch erwiesen hatte. Auch bestanden bei den Serviceaufgaben zu große Unterschiede im Arbeits- und Zeitaufwand, um eine einheitliche Bewertung der erbrachten Leistungen vorzunehmen.¹⁵³ Die in diesem Verfahren erhaltenen Mittel können frei für Verbrauchsmittel, Doktorandenstellen, wissenschaftliche Hilfskräfte und andere Ausgaben genutzt werden. Neue Abteilungen und Forschergruppen erhalten in den ersten drei Jahren einen in der Berufungsvereinbarung festgehaltenen Fixbetrag und nehmen ab dem vierten Jahr ihres Bestehens an der leistungsbezogenen Mittelvergabe teil.¹⁵⁴

Orientiert an den Sektionen entwickelte das DPZ ferner eine Programmbudgetierung, nach der das DPZ seine Finanzmittel prospektiv auf der Basis von Plandaten bezieht. Ein systematisches Controlling prüft mögliche Planänderungen, die an den Beirat und später den Aufsichtsrat weitergeleitet werden.¹⁵⁵ Die leistungsbezogene Mittelver-

gabe sowie die Programmbudgetierung sind gemeinsam mit den regelmäßigen Evaluierungen des Wissenschaftlichen Beirats Teil eines internen Qualitätsmanagements, das immer wieder überprüft und weiterentwickelt wird.

2.3 Die Primatenhaltung

Aufbau des Primatenbestands

Noch bevor die Tierhaltungsbereiche inklusive dem Freigehege fertiggestellt wurden, übernahm das Primatenzentrum 1979 seine erste Kolonie von 66 Lisztaffen (*Saguinus oedipus*), vornehmlich zum Zwecke der Erhaltungszucht. Sie stammten vom Hygiene-Institut der Universität Göttingen und wurden zunächst dort von Manfred Brack betreut. In der ersten Zeit waren Brack und seine Abteilung damit beschäftigt, die Kolonie durch eine Verbesserung des Lüftungssystems und durch intensive tierärztliche Betreuung zu stabilisieren.¹⁵⁶ Dieses Vorhaben erwies sich als nicht einfach, denn es kam über zwei Jahre hinweg zu einigen Todesfällen in der Primatenkolonie. Betroffen waren davon in erster Linie junge und alte Tiere. Eine Ursache dafür lag in der räumlichen Situation.



Mantelpavianen werden seit 1980 am DPZ gezüchtet und bei Bedarf an biomedizinische Einrichtungen unter anderem im Bereich der Xenotransplantation abgegeben. Foto: J+S.



Das DPZ hält heute eine Kolonie von über 450 Weißbüschelaffen. Ihr natürlicher Lebensraum befindet sich in Buschzonen und Wäldern Brasiliens. Am DPZ werden Weißbüschelaffen in der Infektionsforschung, in der Stammzellforschung und in den Neurowissenschaften eingesetzt. Foto: Anton Säckl

Vor Fertigstellung des Tierhauses konnten die Primaten noch nicht nach Familiengruppen getrennt werden, so dass es teilweise zu heftigen Rankämpfen kam.¹⁵⁷

Im August 1980 konnte das Haus am Freigehege in Betrieb genommen werden, in das eine Zuchtgruppe von 13 Mantelpavianen (*Papio hamadryas*) aus dem Zoologischen Garten in Frankfurt am Main einzog. Da die Mantelpavianen die Terräume in besonderer Weise beanspruchten, eigneten sie sich sehr gut, um die Qualität der Ausstattung zu testen. Da die Quarantäneeinrichtungen zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt waren, konnten erst einmal keine Tiere aus dem Ausland impor-

tiert werden.¹⁵⁸ Das Haus am Freigehege diente in erster Linie der Beobachtung von Einzeltieren und Tiergruppen in den angrenzenden Innen- und Außenkäfigen. Im August 1983 war das Tierhaus einschließlich seiner Tierhaltungs- und Quarantänebereiche bezugsfertig. Es bestand aus drei Ebenen, die über jeweils vier Haltungseinheiten verfügten. In der ersten Ebene befanden sich die Quarantäneeinheit sowie der Funktionstrakt und die Räume der *Pathologie*. Die zweite Ebene bestand aus dem Bereich Züchtung und Haltung sowie dem Funktionstrakt und Räumen der *Physiologie*. Zwei der vier Haltungseinheiten der Ebene 3 waren Sondertiereinheiten.¹⁵⁹

Nach Bezug des Tierhauses wurde der Aufbau der Primatenkolonie zügig fortgesetzt. Im Oktober 1983 überführte die neue Abteilungsleiterin Gisela Epple 98 Krallenaffen vom Monell Chemical Senses Center in Philadelphia an das Deutsche Primatenzentrum. Zu den Tieren gehörten Braunrückentamarine (*Saguinus fuscicollis*) und Rotbauchtamarine (*Saguinus labiatus*).



Mit etwa 700 Tieren stellen die Rhesusaffen mittlerweile die größte Primatenkolonie des DPZ dar. Rhesusaffen stammen aus Asien und werden als Tiermodelle in der Infektionsforschung und den Neurowissenschaften eingesetzt. Foto: Anton Säckl

Ein paar Monate später erfolgte der Transfer von Rhesusaffen (*Macaca mulatta*), die der Gattung der Makaken angehören. Dem Import der Rhesusaffen ging ein Forschungsaufenthalt von Werner Kaumanns am Caribbean Primate Research Center/Puerto Rico voraus. Die Tiere konnten von der Insel Cayo Santiago in der Karibik problemlos importiert werden, weil nach Fertigstellung des Tierhauses genügend Haltungseinheiten zur Quarantäne bereit standen.

Ende 1984 lebten im DPZ 382 Primaten inklusive der zeitweise als Halbaffen klassifizierten Spitzhörnchen (*Tupaia*). Letztere stammten ursprünglich vom Zoologischen Institut der Universität München.¹⁶⁰ Die gesamte Kolonie bestand aus Lisztaffen, Braunrücken- und Rotbauchtamarinen, Mantelpavianen, Rhesusaffen und Tupaia. 1985 folgte der langsame Aufbau einer Kolonie mit vom Aussterben bedrohten Bartaffen (*Macaca silenus*). Die Männchen dieser Gruppe wurden am 12. Mai 1985 aus dem National Zoo Washington importiert, die ersten Weibchen zogen bereits ein Jahr zuvor ein.¹⁶¹ Der Primatenbestand hatte sich 1985 im Vergleich zum Vorjahr zum größten Teil aufgrund erfolgreicher Nachzuchten um über 100 Tiere vergrößert.¹⁶² Auch in den kommenden Jahren nahm der Primatenbestand durch

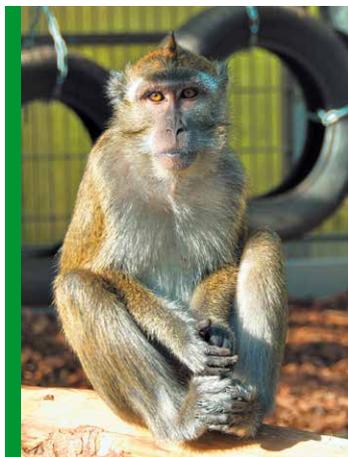
Zuchterfolge kontinuierlich zu. Ende 1993 überschritt die Anzahl erstmals die 1000er Marke. Neu waren Anfang der 1990er Jahre der erhebliche Zuwachs an Weißbüschelaffen (*Callithrix jacchus*) und die Übernahme einer Totenkopffaffen-Kolonie (*Saimiri sciureus*) aus München. Letztere kamen gemeinsam mit Uwe Jürgens und seiner Abteilung *Neurobiologie* ans DPZ.¹⁶³ Nach Jürgens' Pensionierung 2007 wurde die Kolonie aufgelöst.

Im Jahr 1999 kam eine Javaneraffen-Zuchtgruppe aus Marburg an das DPZ. Derzeit besteht die Kolonie aus etwa 60 Tieren, die von der Abteilung *Kognitive Ethologie* zur Erforschung ihres Verhaltens eingesetzt werden. Ebenfalls im Rahmen der Verhaltensforschung züchtet das DPZ mittlerweile mehrere auf Madagaskar beheimatete Lemurenarten. Dazu gehören Schwarzweiße Varies (*Varecia variegatus*), Kattas (*Lemur catta*) und Graue Mausmakis (*Microcebus murinus*).



Welche Primatenarten leben am DPZ, wo haben sie ihren natürlichen Lebensraum und zu welchen Forschungen werden sie eingesetzt?

www.dpz.eu/de/abteilung/primatenhaltung/primaten-am-dpz.html



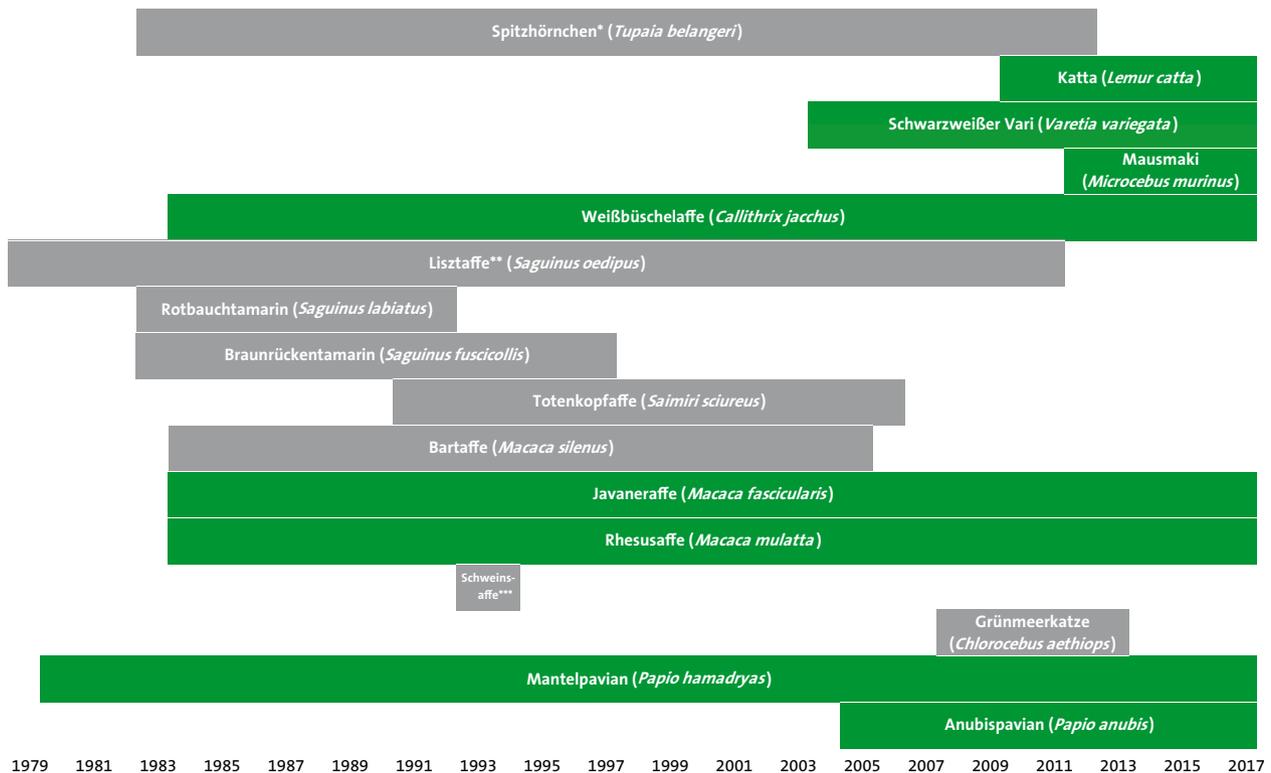
Javaneraffe. Foto: Anton Säckl



Schwarzweißer Vari. Foto: Anton Säckl



Kattas. Foto: Margit Hampe



* Spitzhörnchen zählen heute nicht mehr zu den Primaten.

** Haltung bis 1983 im Hygieneinstitut der Universität Göttingen

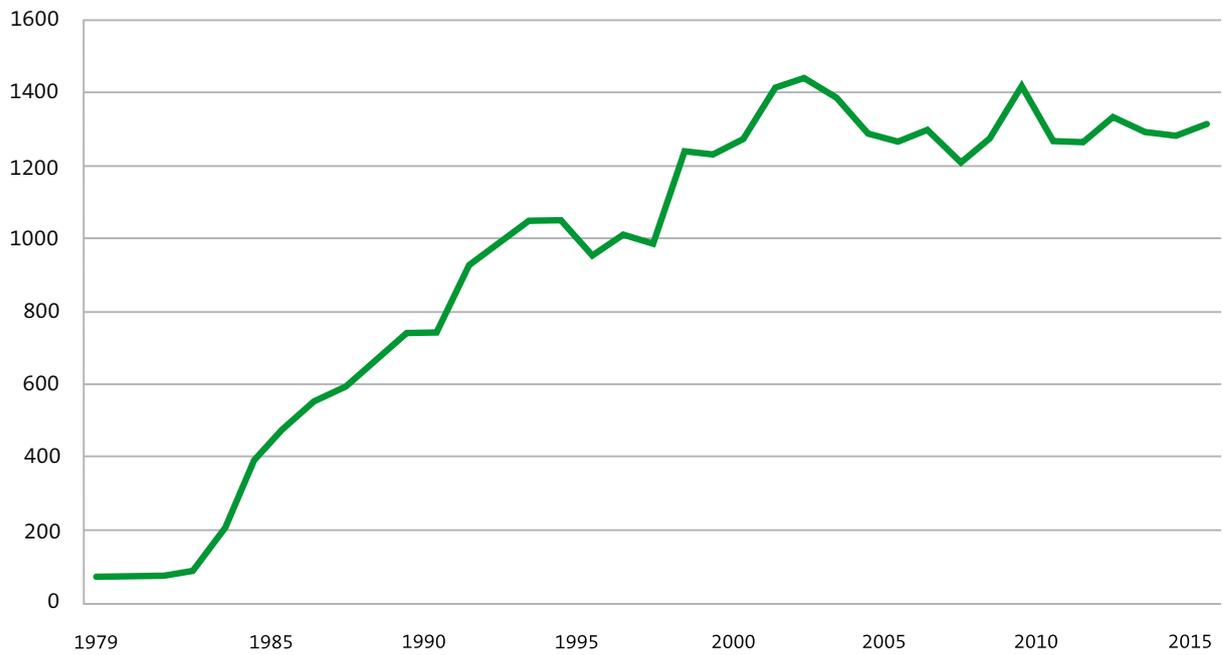
***Schweinsaffe (*Macaca nemestrina*)

Der Zeitstrahl zeigt, wann welche Primatenarten am DPZ lebten und noch heute leben. Grafik: Heike Klensang

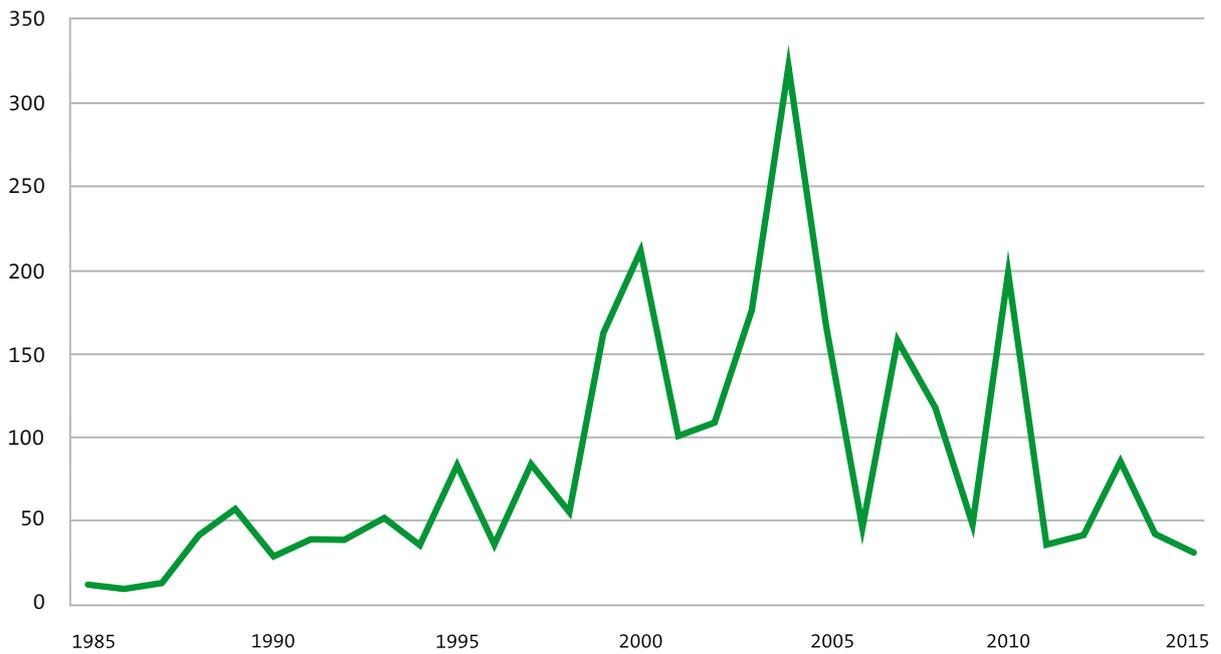
Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass die Primatenzahl viele Jahre fast kontinuierlich anstieg und seit Ende der 1990er Jahre relativ konstant zwischen 1200 bis 1400 schwankt.

Der Vergrößerung der Kolonien durch erfolgreich gezüchtete Nachkommen standen ab 1985 Abgaben von Tieren an andere Forschungsinstitutionen gegenüber. Schließlich gehört es zu einem wichtigen Serviceauftrag des DPZ, Primaten an interne und externe Forschergruppen zu vermitteln. Weitere Abnehmer von Tieren sind in geringerem Maße auch deutsche und europäische Zoos, Zoologische Gärten und Tierparks, die Primaten für ihre eigene Zucht benötigen. Die Anzahl der abgegebenen

Tiere stieg nicht so kontinuierlich an, wie die Anzahl der im DPZ lebenden Primaten. Stattdessen zeigen sich in der nachfolgenden Abbildung nach zwischenzeitlichen Höhepunkten immer wieder deutliche Einbrüche. Die externen Abgaben für Forschungszwecke hängen vom jeweiligen Bedarf ab, der über die Jahre stark variierte und sich – wie auch die Inhalte der Forschung am DPZ – an aktuellen Trends der biomedizinischen Forschung orientierte. Die hohen Abgabebeträge einzelner Jahre lassen sich zudem mit dem Start neuer, meist mehrjähriger Forschungsprojekte erklären. Seit 2011 liegt die Zahl der Tierabgaben konstant unter 100. Die starken Schwankungen beruhen auf dem ebenfalls schwankenden Bedarf an Krallenaffen.



Primatenbestand (Anzahl Tiere).



Tierabgaben (Anzahl Tiere).

Die historische Entwicklung bis heute

Sanierung des Tierhauses und Bau neuer Quartiere

Die faktische Verdoppelung des Primatenbestands von 1988 bis 1996 brachte das DPZ auch im Tierhaltungsbereich in arge Raumnot. Nachdem 1995 der Erweiterungsbau für neue Büroräume fertiggestellt war, richtete das Zentrum zunächst zusätzlich eine kleine Anlage mit neuen Innen- und Außenräumen für Rhesusaffen ein.¹⁶⁴ Dennoch reichte der Platz nicht aus, zumal von Seiten des wissenschaftlichen Geschäftsführers erste Überlegungen zur Erweiterung der hauseigenen Primatenzucht angestellt wurden. Ein Erweiterungsbau sollte vom Architekturbüro Fröse entworfen werden. Zudem erstellte das Architekturbüro ein Gutachten zum Zustand des bestehenden Tierhauses. Darauf aufbauend übernahm das Staatshochbauamt erste Kostenschätzungen, die aber nach Ansicht des Aufsichtsrats die vorhandenen Finanzmittel übertrafen.¹⁶⁵

Das Gutachten offenbarte ein weiteres tiefgreifendes Problem: Das über 20 Jahre alte Tierhaus konnte zum einen die Ansprüche technischer Sicherheit nicht mehr erfüllen, zum anderen wies es einen sehr hohen Strom- und Wasserverbrauch auf. So befürchtete das Architekturbüro nach 20 Betriebsjahren ein Auftreten von Hygieneproblemen.¹⁶⁶ Auf Grundlage dieses Gutachtens präsentierte das DPZ dem Aufsichtsrat einen Vier-Jahres-Stufenplan zur Tierhaussanierung, um die Funktionsfähigkeit dieses wichtigen Bereichs zu sichern. Um den laufenden Betrieb nicht zu beeinträchtigen, sah die Geschäftsführung vor, die zwei funktionellen Hälften des Tierhauses jeweils einzeln zu sanieren. Zur Auslagerung der darin untergebrachten Primatenbestände sollte zuerst ein Anbau als Ausweichquartier und zur späteren Weiternutzung errichtet werden.¹⁶⁷ Der Aufsichtsrat war diesem Stufenplan gegenüber nicht abgeneigt, stellte allerdings zunächst die Frage nach dem Standort des neuen Anbaus. Neben einer potentiellen Ausweitung des bestehenden DPZ-Geländes standen auch der 1972 angedachte Standort Waake und ein Gelände bei Jützenbach in Thüringen zur Debatte.¹⁶⁸ Letztlich kam entfer-

nungsbedingt aber nur ein Gelände in oder zumindest um Göttingen in Frage, zumal der Aufsichtsrat bei einem Standort in Thüringen Probleme mit dem Zuwendungsland Niedersachsen erwartete. In Bezug auf Waake befürchtete man ähnliche Proteste wie in den 1970er Jahren. Daher rückte ein Gelände in angrenzender Nachbarschaft zum bestehenden Institut in den Fokus, das sich im Besitz des Landes Niedersachsen befand. Bevor der Aufsichtsrat aber seine Zustimmung erteilte, hielt er es für sinnvoll, die Evaluation durch den Wissenschaftsrat abzuwarten.¹⁶⁹ Dieser befand in seiner Stellungnahme von 1998 deutlich: „Das Tierhaus des DPZ und seine Ausstattung sind dringend sanierungsbedürftig.“¹⁷⁰

Daraufhin konnten die konkreten Vorbereitungen beginnen. Ende 1998 führte das DPZ ein europaweites Auslobungsverfahren für Architekturleistungen durch. Sowohl aus fachlichen Gründen, als auch aufgrund der bestehenden Eile fiel die Wahl auf das schon mit der Materie gut vertraute Architekturbüro Fröse und seinen Partnern, der Planungsgruppe d/b/n sowie der Planungsgruppe Freiraum. Die Projektbegleitung und Bauherrenvertretung übernahm wie bereits bei der Errichtung des Hauptgebäudes das Staatshochbauamt Göttingen. Für die Finanzierung stellten die Zuwendungsgeber 32,5 Millionen DM zur Verfügung.¹⁷¹ Bis die Stadt Göttingen grünes Licht für den Baubeginn gab, dauerte es jedoch noch drei Jahre, nicht zuletzt weil sich das ausgewählte Gelände in der Wasserschutzzone II befand. Bevor die Baupläne realisiert werden konnten, mussten unter anderem zahlreiche Gutachten über Flora und Fauna erstellt sowie Maßnahmen zum Grundwasserschutz getroffen werden. Außerdem waren das Erstellen und die öffentliche Auslegung eines Vorhaben- und Erschließungsplans vorgeschrieben.¹⁷²

Als alle wichtigen Gutachten weitgehend vorlagen, sorgten zwei weitere Aspekte für die Verzögerung des Baubeginns. Erstens mussten gesetzlich vorgeschriebene Ausgleichsflächen gefunden werden, was sich als äußerst

schwieriges Unterfangen herausstellte. Da die Stadt über keine geeigneten Flächen verfügte, suchte das DPZ auf eigene Faust. Mehrere angedachte Flächen erwiesen sich aber als ungeeignet oder das Land Niedersachsen wollte nicht zahlen. Zu allem Überfluss drohte das gesamte Bauvorhaben an einem possierlichen Tierchen zu scheitern: Dem als bedrohte Tierart geschützten Feldhamster, der in der Nähe des zu bebauenden Geländes angesiedelt war und für den ein sogenannter „Hamsterkorridor“ angelegt werden musste.¹⁷³ Damit war eine unbebaute Fläche neben den geplanten Gebäuden gemeint, die als Korridor zu einer von der Stadt zur Verfügung gestellten, hamsterfreundlichen Ausgleichsfläche nördlich des DPZ-Geländes führte.¹⁷⁴ Diese Ereignisse entwickelten sich zur lokalen Posse. Die Göttinger Pres-

se spottete wiederholt über den „berühmten Göttinger Feldhamster“ und hielt den geforderten Hamsterkorridor für offenkundig absurd.¹⁷⁵ Mit Blick auf den Schutz bedrohter Tierarten zeigte die Geschäftsführung des DPZ indessen Verständnis für die Feldhamsterfrage.

Kaum war die Lösung für die Hamsterproblematik gefunden, folgte im Frühjahr 2001 eine weitere schlechte Nachricht für das DPZ. Der Chefplaner des Bauprojekts, Dipl.-Ing. Fröse, verstarb unerwartet. Nach einigen Gesprächen entschieden sich die Mitarbeiter des Büros Fröse, das Projekt gemeinsam mit der Planungsgruppe d/b/n weiter zu führen.¹⁷⁶ Bis zum Spätsommer wurden Ausgleichsflächen nördlich des DPZ und in Herberhausen gekauft. Daraufhin erklärte die Stadt zunächst



Anfang 2004 konnten die Primaten die neu gebauten Quartiere inklusive Außengehegen (links) beziehen. Die halbrunden Gebäude rechts daneben waren Anfang 2012 bezugsfertig und boten neue räumliche Ressourcen für die Primatenzucht des DPZ. Foto: Stefan Rampfel

inoffiziell ihre Zustimmung zum Bauvorhaben, am 12. November 2001 erfolgte der Ratsbeschluss.¹⁷⁷

Der symbolische Spatenstich fand am 11. Oktober 2001 im Beisein des Oberbürgermeisters, weiterer Lokalpolitiker, Angehöriger des DPZ sowie Göttinger Pressevertreter statt. Die Fertigstellung sollte bis Dezember 2002 erfolgen. Doch die nächste Ernüchterung folgte sogleich. Nur wenige Tage nach dem Spatenstich stießen die Bauarbeiter zu ihrer Überraschung in nur einem Meter Tiefe auf 30 bis 40 Tonnen schwere Betonklötze. Sie mussten mit schweren Baggern mühsam zerkleinert und gesondert entsorgt werden.¹⁷⁸

Beim Richtfest im Juni 2002 gingen alle Beteiligten noch davon aus, dass die neuen Gebäude bis Anfang 2003 fertig gestellt würden. Doch ein Warnstreik der Bauarbeiter, ebenfalls im Juni 2002, und wiederkehrende ungünstige Wetterbedingungen führten zu einer erneuten Verzögerung von über einem Jahr.¹⁷⁹

Am 5. April 2004 war es dann endlich soweit: Die neuen Quartiere wurden im Beisein von 170 Gästen feierlich eröffnet. 600 Affen hatten zu diesem Zeitpunkt ihre neuen Gehege bereits bezogen, in denen sich beispielsweise die Rhesusaffen sowohl im beheizten Innenraum als auch im Außengehege bewegen können. Der Umzug der Primaten war alles andere als unkompliziert, so mussten die Tiere narkotisiert und in speziellen Transportboxen in ihre neue Bleibe verbracht werden.¹⁸⁰ Die Einweihungsfeier stieß nicht nur auf hohes Interesse bei der Göttinger Lokalpresse, die ausführlich über die neuen „komfortablen“ Quartiere berichteten.¹⁸¹ Sogar die *Tagesschau* widmete sich dem Thema in mehreren kleinen Beiträgen. Wenngleich die neuen Gehege im offiziellen Sprachgebrauch noch immer den Namen „Ausweichquartier“ trugen, stand fest, dass es sich dabei nicht nur um zeitlich begrenzte Unterkünfte handelte. Auch nach der Komplettsanierung des bestehenden Tierhauses wollte das DPZ die neuen Quartiere weiter nutzen

und so ihre Primatenzucht ausbauen. Denn parallel zur erforderlichen Instandsetzung des Tierhauses entstand nicht nur am DPZ ein Diskurs über die benötigten Kapazitäten von Primaten für die Grundlagenforschung, wie der nächste Unterpunkt erläutern wird. Die sukzessive, in zwei Phasen aufgeteilte Sanierung des Tierhauses begann 2004 und sollte nach den ursprünglichen Plänen im Jahr 2008 komplett abgeschlossen sein.¹⁸² Stattdessen kam es durch bautechnische Mängel zu erheblichen Verzögerungen. Nachdem die Sanierung der ersten Hälfte des Tierhauses abgeschlossen war, platzten nach Wiederbezug der ersten Haltungseinheit 2007 die Beschichtungen an den Wänden. Auch die Boden- und Deckenbeschichtungen erfüllten nicht die erforderlichen Voraussetzungen.¹⁸³ Dies verzögerte die Inbetriebnahme des eigentlich schon sanierten ersten Teils erheblich, da erst ein externes Gutachten erstellt und schließlich die Mängel behoben werden mussten. Aufgrund der Mängel und nachfolgender Streitigkeiten kündigte das DPZ schließlich die Zusammenarbeit mit dem bisherigen Architektenbüro auf. Dies hat auch die Sanierungsphase der zweiten Hälfte weit zurückgeworfen. Ihre Fertigstellung ist für Frühjahr 2018 geplant.



Interessieren Sie sich für die aktuellen Haltungs- und Fütterungsbedingungen der DPZ-Primaten? Ein virtueller Rundgang durch die Primatenhaltung liefert umfassende Bilder und Informationen

www.dpz.eu/de/infothek/mediathek/virtuelle-tour.html

Pläne zur Zuchterweiterung

Trotz erfolgreicher Nachzuchten war das DPZ in den 1990er Jahren weiterhin abhängig von Importen. Einer der Hauptlieferanten war bis 1998 die US-amerikanische Firma LABS of Virginia Inc. Weitere Affen wurden von einem Primatenzentrum in der Karibik und aus Mauritius

bezogen. Ein weiterer Lieferant war die niederländische Firma Hartelust.¹⁸⁴ Den Verantwortlichen des DPZ wurde jedoch immer bewusster, dass angesichts strenger Auflagen des Tierschutzes eine Ausweitung der eigenen Primatenzucht unumgänglich war. 1996 gab das DPZ im Entwurf seiner Forschungs- und Entwicklungsplanung von 1996 bis 2001 zu Protokoll, dass man mit einer zunehmend beschwerlicheren Einfuhr von Primaten aus dem Ausland rechne.¹⁸⁵ Ein weiteres Problem stellten die mitunter unzureichenden Zuchtbedingungen in einigen Ländern dar. Die Jungtiere wurden oftmals zu früh von ihren Müttern getrennt und wiesen dadurch irreparable Verhaltensstörungen auf und zudem herrschten in vielen Ländern teilweise unbefriedigende hygienische Standards.¹⁸⁶

Vor diesem Hintergrund lud das BMFT Anfang 1997 die Geschäftsführer des DPZ und rund 50 auf Primaten als Versuchstiere angewiesene Wissenschaftler aus Deutschland zu einem Rundtischgespräch ein. Die Teilnehmer waren sich einig, dass der Bedarf an nicht-menschlichen Primaten in der deutschen Forschung eher ansteigen als zurückgehen werde. Besonders die Verfügbarkeit von Rhesusaffen reiche bei weitem nicht aus, um die Nachfrage in Deutschland abzudecken.¹⁸⁷ DPZ-Geschäftsführer Gerhard Hunsmann wollte daraufhin konkrete Vorhaben auf den Weg bringen, das Thema wurde jedoch angesichts der näher rückenden Evaluation durch den Wissenschaftsrat von den Gremien des DPZ zurückgestellt.¹⁸⁸

Zeitgleich bekam das DPZ zu spüren, dass sich bei der Vermittlung von importierten Affen zeitliche Probleme nicht immer vermeiden ließen. Im Herbst 1996 kontaktierte ein Wissenschaftler eines deutschen Forschungsinstituts das DPZ und forderte für den darauffolgenden Mai 24 Rhesusaffen für Versuchszwecke an. Da der Göttinger Primatenbestand nicht genügend eigene Zuchttiere aufwies, bestellte Werner Kaumanns die Rhesusaffen in den USA. Trotz mehrmonatiger Zeitspanne von

der Bestellung bis zum gewünschten Termin, konnten die Rhesusaffen nicht pünktlich geliefert werden. Dies lag in erster Linie an den Transportbestimmungen, die für die Ein- und Ausfuhr von Primaten zu Versuchszwecken galten. So dauerte es über sechs Monate, bis die Ausfuhrgenehmigung Mitte Mai 1997 vorlag. Danach gab es Probleme mit der Transporterlaubnis. Da das DPZ aber weiterhin auf die tierseuchenrechtliche Genehmigung warten musste, landeten die Affen letztendlich erst Ende Juni 1997 in Deutschland. Aufgrund der vorgeschriebenen Quarantänezeit von sechs Wochen trafen die Tiere Anfang August mit dreimonatiger Verspätung ein.¹⁸⁹ Diese Ereignisse dokumentieren in anschaulicher Weise die schwierigen und unvorhersehbaren Bedingungen, die mit der Einfuhr von Affen aus internationalen Zuchtstationen einhergehen. Kurz darauf wurde die Vermittlerfunktion des DPZ zusätzlich erschwert. Denn Ende 1998 stellte der Hauptgeschäftspartner LABS seine Primatenabgaben an das DPZ wegen Lieferschwierigkeiten ein. Dieses Defizit konnte das Göttinger Institut nicht durch seine anderen Lieferanten kompensieren.

Obwohl die konkreten Pläne zum Ausbau der Primatenzucht von Aufsichtsrat und Beirat im Jahr 1997 erst einmal zurückgestellt wurden, trug der wissenschaftliche Geschäftsführer dem Wissenschaftsrat ein Konzept zur Bedarfsdeckung vor. Gerhard Hunsmann ging davon aus, dass 1000 für Versuchszwecke gezüchtete Tiere in 25 bis 30 Gruppen gehalten werden müssten.¹⁹⁰ Daraufhin bekräftigte der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme vom November 1998 nicht nur die dringende Notwendigkeit einer Sanierung des Tierhauses, sondern schlug den Einsatz einer Ad-Hoc-Gruppe von Sachverständigen vor, um die Dringlichkeit und den Umfang einer Zuchterweiterung zu überprüfen.¹⁹¹

Die Gründung der Ad-hoc-Gruppe ließ nicht lange auf sich warten. Am 5. Februar 1999 traten die Sachverständigen zu einer ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz übernahm der neu gewählte Vorsitzende des Wissenschaftlichen

Beirats, Ulrich Welsch (Ludwig-Maximilians-Universität München), für das DPZ nahmen die beiden Geschäftsführer sowie Franz-Josef Kaup als Leiter der Abteilung *Tiermedizin und Primatenhaltung* teil. Die Ad-hoc-Gruppe kam zu dem Ergebnis, dass die Zuchtkapazitäten des Primatenzentrums möglichst schnell ausgebaut werden sollten. Im Rahmen der Sanierung des Tierhauses müsse das zu bauende Haltungsgebäude dementsprechend erweitert werden. Die Zucht sollte sich insbesondere auf Makaken und Krallenaffen konzentrieren. Die Ad-hoc-Gruppe hoffte, mit der Züchtung einen hohen Grad an Selbstkostendeckung zu erreichen.¹⁹² Die Ergebnisse wurden dem Wissenschaftlichen Beirat auf seiner nächsten Sitzung vorgestellt. Dieser nahm dazu aber keine Stellung. Auch der Aufsichtsrat war wenig überzeugt von dem Konzept der Ad-hoc-Gruppe und verlangte weiterreichende Informationen. Vor allem der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende, Rainer Gross vom BMBF, nahm die Ausführungen kritisch entgegen. Allein die Zusammensetzung der Ad-hoc-Gruppe befand Gross als nicht optimal. Er kritisierte, dass das DPZ selbst und nicht das Land als federführender Zuwendungsgeber für die Besetzung der Gruppe zuständig gewesen sei. In einen Brief an den Vorsitzenden des Aufsichtsrats schrieb er, dass „die vom Wissenschaftsrat zur Problemaufbereitung und Lösungsentscheidung beabsichtigte große Chance, eine fachlich und politisch breite Besetzung des Gremiums zu ermöglichen, vertan worden ist“.¹⁹³ Außerdem warf er den Sachverständigen der Ad-hoc-Gruppe vor, in ihrem Ergebnispapier falsch zitiert beziehungsweise interpretiert und sich nicht kritisch und umfangreich genug mit dem Thema befasst zu haben.¹⁹⁴ Der Wissenschaftliche Beirat erweiterte daraufhin den Expertenkreis der Ad-hoc-Gruppe, unter anderem durch den Niedersächsischen Landestierschutzbeauftragten. Ein konkreteres Konzept mit ausführlichen Bedarfsaufstellungen konnte wegen Zeitmangel erst im Frühjahr 2000 vorgelegt werden.¹⁹⁵ Darin rechneten Gerhard Hunsmann und die Ad-Hoc-Gruppe mit einer konstanten jährlichen Abgabe von 150 Primaten für die industrielle und wissenschaftliche

Forschung. Diese könnten laut Plan nach Ausbau der Zuchten abgegeben werden, was mehrere Jahre dauern und über 800.000 DM zusätzliche Kosten verursachen werde.¹⁹⁶

Das neue Konzept wurde zunächst mit dem Beirat diskutiert, der eine Erweiterung der Primatenzucht zwar prinzipiell befürwortete. Aber in der Diskussion kristallisierte sich auch heraus, dass insbesondere der Bund kaum Chancen sah, die notwendigen Mittel von den Zuwendungsgebern zu erhalten. Während sich Gerhard Hunsmann enttäuscht zeigte, wies Michael Lankeit darauf hin, auch über Alternativen nachzudenken. Dies könne beispielsweise ein kontinuierlicher, aber langsamer Ausbau der Primatenzucht im Rahmen der regulären Haushaltsmittel des DPZ sein.¹⁹⁷ Der Beirat und auch der administrative Geschäftsführer sollten mit ihren Einschätzungen Recht behalten. In den nachfolgenden Sitzungen des Aufsichtsrats wurde ein schneller und aufwendiger Ausbau der Primatenzucht nicht mehr thematisiert. Die Mitglieder des Aufsichtsrats waren erstens noch immer nicht von der Durchführbarkeit der Pläne überzeugt, zweitens befürchteten sie, dass dadurch der Servicebereich des DPZ Überhand gewinnen würde.¹⁹⁸

Die Zahl der im DPZ lebenden Primaten lag zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Jahren über 1200. Seitdem schwankt diese Zahl relativ konstant zwischen 1200 und 1400 Tieren. Eine rein zahlenmäßige Ausweitung des gesamten Primatenbestands ist damit auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Dennoch kann das DPZ dank eines kontinuierlichen Zuchtausbaus mittlerweile seinen eigenen Bedarf aus eigener Zucht decken und weitgehend genügend Primaten an andere Forschungseinrichtungen abgeben. Dies gilt vor allem für die Kolonie von Weißbüschelaffen. Mit den sogenannten „Ausweichquartieren“ ergaben sich die ersten neuen Haltungseinheiten, da die Weiternutzung dieser Quartiere nach Fertigstellung des Tierhauses von vornherein feststand. Insbesondere die Einweihung neuer Rundgebäude, die neben den „Aus-



Durch erfolgreiche Nachzuchten kann das DPZ fast vollständig auf für die Tiere belastende Importe von Rhesusaffen verzichten. Foto: Karin Tilch

weichquartieren“ gebaut wurden, schuf Anfang 2012 weitere Kapazitäten für die Zucht von Rhesusaffen. Mit den neuen Gebäuden ging auch eine Strategieänderung in der Zucht einher, weil die Tiere nun vornehmlich in Kleingruppen gehalten werden.¹⁹⁹ Darüber hinaus entstanden durch ausgelaufene Projekte und damit verbundene Auflösungen bestimmter Kolonien (beispielsweise Eberhard Fuchs' große Tupaia-Kolonie Ende 2013) wieder freie Plätze. Mit der seit 2012 erweiterten Rhesusaffen-zucht kann das DPZ bis auf wenige Ausnahmen auch bei dieser Primatenart auf belastende Flugtransporte aus internationalen Zuchtstationen verzichten, zumal der Import in den vergangenen 15 bis 20 Jahren immer schwieriger geworden war. Während Mitte der 1990er noch fast alle großen Fluglinien Primaten nach Europa flogen, veränderte sich dies nach erheblichem Druck von Tierversuchsgegnern zunehmend. Mittlerweile verzich-

ten alle großen amerikanischen Airlines auf den Transport von Primaten für Versuchszwecke.²⁰⁰ Selbst viele asiatische Airlines stellten in den vergangenen Jahren die Beförderung von Versuchsaffen ein, obwohl es allein in China rund 40 Zuchtstationen gibt.²⁰¹ Davon abgesehen möchte das DPZ ohnehin unabhängig von Importen aus China sein. Denn zum einen kann trotz strenger Verbote in China nicht völlig ausgeschlossen werden, dass es sich bei den importierten Primaten um Wildfänge handelt. Zum anderen erstrecken sich die Transporte aufgrund von Zwischenlandungen oftmals über längere Zeiten, was mit erheblichem Stress für die Tiere verbunden sein kann. Zudem ist in den Augen der Wissenschaftler die „Qualität“ der Affen durch eigene Züchtung höher als bei extern bezogenen Tieren. Denn hinsichtlich ihrer Zucht-tiere verfügen die Wissenschaftler über genaue Kenntnisse zu Alter, Familienhistorie und anderen Faktoren.

2.4 Die Freilandstationen

Seit seinen Anfängen betrieb das Deutsche Primatenzentrum seine Forschung nicht ausschließlich innerhalb seiner Göttinger Labore und Haltungseinheiten. Ein unverzichtbarer Teil der wissenschaftlichen Arbeit des DPZ sind Studien zum Verhalten, zur Ökologie und zu phylogetischen Verwandtschaftsverhältnissen in den Ursprungsländern der Primaten. Dahinter steht der Gedanke, Beobachtungen an frei lebenden Primaten mit Laboruntersuchungen zu verknüpfen. Den Grundstein dafür legte das DPZ bereits im Jahr 1980, als es einen Kooperationsvertrag mit der Pan American Health Organization (PAHO) abschloss. Im November desselben Jahres unternahm Hans-Jürg Kuhn eine Informationsreise nach Peru, bei der er im Austausch mit dortigen Primatenforschern die Weichen für eine gemeinsame und mittlerweile über drei Jahrzehnte andauernde Zusammenarbeit stellen konnte. Anlass für seinen Besuch war der von internationalen Teilnehmern besuchte Workshop „Management and Production of Primates in their Indigenous Countries“ in Iquitos. In diesem Kontext besuchte Kuhn auch die „Estación de Conservación y Reproducción de Primates de Iquitos“, um sich ein Bild von den dortigen Laboren, den Tierräumen und den Arbeitsweisen der Primatenstation zu machen. Außerdem informierte er

sich über Gebiete rund um Iquitos, die sich für Freilandforschungen anbieten könnten.²⁰²

Ein weiterer Wegbereiter der Kollaboration mit Peru war Werner Kaumanns, der im Juli 1981 an das DPZ kam. Kaumanns widmete sich zunächst einer Studie über die Gefangenschaftsbiologie von Krallenaffen, wofür er im Vorfeld zwei Monate am Primatenzentrum in Iquitos verbrachte. Seine 1982 am DPZ gegründete Arbeitsgruppe *Ethologie* führte die Zusammenarbeit mit dem peruanischen Primatenzentrum in Iquitos weiter. Dazu gehörten auch Untersuchungen zur vokalen und olfaktorischen Kommunikation von Schnurrbart- und Braunrückentamarinen, die von Eckhard W. Heymann 1982/83 während eines Aufenthaltes am Primatenzentrum in Iquitos im Rahmen seiner Promotion durchgeführt wurden. Während zweier kurzer Freilandaufenthalte entstand dabei die Idee für eine erste DPZ-Feldstudie, die dann zwischen Juni 1985 und Juli 1986 von ihm an der Estación Biológica Quebrada Blanco durchgeführt wurde. Diese Feldstation war 1984 durch das Proyecto Peruano de Primatología – den Träger des peruanischen Primatenzentrums – im Amazonas-Regenwald gegründet worden. Bis 1997 wurde sie intermittierend von Heymann und seinen Doktoranden genutzt. Seit der 1997 erfolgten Verstärkung der Freilandforschung am DPZ durch die Gründung



Die Feldstation Estación Biológica Quebrada Blanco in Peru in den 1980er Jahren (li.) und heute. Fotos: Eckhard W. Heymann

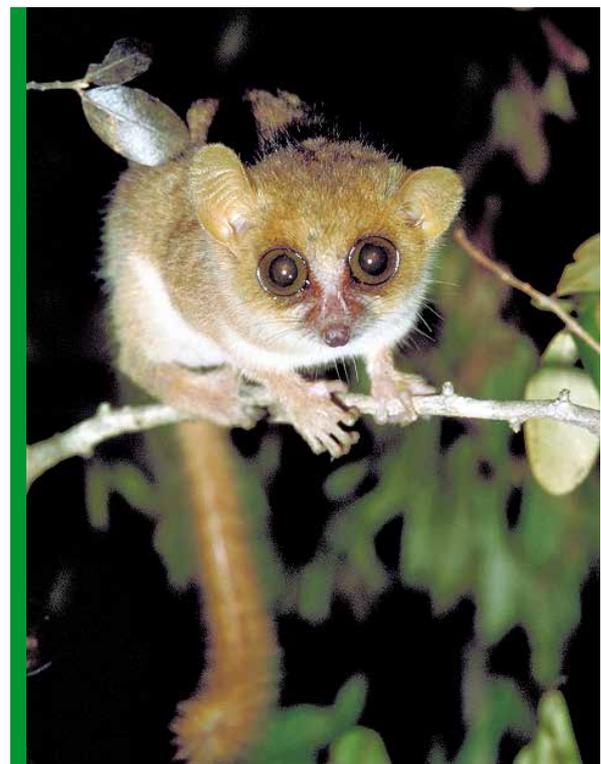
der Abteilung *Verhaltensforschung und Ökologie* wurde diese Station durch das DPZ getragen und erweitert und wird seitdem kontinuierlich genutzt. Sie steht neben Mitarbeitern des DPZ, Studierenden der Universität Göttingen und der Universidad Nacional de la Amazonía Peruana (Iquitos), mit der seit 1999 eine Kooperationsvereinbarung besteht, auch externen Wissenschaftlern für Forschung an Neuweltaffen und anderen Organismen zur Verfügung.²⁰³

Mit der Gründung der Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* im Jahr 1992 folgten neue Kontakte in ein Ursprungsland von Primaten. Der Leiter der neuen Forschungsgruppe, Jörg Ganzhorn, verfügte aufgrund seiner vorherigen Tätigkeit an der Universität Tübingen über Verbindungen nach Madagaskar. Die Tübinger Universität hatte Kooperationsverträge mit der Universität Antananarivo geschlossen, welche vom DPZ nach Jörg Ganzhorns Verpflichtung übernommen wurden. Im ersten Jahr seines Wirkens baute Ganzhorn mit seinem Team eine Freilandstation im Kirindy-Wald in Madagaskar auf. Dieses Projekt ist rechtlich über einen 1994 geschlossenen Kooperationsvertrag mit der Forstkonzession CFPF (Centre de Formation Professionnelle Forestière Morondava) geregelt.²⁰⁴ Mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft startete die Forschungsgruppe 1993 Studien zu Verhalten und Ökologie von Lemuren.²⁰⁵

Mit der Umwandlung der Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* in eine Abteilung war das Fortbestehen der Freilandstation ab 1997 dauerhaft gesichert. Seit dem Weggang von Jörg Ganzhorn leitet Peter Kappeler die Station. Seit über 20 Jahren sammelt die Abteilung von Tausenden bekannten Individuen mehrerer Arten Verhaltens- und Life history-Daten, die einmalige Analysen der Evolution von Sozialsystemen ermöglichen. Außerdem waren Kappeler und sein Team an der Beschreibung von sechs bis dahin unbekannt, zur Gattung der Mausmakis gehörenden Lemuren-Arten

beteiligt. Dazu gehört der im Jahr 2000 beschriebene, nur 30 Gramm schwere Berthes Mausmaki (*Microcebus berthae*), der seitdem als der kleinste Primat der Welt gilt. Diese Entdeckungen stießen nicht nur in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, sondern auch in der Presse stets auf großes Interesse.²⁰⁶ Nach über zehn Jahren wurde die Station im Jahr 2004 erstmals komplett saniert, um verbesserte Arbeitsbedingungen und mehr Kapazitäten zu schaffen.²⁰⁷

Eine dritte Freilandstation besteht seit 2007 in Simenti im Senegal. Sie wurde von Julia Fischer und ihren Mitarbeitern der Abteilung *Kognitive Ethologie* in Zusammenarbeit mit der Nationalparkverwaltung (DPN) und dem Umweltministerium (MEPN) im Senegal gegründet. Stu-



Der kleinste Mausmaki der Welt erreicht nur eine Kopf-Rumpflänge von 9 bis 9,5 Zentimetern. Foto: Abteilung *Verhaltensökologie und Soziobiologie*.



Luftaufnahme der heutigen Feldstation im Kirindy-Wald, Madagaskar. Foto: DPZ-Archiv



Das Luftbild der Forschungsstation CRP Simenti wurde 2017 von einer Forschungsdrohne aufgenommen. Foto: Ludwig Ehrenreich



Julia Fischer bei ihren Freilandstudien in Simenti im Senegal. Foto: Ulrike Barnett



Die Mitarbeiter der Freilandstation in Phu Khieo in Thailand beobachten das Sozialverhalten von Assam-Makaken. Foto: Andreas Berghänel



Die Feldstation auf der indonesischen Insel Siberut wurde bis 2015 von DPZ-Forschern geführt. Foto: Abteilung *Reproduktionsbiologie*

dienobjekte sind über 300 freilebende Guineapaviane, die ein Gebiet von 25 Quadratkilometern durchstreifen und zum Teil mit Radio- und GPS-Sendern ausgestattet sind. Im Rahmen einer Langzeitstudie werden unter anderem ihr Sozial- und Kommunikationsverhalten sowie ihre populationsgenetische Struktur untersucht. Im Fokus stehen vor allem saisonbedingte Veränderungen von Verhalten und Ökologie. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der vokalen Kommunikation von Grünmeerkatzen.

Die vierte vom DPZ betriebene Freilandstation befindet sich in Phu Khieo/Thailand und wird von Julia Ostner im Rahmen ihrer Forschungsgruppe *Soziale Evolution der Primaten* geleitet. Die Forschungsstation Phu Khieo Wildlife Sanctuary (PKWS) wurde 2000 von Andreas König und Carola Borries von der Stony Brook University, NY, USA gegründet. Seit 2005 führen Julia Ostner und Oliver Schülke dort Forschungen an Makaken durch, die anfangs vom MPI für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig und seit 2008 auch von der Universität Göttingen finanziert wurden. Mit der Etablierung der Brückenprofessur zwischen Julia Ostners Abteilung *Verhaltensökologie* an der Universität Göttingen und der Forschungsgruppe *Soziale Evolution der Primaten* hat das DPZ die Finanzie-

rung der Freilandstation übernommen. Die Beobachtungen der heutigen Forschungsgruppe *Soziale Evolution der Primaten* konzentrieren sich auf die Evolution des Sozialverhaltens von momentan insgesamt 150 Assamma-kaken in ihrem natürlichem Lebensraum sowie den nahrungsökologischen, physiologischen und genetischen Grundlagen.

Darüber hinaus unterhielt die Abteilung *Reproduktionsbiologie* von Keith Hodges eine Feldstation auf der indonesischen Insel Siberut. Sie bildete eine wichtige Grundlage für die Forschung im Bereich der evolutionären Endokrinologie und wurde Anfang 2004 fertiggestellt. Die Feldstation lag in einem der letzten intakten Primärregenwälder Siberuts, dem Peleonan Forest. Mittelpunkt der Forschungen waren die vier höchstgefährdeten Primatenarten der Insel. Dafür rief die Abteilung das Siberut Conservation Project ins Leben, das unter anderem von der „Prince Albert II of Monaco Foundation“ gefördert wurde. 2006 besuchte Albert II von Monaco die Feldstation in Siberut, um sich von der Förderungsfähigkeit des Projekts zu überzeugen. Nach der Auflösung seiner Abteilung *Reproduktionsbiologie* führte Keith Hodges die Station nur noch bis zum April 2015 fort.²⁰⁸



Trotz Schutzstatus leider weiterhin bedroht: Der Kirindy-Wald in Madagaskar. Foto: Luca Pozzi

Den Forschern des DPZ geht es bei ihren Freilandforschungen nicht nur um neueste wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch um Natur- und Artenschutz. Die Heimatregionen der Primaten sind in ihrer gesamten Flora und Fauna durch Lebensraumzerstörungen oder Wilderei stark bedroht. Deswegen ist für das DPZ eine enge Kooperation mit den einheimischen Wissenschaftlern, Einwohnern und Behörden unerlässlich. So widmete sich die Abteilung *Reproduktionsbiologie* in Siberut nicht nur der biologischen Forschung, sondern auch dem Arten- und Naturschutzmanagement. Besonders der Wald von Kirindy auf Madagaskar ist dauerhaft durch Brandrodung und Holzeinschlag gefährdet. 2003 spitzte sich diese Situation so zu, dass die Geschäftsführung des DPZ zu intensiven Gesprächen nach Madagaskar reiste. Gemeinsam mit dem zuständigen Minister, Staatssekretär, Senator und Mitgliedern verschiedener Naturschutzorganisationen beriet man sich über den

Erhalt des Kirindy-Waldes. Zum einen konnte das DPZ dank erfolgreicher Verhandlungen den Fortbestand seiner Freilandstation sichern. Zum anderen einigte man sich im Laufe der Gespräche darauf, eine Frist anzusetzen, innerhalb dieser der Kirindy-Wald einen Schutzstatus erhalten sollte. Diese Frist verstrich jedoch aufgrund von Interessenkonflikten zwischen den einheimischen Behörden und der Bevölkerung im Jahr 2008.²⁰⁹ Es dauerte weitere sieben Jahre, bis der Kirindy-Forest schließlich doch einen Schutzstatus erhielt. An der bedrohten Lage des Waldes hat sich seitdem jedoch nichts verändert.

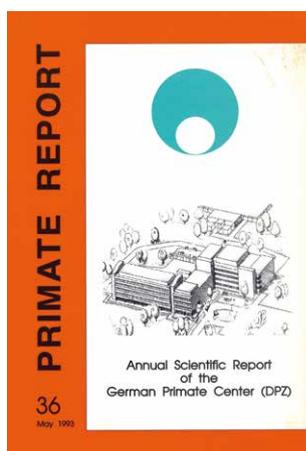


Weitere Informationen über Infrastruktur, Studienobjekte und Biodiversität der Feldforschung erfahren Sie unter

www.dpz.eu/de/forschung/feldstationen.html

2.5 Publikationen des DPZ

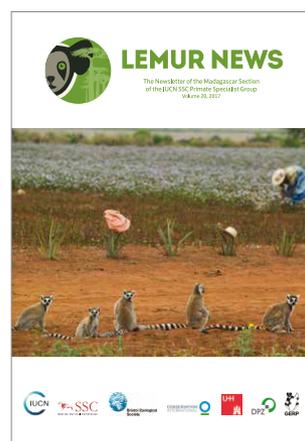
Die Publikationen des Deutschen Primatenzentrums beschränken sich nicht nur auf Fachartikel und Fachbücher. Vielmehr veröffentlichen die DPZ-Mitarbeiter außer ihrem seit 1979 erscheinenden Wissenschaftlichen Jahresbericht seit Mitte der 1980er Jahre verschiedene Zeitschriften und Broschüren, die sich an interne und externe Wissenschaftskollegen richten. Den Anfang machte die primatologische Zeitschrift *Primate Report*. Sie wurde bereits 1978 das erste Mal von Arnold Spiegel für das



„Committee on Medical and Public Health Research“ herausgegeben und von der Europäischen Kommission finanziert. Komplett in englischer Sprache verfasst, richteten sich die Beiträge an eine über die deutsche Wissenschaft hinausgehende Zielgruppe. Anfang 1979 erkundigte sich die Europäische Kommission, ob der *Primate Report* künftig weiterhin finanziert aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaft über das DPZ herausgegeben werden könne. Die Geschäftsführung des DPZ begrüßte diese Idee und auch der Aufsichtsrat erklärte sich mit der Übernahme von *Primate Report* einverstanden, weil dafür EG-Gelder zur Verfügung gestellt wurden.²¹⁰ Bis das DPZ tatsächlich die Federführung übernehmen konnte, dauerte es allerdings noch fünf Jahre. Unmittelbar nach seiner Gründung fehlte es dem Institut zum einen noch an personellen Ressourcen, zum anderen an thematischen Angeboten. Darüber hinaus zeichnete sich Anfang der 1980er Jahre ab, dass das DPZ die Finanzierung des *Primate Reports* künftig selbst tragen müsse. Trotz finanzieller Engpässe sprach sich der Aufsichtsrat für eine Übernahme von *Primate Report* durch das Göttinger Zentrum

aus, zumal sich damit die Gelegenheit zur Darstellung der eigenen Forschung und Infrastruktur ergab.²¹¹ 1984 erschien dann das erste Heft unter Federführung von Michael Schwibbe. Während die regulären Ausgaben in der Regel Aufsätze, Abstracts und Buchrezensionen von internen sowie externen Primatologen beinhalteten, veröffentlichte das DPZ ab 1987 zusätzlich einmal jährlich eine Sonderausgabe in Form eines auf Englisch übersetzten wissenschaftlichen Jahresberichts des DPZ. Insgesamt gab es zwei bis drei Ausgaben des *Primate Reports* pro Jahr, die an kein festes Erscheinungsdatum gebunden waren. Dadurch war die Redaktion in der Lage, kurzfristig auf aktuelle Themen und wissenschaftlich sowie öffentlich relevante Forschungsergebnisse einzugehen. Mit Michael Schwibbes Eintritt in den Ruhestand wurde der *Primate Report* Ende 2009 eingestellt. Stattdessen initiierte das DPZ die neue Open Access-Zeitschrift *Primate Biology*, deren Artikel kostenfrei für alle Interessierten zugänglich sind und von Fachkollegen begutachtet werden (sogenannter peer-review). Editor von *Primate Biology* ist Eberhard Fuchs. Im Gegensatz zum *Primate Report* wird die Zeitschrift nicht vom DPZ, sondern vom Göttinger Verlag Copernicus Publications herausgegeben.

aus, zumal sich damit die Gelegenheit zur Darstellung der eigenen Forschung und Infrastruktur ergab.²¹¹ 1984 erschien dann das erste Heft unter Federführung von Michael Schwibbe. Während die regulären Ausgaben in der Regel Aufsätze, Abstracts und Buchrezensionen von internen sowie externen Primatologen beinhalteten, veröffentlichte das DPZ ab 1987 zusätzlich einmal jährlich eine Sonderausgabe in Form eines auf Englisch übersetzten wissenschaftlichen Jahresberichts des DPZ. Insgesamt gab es zwei bis drei Ausgaben des *Primate Reports* pro Jahr, die an kein festes Erscheinungsdatum gebunden waren. Dadurch war die Redaktion in der Lage, kurzfristig auf aktuelle Themen und wissenschaftlich sowie öffentlich relevante Forschungsergebnisse einzugehen. Mit Michael Schwibbes Eintritt in den Ruhestand wurde der *Primate Report* Ende 2009 eingestellt. Stattdessen initiierte das DPZ die neue Open Access-Zeitschrift *Primate Biology*, deren Artikel kostenfrei für alle Interessierten zugänglich sind und von Fachkollegen begutachtet werden (sogenannter peer-review). Editor von *Primate Biology* ist Eberhard Fuchs. Im Gegensatz zum *Primate Report* wird die Zeitschrift nicht vom DPZ, sondern vom Göttinger Verlag Copernicus Publications herausgegeben.



Lemur News ist ein Newsletter der Madagascar Section of the IUCN SSC Primate Specialists Group. Er erscheint in Zusammenarbeit ausländischer Einrichtungen und dem DPZ. *Lemur News* fokussiert sich entsprechend seines Titels inhaltlich auf Lemuren. Seit 1998 gehört Jörg Ganzhorn,

der ein Jahr zuvor vom DPZ an die Universität Hamburg wechselte, zum Kreis der Herausgeber. Von Seiten des DPZ fungierte Michael Schwibbe jahrelang als Mitherr-



ausgeber und wurde 2010 durch Claudia Fichtel abgelöst. Bei den weiteren beteiligten Einrichtungen handelt es sich vor allem um Conservation International, IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) und GERP (Lemur Conservation Foundation). Leitender Redakteur ist seit einigen Jahren Christoph Schwitzer von der Bristol Zoological Society.

Seit 1990 erscheint zudem das zunächst von der EDV/Kommunikation herausgegebene Magazin *DPZ-aktuell*. Mit einer ersten Auflage von 200 beziehungsweise ab der zweiten Ausgabe 500 Exemplaren war *DPZ-aktuell* zunächst als internes Mitteilungsblatt gedacht. So stand über den ersten drei Ausgaben noch der Hinweis „Für die Mitarbeiter der Deutsches Primatenzentrum GmbH“. Dementsprechend befanden sich darin neben Informationen über Projektgenehmigungen, Personalangelegenheiten und Hinweisen zu Vorträgen und Seminaren die Rubrik „Könnte man nicht mal...“, die auf auch wohl in anderen Firmen und Instituten vorkommende Alltags-tücken einging – vom Chaos an den Leergutkästen bis zu nicht geschlossenen Fenstern bei Gewitter.²¹² Ab der

vierten Ausgabe richtete sich das Blatt an „Mitarbeiter und Freunde“ des DPZ, was zum Verzicht auf „Könnte man nicht mal...“ führte. Trotz einer Zielgruppe, die auch externe Interessierte einschloss, verzichtete die Redaktion von *DPZ-aktuell* nicht auf augenzwinkernde und teilweise kuriose Meldungen aus dem Institutsalltag.

Im Laufe der Jahre gewann das Magazin nicht nur an Seitenzahlen, sondern auch an thematischer Vielfalt. In zunehmendem Maße wurden fundierte Beiträge zu Forschungsdisziplinen des DPZ beigesteuert, Kurzfassungen von Vorträgen abgedruckt und regelmäßig über die Arbeit in den Freilandstationen informiert. Das Format bietet außerdem Platz für umfangreiche Berichte über geplante und abgeschlossene Baumaßnahmen sowie Festveranstaltungen. Das Layout von *DPZ-aktuell* blieb während Michael Schwibbes Wirken bis auf die Umstellung auf Farbdruck Anfang 2001 fast unverändert. Susanne Diederich und ihr Kommunikationsstab gaben der Zeitschrift Ende 2010 ein erstes Facelift in Form eines neu gestalteten Titelblatts. Nachdem das DPZ zum Jahreswechsel 2012/13 sein Corporate Design überarbeitet

hatte, erscheint das Magazin in einem völlig neuen Gewand. Mittlerweile umfasst die Auflage 650 Stück. Da die Ausgaben auf der Instituts-Homepage abrufbar sind, liegt die tatsächliche Reichweite jedoch noch deutlich höher.

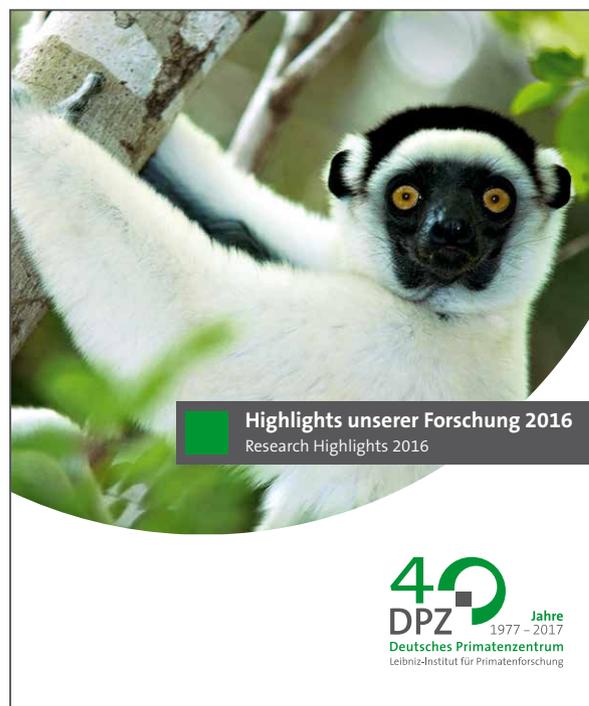


Aktuelle und alte Ausgaben von DPZ-aktuell sind auf der DPZ-Homepage frei zugänglich

www.dpz.eu/de/infothek/mediathek/magazin-dpz-aktuell.html

Seit 1988 druckte das DPZ darüber hinaus kurze Informationsbroschüren mit dem Titel *Aus dem DPZ*. Der Reihe nach wurden in den Broschüren die Primatenkolonie sowie alle Abteilungen, Arbeitsgruppen und Infrastruktureinrichtungen vorgestellt. *Aus dem DPZ* richtete sich an Besuchergruppen und externe Fachkollegen, um oft gestellte Nachfragen von außen zu beantworten. Ende 1995 richtete die Stabsstelle Kommunikation eine eigene Internetseite für das DPZ ein. In den ersten Jahren verzeichnete die Homepage noch sehr wenig Besucher, was sich mit zunehmender Verbreitung des Internets in den frühen 2000er Jahren schlagartig änderte. Bis Ende 1999 klickten im Quartal noch unter 10.000 Internetnutzer die Seite des DPZ an, drei Jahre später lag die Zahl bereits bei über 40.000. Vor diesem Hintergrund wurde die Reihe *Aus dem DPZ* wieder eingestellt, denn der Internetauftritt bietet genügend Raum zur Darstellung der Abteilungen und Infrastrukturbereiche. Mittlerweile legt die Presseabteilung großen Wert auf crossmediale Öffentlichkeitsarbeit. *DPZ-aktuell*, Flyer und Publikationen wie die seit 2011 veröffentlichten Forschungshighlights des Jahres sind sowohl in gedruckter Form als auch im Internet einsehbar, die interessantesten Meldungen werden in Form von Videos aufgearbeitet und über youtube veröffentlicht. Da das Heft *DPZ-aktuell* trotz seines Namens für nachhaltige und nicht zwingend für schnelle Informationen steht, hat die Öffentlichkeitsarbeit weitere Wege

zur aktuellen Informationsverarbeitung gefunden. Unter der Rubrik „Neuigkeiten“ veröffentlicht das DPZ auf seiner Internetseite regelmäßig Pressemitteilungen, die sich neben Meldungen über neue Forschungsergebnisse auch auf öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen und neue Projekte des Instituts beziehen. Seit Januar 2015 ist das DPZ zudem unter die Twitterer gegangen. Darüber veröffentlicht die Stabsstelle Kommunikation nicht nur Neuigkeiten aus dem DPZ, sondern trägt zu primatologischen und biomedizinischen Diskussionsthemen in den sozialen Netzwerken bei.



Wo zwitschert das DPZ?

https://twitter.com/dpz_eu?lang=de



3. Verantwortliche biomedizinische Forschung mit Tieren

3.1 Tierrechtliche Rahmenbedingungen

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Umgang mit Versuchstieren regelt in Deutschland das am 1. Oktober 1972 in Kraft getretene und zuletzt 2014 geänderte Tierschutzgesetz (TierSchG). In den Paragraphen 7 bis 9 legt es die Regularien für die Verwendung von Tieren für wissenschaftliche Zwecke fest. Dazu gehört die Auflage, dass „Tierversuche im Hinblick auf a) die den Tieren zugefügten Schmerzen, Leiden und Schäden, b) die Zahl der verwendeten Tiere, c) die artspezifische Fähigkeit der verwendeten Tiere, unter den Versuchseinwirkungen zu leiden, auf das unerlässliche Maß zu beschränken sind (...)“.²¹³ Das Tierschutzgesetz basiert auf einem ethisch begründeten Umgang mit Tieren. Die darin verankerten Vorschriften lehnen sich – wenn auch nicht wortwörtlich – an das 1959 von William M. S. Russell und Rex L. Burch formulierte 3R-Prinzip an: refinement (Verfeinerung), reduction (Verringerung) und replacement (Vermeidung) von Tierversuchen. Daneben schreibt das Gesetz vor, von den für ein gegebenes Tierversuchsvorhaben geeigneten Tierarten diejenige mit der geringsten artspezifischen Leidensfähigkeit zu nutzen.²¹⁴

Laut Tierschutzgesetz haben Einrichtungen, in denen Tiere für Versuche eingesetzt werden, mindestens einen Tier-

schutzbeauftragten einzusetzen. Dieser kontrolliert unter anderem, ob die Vorschriften des Tierschutzgesetzes eingehalten werden, berät Forscher bei ihren Versuchsvorhaben und nimmt Stellung zu ihren Tierversuchsanträgen.²¹⁵ Am DPZ nimmt Franz-Josef Kaup diese Aufgabe seit vielen Jahren wahr, unterstützt von bis zu zwei weiteren Tierschutzbeauftragten. Kaup wiederum wird von einem institutsinternen Tierschutzausschuss unterstützt, der auch Antragsteller von Versuchsprojekten berät. Jeder Antrag für ein Tierversuchsvorhaben muss in Deutschland auf Basis des Tierschutzgesetzes von der zuständigen Landesbehörde geprüft werden. Dabei geht es unter anderem um die Unerlässlichkeit und die ethische Vertretbarkeit des Versuchsvorhabens. Ebenso muss belegt werden, dass der Versuch nicht durch alternative Methoden, wie beispielsweise durch die Forschung an Zellkulturen, ersetzt werden kann. Im Fall des DPZ ist das Niedersächsische Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (LAVES) für die Prüfung der Anträge zuständig. Dem LAVES steht die sogenannte §15-Kommission (nach §15 TierSchG) beratend zur Seite. Diese besteht aus Wissenschaftlern, Tierexperten und Vertretern aus Tierschutzverbänden. Die Kommission diskutiert gemeinsam mit dem LAVES über jeden eingereichten Antrag, die Entscheidung über eine Genehmigung oder Absage trifft allerdings allein die Behörde. Seit vielen Jahren beruft das LAVES auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des DPZ in diese Kommission. Ist ein Versuch genehmigt, gibt es während seiner Laufzeit häufige, oftmals unangekündigte Kontrollen durch das zuständige Veterinäramt.²¹⁶

Foto: Der Umgang mit Versuchstieren erfordert viel Sensibilität.
Foto: Kevin Windolph

Ein wichtiges Expertengremium ist die Ständige Senatskommission für tierexperimentelle Forschung der DFG (früher Senatskommission für Versuchstierforschung). Bereits in den frühen 1960er Jahren hat sich die DFG mit den Rahmenbedingungen für eine verantwortungsbewusste Tierversuchsforschung auseinandergesetzt. 1961 veröffentlichte sie eine Schrift, die Wissenschaftler zum verantwortungsvollen Umgang mit Versuchstieren aufrief. Neben wissenschaftlichen Aspekten sollte laut DFG auch die moralische Frage nach dem Wert des Versuchs beachtet und das Tier als Lebewesen akzeptiert werden.²¹⁷ Die damalige Senatskommission für Versuchstierforschung entstand sieben Jahre später im Oktober 1968. Damit wurde sie ein Jahr nach der Senatskommission für Primatenforschung gegründet. Im Vorfeld der konstituierenden Sitzung wurde sogar überlegt, ob die Senatskommission für Primatenforschung nicht auch als Gremium für Fragen der allgemeinen Versuchstierforschung fungieren könne. Der Senat der DFG kam jedoch zu dem Schluss, dass die Etablierung einer weiteren Kommission vonnöten sei, da die Senatskommission für Primatenforschung mit ihren Aufgaben genügend ausgelastet sei und klar definierte Zielsetzungen habe.²¹⁸ Die Mitglieder der Senatskommission für tierexperimentelle Forschung entstammen nicht nur aus den Naturwissenschaften und der Medizin, sondern auch aus der Theologie und der Ethik, um einen möglichst breiten Blickwinkel zu gewährleisten. Die Senatskommission berät bis heute sowohl Behörden und Regierungen auf Bundes- und Länderebene als auch die EU in ethisch-medizinischen Fragen.

Auch auf europäischer Ebene ist der Tierschutz seit vielen Jahren ein beachtetes Thema. Das Wohlergehen der Tiere als „fühlende Lebewesen“ ist im Artikel 13 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union festgeschrieben. Die erste „Richtlinie des Europäischen Parlamentes und des Rates zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere“ (86/609/EWG) zur Annäherung der Rechts- und Verwaltungsvorschriften

der Mitgliedstaaten stammt vom 24. November 1986. Das im ersten Artikel formulierte Hauptziel verdeutlicht die Motivation für Europa einheitliche Maßstäbe zu entwickeln.

„Ziel dieser Richtlinie ist es, die Rechts- und Verwaltungsvorschriften der Mitgliedstaaten zum Schutz der für Versuche oder andere wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere anzunähern, um zu vermeiden, dass sich diese Vorschriften insbesondere durch Wettbewerbsverzerrungen oder Handelshemmnisse nachteilig auf die Schaffung und das Funktionieren des Gemeinsamen Marktes auswirken.“²¹⁹

Die weiteren Artikel der EWG-Richtlinie schrieben Maßnahmen vor, wie sie auch im deutschen Tierschutzgesetz zu finden waren wie beispielsweise Regularien über das Vermeiden von Schmerzen und Leiden sowie über die bevorzugte Verwendung von sinnesphysiologisch am wenigsten entwickelten Tieren.²²⁰ Die Richtlinie setzte aber keine gemeinsamen Standards zur Prüfungspflicht der Genehmigungsbehörden.

Ende der 2000er Jahre wurden Stimmen lauter, die eine Neufassung der Richtlinie von 1986 forderten. Denn zum einen entwickelten sich in der mittlerweile deutlich angewachsenen Europäischen Union unterschiedliche Standards im Umgang mit Versuchstieren. Während Deutschland eines der restriktivsten Tierschutzgesetze vorweisen konnte, wurde der Schutz von Versuchstieren in anderen, insbesondere weniger wissenschaftlich aktiven Ländern Europas, oft weniger streng definiert. Zum anderen hatte sich die Wissenschaft seit 1986 stark weiterentwickelt und der politische Wunsch nach einer spezifischeren, europaweit einheitlichen Regel zu Tierversuchen hatte zugenommen.²²¹

2008 legte die EU-Kommission Vorschläge zur Änderung der Richtlinien vor. Das 3R-Prinzip stand dabei im Mittelpunkt. Ein weiteres Novum war eine kategorische Son-

derstellung nicht-menschlicher Primaten. So sollte ihre Verwendung für die Grundlagenforschung grundsätzlich ausgeschlossen werden.²²² Die Max-Planck-Gesellschaft, Deutsche Forschungsgemeinschaft und Leibniz-Gemeinschaft gaben am 18. Dezember 2008 eine gemeinsame Stellungnahme zu dem Richtlinien-Entwurf der EU-Kommission ab. Prinzipiell begrüßten die drei Organisationen die Angleichung des Umgangs mit und der Forschung an Versuchstieren innerhalb der EU und die Betonung des 3R-Prinzips. Allerdings ginge der Entwurf weit über die drei Rs hinaus und gefährde die Grundlagenforschung.²²⁴ Nach einem intensiven Abstimmungsprozess über hunderte von Änderungsvorschlägen der EU-Parlamentarier trat die Richtlinie knapp zwei Jahre später am 9. Novem-

ber 2010 in Kraft.²²⁴ Hinsichtlich der Verwendung von nicht-menschlichen Primaten gab es seit dem ersten Entwurf wichtige Änderungen, da unter anderem ihr Ausschluss von der Grundlagenforschung gestrichen worden war und ihre Rolle in der angewandten Forschung umfassender berücksichtigt wurde.

Erhalten geblieben waren aber eine Sonderstellung der nicht-humanen Primaten und ein Verbot von Tierversuchen mit Menschenaffen. Stefan Treue kritisierte dieses Generalverbot unmittelbar nach Inkrafttreten der Richtlinie als kategorische Sonderstellung einer Gruppe innerhalb der Tierarten, die wissenschaftlich und ethisch nicht zu begründen sei. So wies er 2012 in einem Interview



Menschenaffen wie Schimpansen (Foto), Gorillas und Orang-Utans sind nach der EU-Richtlinie 2010 von Tierversuchen ausgeschlossen. Foto: Marlen Fröhlich

mit der Zeitschrift *Laborjournal* darauf hin, dass es auch ohne die neue Richtlinie innerhalb der EU-Länder bereits seit den 1990er Jahren keine Versuche mit Menschenaffen mehr gegeben habe. Ein generelles Verbot von Versuchen an Menschenaffen als Sonderregelung sei nicht einleuchtend, da sich der über alle Tierarten anwendbare ethische Grundsatz bewährt habe, Versuche möglichst mit weniger leidensfähigen Tierarten durchzuführen.²²⁵ Treue trat bei dieser Gelegenheit für eine vermehrte Transparenz der mit Versuchstieren arbeitenden Wissenschaftler ein. Dabei ging es ihm nicht nur darum, die Öffentlichkeit über die medizinische Notwendigkeit von Tierversuchen sowie über Möglichkeiten und Grenzen von Alternativmethoden aufzuklären. Gemeinsam mit der DFG-Senatskommission für tierexperimentelle Forschung und dem schweizerischen Verein „Forschung für Leben“ initiierte Stefan Treue die am 30. November verabschiedete „Basler Deklaration“. Diese Selbstverpflichtung wurde initial von rund 80 Lebenswissenschaftlern aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schweden und der Schweiz unterzeichnet. Inzwischen haben rund 5.000 Unterzeichner unter anderem die Rolle verantwortungsbewusster Tierversuche betont und sich der Einhaltung des 3-R-Prinzips sowie zu einem intensiven Dialog mit der Öffentlichkeit verpflichtet.²²⁶

Zur Umsetzung der neuen europäischen Richtlinie war in den europäischen Ländern eine Novellierung der jeweiligen nationalen Tierschutzgesetze erforderlich. Um die mit der EU-Richtlinie intendierte Harmonisierung der Regeln in ganz Europa zu erreichen, hatte die EU klare Vorgaben zu einer eins-zu-eins Umsetzung in nationales Recht gemacht. Das geänderte Tierschutzgesetz wurde im Februar 2013 verabschiedet und trat am 13. Juli 2013 in Kraft. Am 13.8.2013 kam zusätzlich die Tierschutz-Versuchstierverordnung (TierSchVerV) hinzu. Sie enthält strikte Regularien zur Haltung, Zucht und Verwendung von Versuchstieren. Besonders hervorzuheben ist die umfassendere Information der Öffentlichkeit durch die Einführung sogenannter nicht-technischer Zusammen-

fassungen genehmigter Versuchsvorhaben und ihre Veröffentlichung im Internet durch das Bundesinstitut für Risikobewertung.

3.2 Der Umgang mit Versuchstieren am DPZ²²⁷

Nach Angaben des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) wurden in Deutschland im Jahr 2015 2.753.062 Tiere für wissenschaftliche Zwecke genutzt. Die Versuchstierstatistik schließt nicht nur besonders belastende Experimente, sondern auch einfache Eingriffe wie Blutentnahmen ein. Etwa 40 Prozent der Tiere werden in der Forschung und etwa ein Viertel in der Produktentwicklung für die Human- und Tiermedizin sowie der Sicherheitsprüfung von Medikamenten und Umweltgiften eingesetzt. Ein weiteres Viertel von Tieren wird ohne vorherige Eingriffe eingeschläfert, vor allem um Gewebe, Zellen oder Organe zu entnehmen, zum Beispiel für die Entwicklung und Umsetzung von Alternativ- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen. Während Nagetiere mit über 80 Prozent den höchsten Anteil ausmachen, stellen nichtmenschliche Primaten mit 0,1 Prozent eine seltene (aber besonders wichtige) Ausnahme dar.²²⁸ Trotzdem sind sie in besonderem Maße Mittelpunkt des Interesses und öffentlicher Debatten. Die Mitarbeiter des DPZ sind sich ihrer hohen Verantwortung im Umgang mit nichtmenschlichen Primaten bewusst, ebenso wie der besonderen Bedeutung dieser Forschung.

Ein wichtiger Aspekt der Arbeit des DPZ und seiner Mitarbeiter ist die Schaffung möglichst optimaler Lebensbedingungen. Dazu gehört auch eine Haltung in sozialen Gruppen und Familien. Das DPZ verfügt seit seinen Anfängen über Außengehege mit angeschlossenen Innengehegen. Aufgrund der klimatischen Verträglichkeit haben vor allem Altweltaffen-Zuchtgruppen (Paviane, Javaneraffen und Rhesusaffen) Zugang zu den

Außengehegen. Andere Arten wie Weißbüschelaffen und Mausmakis sind in Innengehegen untergebracht, in denen eine den Primaten angepasste Temperatur und Luftfeuchtigkeit herrscht. Auch dort leben die Affen zu meist in kleineren Gruppen und Familien zusammen. Die Tierpfleger sorgen für eine komplexe und abwechslungsreiche Umgebung. Damit in den Primatengruppen keine Langeweile aufkommt, werden ihnen immer wieder neues Spielzeug, Seile und selbstgebaute Holz-Klettergerüste bereitgestellt. Die Klettermöglichkeiten werden von den Tierpflegern selbst entworfen und gezimmert. Darüber hinaus führen die Tierpfleger Listen darüber, welche Spielzeuge in den vergangenen Tagen und Wochen in welchem Gehege zur Verfügung standen. Die Ernährung der Tiere erfolgt nach den individuellen Be-

dürfnissen der verschiedenen Arten. Neben speziellen Futtermitteln wie beispielsweise Pellets bekommen die Tiere Früchte, Gemüse, Joghurt und Haferflocken.

Eine Ausnahme von der Haltung in Gruppen sind mit forschungsrelevanten Erregern infizierte Primaten, die getrennt von nicht-infizierten Artgenossen untergebracht



Wählen Javaneraffen, wenn sie verschiedene Mengen an Futter angeboten bekommen, die größere Menge? Dies hat die Abteilung *Kognitive Ethologie* getestet.

<https://www.youtube.com/watch?v=mwone6Wm43s>



Die Haltungseinheiten der Tiere werden täglich gereinigt. Foto: Thomas Steuer



Dieser Schutzanzug ist im Umgang mit infizierten Primaten vonnöten. Foto: Thomas Steuer

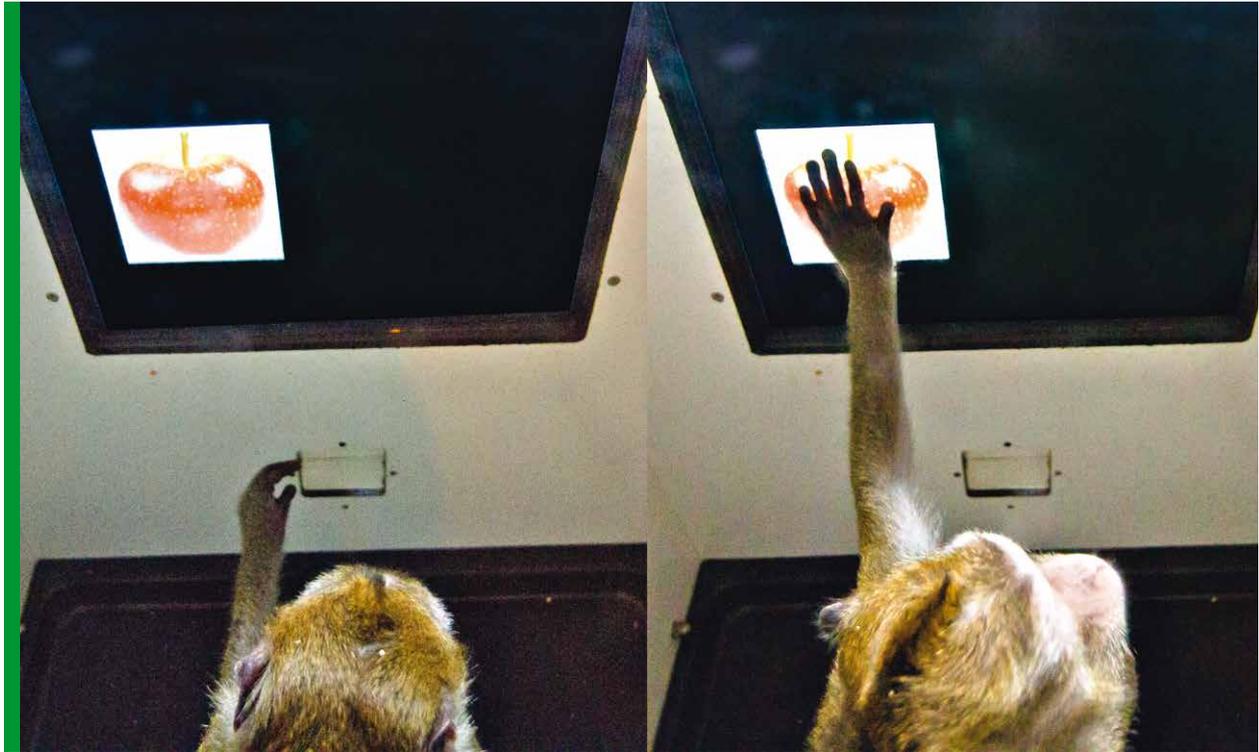
werden müssen. In der neurobiologischen Forschung ist das nicht nötig und so leben diese Tiere üblicherweise in Sozialgruppen von zwei bis vier Männchen. In der neuen Tierhaltung des MRT-Gebäudes stehen ihnen dafür Innenräume mit Zugang zu Außengehegen zur Verfügung. Solch eine Unterbringung ist bei Primaten, die beispielsweise mit HIV oder BSE infiziert sind, nicht möglich. Diese müssen in innenliegenden Haltungsbereichen mit besonders hoher biologischer Schutzstufe (S3) untergebracht werden. Die S3-Labore weisen die zweithöchste biologische Schutzstufe hinsichtlich der Arbeit mit Organismen auf. Leicht übertragbare Krankheitserreger ohne wirksame Gegenmittel wie das Ebola- und das Marburg-Virus bedürfen der vierten und höchsten Schutzstufe. Da das DPZ über keine S4-Labore verfügt, findet am Institut

keine Forschung an mit Ebola oder dem Marburg-Virus infizierten Primaten statt.

Durch den Bau neuer Tierhaltungsbereiche und die sukzessive Sanierung des Tierhauses konnte das DPZ seine Haltungsbedingungen im Laufe der Jahre weiterentwickeln und steigern. Mit den 2004 fertig gestellten „Ausweichquartieren“ und den 2012 eröffneten Rundgebäuden schuf das DPZ neue Haltungsbedingungen, die weit über die damaligen nationalen und internationalen Empfehlungen hinausgehen.²²⁹

In allen geschlossenen Tierhaltungsbereichen gelten besondere Hygienevorschriften. Dabei geht es darum, Infektionen von den Primaten auf die Mitarbeiter und umgekehrt sowie von infizierten Tieren auf andere Tiere zu verhindern. Personen gelangen nur durch ein Schleusensystem in die innenliegenden Haltungsbereiche mit hoher Sicherheitsstufe. In diesen Schleusen müssen die Mitarbeiter ihre Alltagskleidung gegen Arbeitskleidung austauschen und sich duschen. Außerdem müssen vor und nach dem Betreten der Gehege die Schuhe gewechselt werden. Andernfalls droht die Gefahr, dass über die Schuhe und Kleidung für Primaten gefährliche Viren und Bakterien in die Gehege eingeschleppt werden. In großen Autoklaven können darüber hinaus Käfige und Materialien desinfiziert werden.

Im direkten Umgang mit infizierten Primaten müssen strikte Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden. Beispielsweise stellt das Herpes-B-Virus für Menschen eine erhebliche Gefahr dar. Während das Virus bei Affen nur milde Symptome hervorruft, kann es bei Menschen innerhalb weniger Tage zu schweren Entzündungen im Zentralnervensystem führen und ist unbehandelt mit einem hohen Sterberisiko verbunden. Übertragen wird Herpes-B über Körperflüssigkeiten, die unter anderem durch Bisse und Kratzer von infizierten Affen auf den Menschen übertragen werden können. Aus diesem Grund ist eine intensive Schulung der Tierpfleger und weiteren Personen, die mit



Javaneraffen lösen Aufgaben am Monitor. Foto: Christian Schlögl

den entsprechenden Primaten arbeiten, unerlässlich. Zu den wichtigsten Verhaltensregeln zählen das Tragen von bissfesten Handschuhen, Schutzanzug, Schutzbrille und Mundschutz.²³⁰ Ebenfalls strenge Vorkehrungen müssen die Tierpfleger und andere Mitarbeiter im Umgang mit Versuchstieren mit Infektionskrankheiten wie HIV treffen. Damit minimiert sich die Gefahr einer Ansteckung erheblich.

Für die Forscher am DPZ und an jeder anderen entsprechenden Forschungseinrichtung ist jedes mit Versuchen an Primaten verbundene Projekt das Ergebnis einer ethischen Abwägung, die auch im Rahmen der Beantragung des Vorhabens von der Behörde überprüft wird. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn das potentielle Leiden der Tiere aufwiegt. Die Art der Belastung kann sich dabei zwischen

verschiedenen Forschungsbereichen erheblich unterscheiden. Bei neurowissenschaftlichen Experimenten spielen zum Beispiel operative Eingriffe und Implantate eine zentrale Rolle bei der Belastungseinschätzung. In der Infektionsforschung sind es dagegen eher die Einzelhaltung der Tiere und die potentielle Erkrankung an den untersuchten Erregern. Durch die Spezialisierung des DPZ auf die Forschung mit Primaten verfügen die Mitarbeiter (Tierpfleger, Tierärzte und Wissenschaftler) über die spezifischen Erfahrungen, die nicht nur bei der Einschätzung von Belastungen, sondern auch bei deren Minimierung eine wichtige Rolle spielen. Zusammen mit der kontinuierlichen Methodenentwicklung und Ausbildung, der engmaschigen Überwachung der Tiere und der Zusammenarbeit aller Beteiligten werden so optimale Rahmenbedingungen für Tierschutz und Forschung geschaffen.

3.3 Wege zur öffentlichen Akzeptanz

Bereits das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Protest von Tierversuchsgegnern unmittelbar vor und nach Eröffnung des Instituts. Entsprechend konzentrierte sich die Öffentlichkeitsarbeit des DPZ anfänglich auf den Dialog mit seinen direkten Kritikern.

In den ersten Jahren stammte der Widerstand gegen das DPZ in erster Linie aus den Reihen der Organisation Mobilization für Animals, die das DPZ auch noch nach der Einweihung seiner Institutsgebäude kritisch beäugte. Eine weitere Gelegenheit, ihre Ablehnung öffentlich zum Ausdruck zu bringen, bot sich für die Organisation im Juli 1986, als der 11. Kongress der Internationalen Primatologischen Gesellschaft in Göttingen stattfand. Nachdem die Vorsitzende Amy Liszt bereits im Vorfeld Protestaktionen angekündigt hatte, konnte sich die DPZ-Geschäftsführung mit ihr auf eine konstruktivere Lösung einigen. Die Tierrechtlerin bekam die Gelegenheit, einen Vortrag während der Mittagspause des Kongresses zu halten. Außerdem konnte Mobilization für Animals im Hauptgebäude einen Infostand errichten. Im Vorfeld äußerte Liszt jedoch ihren Unmut, dass ihr Vortrag nicht in das offizi-



Angehörige der Tierschutzbewegung protestierten 1986 bei der Eröffnung des 11. Kongresses der Internationalen Primatologischen Gesellschaft. Foto: DPZ-Archiv

elle wissenschaftliche Programm aufgenommen worden sei. In einem Brief an die Geschäftsführung monierte sie: „Es bleibt die Überzeugung einer weiteren Vernebelungstaktik des DPZ, das öffentlich den Dialog propagiert, in Wirklichkeit aber bemüht ist, die Gegenseite auf einen Nebenschauplatz abzdängen.“²³¹

Diese Wogen konnten bis zum Kongress wieder geglättet werden. Proteste von Mobilization für Animals blieben zwar aus, dafür hielten Unterstützer der „Bürgerinitiative gegen Tierversuche“ friedliche Mahnwachen vor dem Kongressgebäude.

Erst ab Ende 1987 weitete sich die Öffentlichkeitsarbeit des DPZ aus und das Zentrum öffnete sich langsam für interessierte Besucher. Nach der Wissenschaftsrats-Evaluierung 1990 erarbeitete Michael Schwibbe ein Konzept für die Verbesserung der internen und externen Kommunikation. Dazu gehörten die schon angesprochenen Publikationen *DPZ-aktuell* und *Aus dem DPZ*, die Organisation von Seminaren und Workshops sowie ein Ausbau der angebotenen Führungen, an denen fortan auch Schülergruppen ab der 10. Klasse teilnehmen konnten.²³² Das Angebot fand schnell großen Anklang in Göttingen: Besuchten Ende der 1980er Jahre noch circa 100 Einzelpersonen und Gruppen das DPZ, waren es 1992 bereits 450. Diese Zahl stieg fast stetig an, so dass 2015 über 1.500 Personen durch die Außenanlagen des DPZ geführt und in einem Vortrag über die Forschung am DPZ informiert wurden. Unter den Besuchern befanden sich auch immer wieder Vertreter von Tierschutzorganisationen, die sich vor Ort ein Bild von den Haltungsbedingungen machen konnten.

Aus logistischen und Kapazitätsgründen kann nur ein Teil der Führungen eine Besichtigung der Forschungslabore und die dazugehörigen Fachvorträge einschließen. Diese werden vor allem mit Schulklassen und anderen fachlich besonders interessierten Besuchergruppen gemacht. Mit beiden Arten von Führungen hat das DPZ sehr



Koloniemanager Uwe Schönmann führt eine Schulklasse durch die Primatenhaltung. Foto: Karin Tilch

gute Erfahrungen gemacht. Die Gelegenheit während dieser Führungen Fragen zu allen Aspekten des DPZ und seiner Arbeit zu stellen und fachkundig beantwortet zu bekommen, wird in großem Umfang genutzt. Über die Führungen hinaus öffnete sich das DPZ seit den 1990er Jahren an Tagen der offenen Tür sowie an Jubiläumsveranstaltungen für interessierte Gäste. Außerdem lädt das DPZ seit Jahren im April zum vom Land Niedersachsen initiierten „Zukunftstag“ (früher „Girls‘ and Boys‘ Day“) ein. Dabei bekommen Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse Gelegenheit, sich in den Forschungsabteilungen über die Arbeit am DPZ zu informieren.

Mit dieser Politik des offenen Zentrums betreibt das DPZ bereits seit über 25 Jahren eine stetig umfangreicher werdende und proaktive Öffentlichkeitsarbeit. Dieser Umstand mag ein Grund dafür sein, dass es in Göttingen im Gegensatz zu anderen Standorten seit den 1980er Jahren keine Protestaktionen vor dem Institut gab. Allerdings behaupteten Kritiker noch in den 1990er Jahren, am Primatenzentrum gebe es „Geheimlabore“, deren Machenschaften kein Außenstehender erfahren dürfe.

Auch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit kann an einer grundsätzlichen Ablehnung von Tierversuchen durch radikale Tierversuchsgegner nichts ändern. Dies wurde

früher in einigen Briefen – heute in E-Mails – von Privatpersonen und Initiativen an die Geschäftsführung oder einzelne Wissenschaftler des DPZ deutlich. Oft handelte es sich um Protestbriefe von Privatpersonen als Reaktion auf vorangegangene Medienberichte über die Forschung am DPZ. Dies war vor allem im letzten Drittel der 1980er Jahre und in den 1990er Jahren hinsichtlich der medial viel beachteten AIDS- und BSE-Forschung der Fall. Auf regionale Zeitungartikel folgten in dieser Zeit zusätzlich einige Leserbriefe. Dies geschah beispielsweise 1994 nach der Berichterstattung zum zehnjährigen Bestehen des Institutsgebäudes, in der die AIDS-Forschung besonders hervorgehoben wurde.²³³ Insgesamt sind solche Reaktionen aber Einzelfälle.

Die Geschäftsführung beantwortete bereits damals fast alle Briefe, auch die in beleidigender Form. Unter dem wissenschaftlichen Geschäftsführer Stefan Treue wurde die Öffentlichkeitsarbeit des DPZ seit den 2000er Jahren noch weiter ausgebaut. Als Verfechter einer Verantwortung der Wissenschaft für eine proaktive Kommunikation über kontroverse Themen stellt sich Treue – ebenso wie andere seiner DPZ-Kollegen – regelmäßig den kritischen Nachfragen der Öffentlichkeit und der Presse. Wie bei den öffentlichen Führungen des DPZ zeigt sich auch bei diesen Gelegenheiten das große Interesse der Öffentlichkeit an sachlichen und fakten-basierten Informationen über die Bedeutung und Umstände von Tierversuchen. Von persönlichen Anfeindungen aufgrund seiner Forschung und seiner Funktion als Direktor des Primatenzentrums blieb Treue bislang weitgehend verschont.

Im Jahr 2015 koordinierte das DPZ das Projekt „Über Tierversuche sprechen“ der Leibniz-Gemeinschaft. Dafür öffneten sich das DPZ und andere tierexperimentell arbeitende Leibniz-Institute für Filmaufnahmen. Daraus entstanden kurze für das Internet produzierte Filme, in denen Wissenschaftler über ihre Forschung und ihre ethische Verantwortung im Hinblick auf Tierversuche sprachen. Für das DPZ setzen sich dabei unter anderem Stefan



DPZ-Direktor Stefan Treue stellt sich der Diskussion um Tierversuche. Das Bild zeigt Treue im Gespräch mit Theresia Bauer (re.), Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, bei der Reihe „Leibniz debattiert“. Foto: Peter Himself

Treue und die Neurowissenschaftlerin Clíodhna Quigley mit dem sensiblen Thema auseinander. Darüber hinaus betreibt das DPZ einen eigenen YouTube-Kanal, mit einer wachsenden Anzahl von Filmclips über die Forschung am Primatenzentrum.

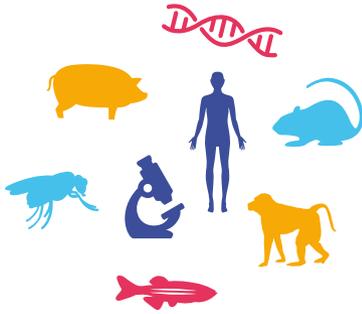


Der YouTube-Kanal des DPZ bietet direkte Einblicke hinter die Kulissen des DPZ

www.youtube.com/channel/UCZ_PzR_Y2hX2ZoFvXArFWhg/featured

Anderen Forschern und Forschungseinrichtungen in Deutschland hat die Kritik von Tierversuchsgegnern in den vergangenen Jahren weitaus schwerer zugesetzt.

Ein prominentes Beispiel ist der Bremer Hirnforscher Andreas Kreiter. Gegen seine neurowissenschaftlichen Versuche mit Rhesusaffen gab es eine große Zahl von Protestaktionen. Zudem wurde er jahrelang von radikalen Tierversuchsgegnern massiv angefeindet und bedroht, zeitweise lebte seine Familie unter Polizeischutz. Der Widerstand ging auch an der Bremischen Bürgerschaft nicht spurlos vorbei: Im November 2005 stellten Bündnis 90/Die Grünen einen parlamentarischen Antrag, in dem die Partei für einen tierversuchsfreien Wissenschaftsstandort Bremen eintrat. Nach und nach folgten dieser Linie auch einzelne Vertreter von SPD und CDU. Knapp 1,5 Jahre später stimmte der Bremer Landtag einstimmig für den Ausstieg aus den Versuchen mit Primaten. Im November 2008 lehnte die Gesundheitsbehörde dann einen Antrag Kreiters auf Fortsetzung seiner Ver-



Tierversuche verstehen

Eine Informationsinitiative der Wissenschaft

suchsreihen ab. Die Universität Bremen klagte dagegen und es folgte ein jahrelanger Rechtsstreit. Anfang 2014 entschied nach dem Oberverwaltungsgericht Bremen auch das Bundesverwaltungsgericht (BVG), dass Kreiters Versuchsvorhaben entgegen der Einschätzung der Bremer Behörde ethisch vertretbar sowie unerlässlich und damit zu genehmigen seien.²³⁴

Auch das Max-Planck-Institut (MPI) für biologische Kybernetik in Tübingen wurde 2014 Ziel einer Kampagne von Tierversuchgegnern. Nach der Ausstrahlung heimlich gefilmter Aufnahmen in der Sendung *Stern TV* kam es zu heftigen Protesten und persönlichen Bedrohungen von Mitarbeitern des MPI und ihrer Familien. Dies führte dazu, dass der Direktor des MPI, Nikos Logothetis, im Frühjahr 2015 kündigte, nach Abschluss der laufenden Projekte die Forschung an Primaten trotz ihrer unvermindert großen Bedeutung aufzugeben und sich künftig auf wissenschaftliche Fragestellungen zu beschränken, die an Nagetieren untersucht werden können.²³⁵

Die Vorfälle in Bremen und Tübingen verdeutlichen nicht nur die Taktiken radikaler Tierversuchgegner, sondern auch die Schäden, die eine demokratische und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaute Gesellschaft erleiden kann, wenn die Wissenschaft die Kommunikation mit der Öffentlichkeit und der Politik über ein anspruchsvolles gesellschaftliches Thema jahrelang

vernachlässigt. Das daraus resultierende Informationsdefizit in der Öffentlichkeit ist der Nährboden für eine gesellschaftliche Akzeptanz ‚alternativer Fakten‘, nicht nur im Bereich von Tierversuchen, sondern auch in ähnlich gelagerten anderen kontroversen gesellschaftlichen Diskussionen, wie der Stammzellforschung, der grünen Gentechnik oder der Nanotechnologie.

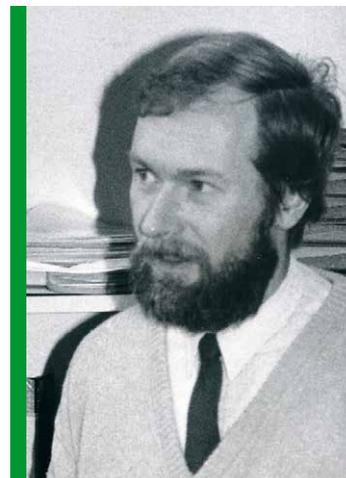
Um sich diesem Prozess zu widersetzen ging die Allianz der Wissenschaftsorganisationen²³⁶ im September 2016 mit der Informationsinitiative „Tierversuche verstehen“ in die Öffentlichkeit. Die Idee für die Initiative reifte lange vor den Vorkommnissen in Tübingen, denn schon 2011 schlug die Leibniz-Gemeinschaft zum Thema Tierversuche ein gemeinsames Projekt der Wissenschaftsorganisationen vor.²³⁷ Mittels einer Internetplattform mit Hintergrundtexten, Reportagen, Interviews, Filmen, Grafiken und einer Expertendatenbank informiert die akademische Forschung fakten-basiert nicht nur über Tierversuche, sondern auch über die Möglichkeiten und Grenzen von Alternativmethoden. Zur Zielgruppe gehören faktisch alle, die sich über Tierversuche informieren wollen, von interessierten Privatpersonen über Schüler und Lehrer bis hin zu Medienvertretern und Politikern.²³⁸ Vorsitzender der Steuerungsgruppe der Initiative ist Stefan Treue. Das große Interesse an dieser Aktivität und die bereits spürbare Versachlichung der öffentlichen Debatte unterstreichen die Wichtigkeit dieser Initiative und sind erste Anzeichen ihres Erfolgs.

4. Die Rolle im nationalen und internationalen Forschungssystem

4.1 Das DPZ und die Leibniz-Gemeinschaft

Das Deutsche Primatenzentrum ist seit seiner Gründung ein staatlich gefördertes Institut mit Servicefunktion. Wie zu Beginn erwähnt, basiert die gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern auf der 1977 geschlossenen „Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen“ (AV-FE). Die 46 ursprünglich auf dieser Grundlage finanzierten Institute wurden auf Blauem Papier gedruckt und der AV-FE angehängt. Dadurch galten sie selbst im offiziellen Sprachgebrauch lange als „Blaue Liste-Einrichtungen“. Mehr als zehn Jahre standen die aus zahlreichen Forschungsdisziplinen stammenden Institute untereinander kaum in Kontakt. Dass aus diesen bunt zusammengewürfelten Einrichtungen die heutige Leibniz-Gemeinschaft, eine der vier großen außeruniversitären Forschungsorganisationen in Deutschland, werden konnte, geht in nicht unerheblichem Maße auf die administrative Geschäftsführung des Deutschen Primatenzentrums zurück. Im März 1988 verfasste Johann W. von Krause einen Rundbrief an alle Verwaltungsleiter der Blaue-Liste-Einrichtungen. Denn in seiner Funktion als administrativer Geschäftsführer des DPZ fehlten von Krause in Finanz- und Personalfragen sowie im Bereich Schutz und Verwertung von geistigem Eigentum oftmals wichtige Ansprechpartner. Durch ein Treffen mit den übrigen Verwaltungsleitern erhoffte er sich einen regen Austausch über verwaltungstechnische Problembereiche in den rechtlich eigenständigen Blaue-Liste-Instituten. Zudem ging es von Krause auch um eine Emanzipa-

tion von den politischen Steuerungsorganen. Durch eine intensive Zusammenarbeit der staatlich geförderten Einrichtungen wollte er ein ausgleichendes Gewicht zur politischen Steuerung erreichen.²³⁹



Der ehemalige administrative Geschäftsführer Johann W. von Krause lud 1988 erstmals Vertreter aus den anderen Blaue-Liste-Einrichtungen an das DPZ ein. Foto: DPZ-Archiv

Der Einladung Johann W. von Krauses folgten zunächst 26 der 48 Blaue-Liste-Einrichtungen. Am 14./15. September 1988 reisten Vertreter dieser 26 Einrichtungen an das Göttinger Primatenzentrum, um über den Aufbau einer koordinierten Pressearbeit, die regelmäßigen Evaluierungen durch den Wissenschaftsrat und das Selbstverständnis der Institute zu diskutieren. Obwohl sich bei diesem Treffen erhebliche Unterschiede in den Rechts- und Organisationsformen der Institute herauskristallisierten, legte es den Grundstein zu einer langsam wach-

senden institutionellen Zusammenarbeit. Innerhalb der nächsten zwei Jahre fanden weitere Gespräche statt, in denen über die geeignete Form der Kooperation beraten wurde. Dabei stand vor allem die Frage im Vordergrund, ob es nur bei weiteren, regelmäßigen Treffen bleiben oder ein fester organisatorischer Rahmen geschaffen werden sollte. Für die Verwaltungsleiter stand von Beginn an fest, dass sie keine Gegenbewegung zur politischen Steuerung bilden wollten. Vielmehr arbeiteten sie auf die Schaffung eines vermittelnden Instruments zwischen den Instituten und ihren Geldgebern hin.²⁴⁰

Im Herbst 1989 schied Johann W. von Krause als administrativer Geschäftsführer aus dem DPZ aus und sein Nachfolger Michael Lankeit führte von Krauses Engagement für eine Zusammenarbeit der Blaue-Liste-Einrichtungen fort. Bei ihrer fünften Sitzung am 22. Oktober 1990 verabschiedeten die Verwaltungsleiter einen Satzungsentwurf für die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft. Zu den darin formulierten Zielen und Aufgaben gehörten unter anderem der regelmäßige Erfahrungs- und Informationsaustausch, sowie die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen der Mitglieder nach außen.²⁴¹ 25 der 26 durch ihre Vertreter anwesenden Einrichtungen sagten zu diesem Zeitpunkt ihre Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft verbindlich zu.²⁴² Bei der ersten Mitgliederversammlung in Dortmund am 24. Januar 1991 bestand die Arbeitsgemeinschaft Blaue Liste (AG-BL) bereits aus 33 Instituten. Die Geschäftsführung übernahm Wolf Dieter Homann vom Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund. Wolfgang Zapf, Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), wurde Sprecher des Vorstands. Michael Lankeit hatte von Beginn an eine Doppelfunktion inne, erstens als stellvertretender Sprecher des Vorstands, zweitens als Vorsitzender des AG-BL-internen Ausschusses „Personal und Haushalt“.²⁴³

Nach der Wiedervereinigung nahmen Bund und Länder zusätzlich 34 Forschungsinstitute der ehemaligen DDR in die Blaue Liste auf, von denen der Großteil in

die Arbeitsgemeinschaft eintrat. Die Arbeitsgemeinschaft Blaue Liste war in dieser Zeit darauf bedacht, die Sichtbarkeit ihrer Forschungseinrichtungen zu erhöhen. Denn im Vergleich zu den Instituten der Max-Planck- und Fraunhofer-Gesellschaft fanden die Einrichtungen der Blauen Liste weitaus weniger mediales sowie wissenschaftliches Interesse. Der Wissenschaftsrat schrieb 1993 den Max-Planck- und Fraunhofer-Instituten klare Profile zu, während er bei den thematisch höchst unterschiedlichen Blaue-Liste-Instituten lediglich die wissenschaftspolitische Steuerung durch Bund und Länder als gemeinsames Identitätsmerkmal herausstellte.²⁴⁴ Da der Ausbau der öffentlichen Wahrnehmung zunächst weitgehend erfolglos blieb und der Wissenschaftsrat 1993 darüber hinaus eine Ausweitung der Kompetenzen der Arbeitsgemeinschaft Blaue Liste empfahl, arbeiteten deren Mitglieder ab 1994 verstärkt an Vorschlägen für eine neue Organisationsform. Dafür führten Michael Lankeit und weitere Vorstandmitglieder Gespräche mit dem Wissenschaftsrat, der Bund-Länder-Kommission sowie dem Bundesforschungsministerium. Gleichzeitig bildete sich aus den Reihen der bislang überwiegend sporadisch in der Arbeitsgemeinschaft aktiven wissenschaftlichen Geschäftsführer der Blaue-Liste-Einrichtungen eine eigene Bewegung, die am 30./31. März 1995 in die Gründung der Wissenschaftsgemeinschaft Blaue Liste als eingetragener Verein mündete.²⁴⁵ Die Gründung der Wissenschaftsgemeinschaft unter Federführung ihres ersten Präsidenten Ingolf Hertel (wissenschaftlicher Direktor des Max-Born-Instituts in Berlin-Adlershof) ist die Geburtsstunde der Leibniz-Gemeinschaft. Als dezentrale Organisation stellt sie eine Interessenvertretung ihrer wissenschaftlich, rechtlich und wirtschaftlich selbständigen Einrichtungen dar.

Michael Lankeit blieb nach Umwandlung der Arbeitsgemeinschaft in eine Wissenschaftsgemeinschaft weiter aktiv. Einige Jahre hatte er das Amt des administrativen Vizepräsidenten inne, danach war er bis 2008 Sprecher des Verwaltungsausschusses und vertrat die



Stefan Treue, Matthias Kleiner (Präsident der Leibniz-Gemeinschaft), Stephan Weil (Niedersächsischer Ministerpräsident) und Michael Lankeit (v.l.n.r.) schauen sich den Informationsstand des WissenschaftsCampus Primatenkognition bei der Jahrestagung der Leibniz-Gemeinschaft im Herbst 2015 an. Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

Leibniz-Gemeinschaft im Vorstand des Zentrums für Wissenschaftsmanagement (ZWM). Inzwischen hat sich Lankeit zwar aus seinen Leibniz-Ämtern zurückgezogen, als administrativer Geschäftsführer des DPZ nimmt er aber gemeinsam mit Stefan Treue weiterhin an den jährlichen Mitgliederversammlungen der Leibniz-Gemeinschaft teil.

Seit ihren Gründungsjahren entwickelt die Leibniz-Gemeinschaft ihr Profil und ihre Struktur stetig weiter. Die wissenschaftliche Bandbreite der Einrichtungen wurde nicht nur zum Alleinstellungsmerkmal, sondern auch zur Stärke der Organisation. Mittlerweile kann die Leibniz-Gemeinschaft etliche Projekte zur internen und

externen Vernetzung vorweisen. Im Hinblick auf die interne Zusammenarbeit sind besonders die interdisziplinären Forschungsverbünde hervorzuheben, in denen mehrere Institute gemeinsam zu gesellschaftlich und wissenschaftlich relevanten Themen forschen. Das DPZ ist an den vier Forschungsverbänden „Biodiversität“, „Gesundes Altern“, „Medizintechnik“ und „Wirkstoffe und Biotechnologie“ beteiligt.

Des Weiteren trägt die Leibniz-Gemeinschaft mit dem 2008 ins Leben gerufenen Modell des Wissenschafts-Campus zur Zusammenarbeit von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen bei. Dabei handelt es sich laut der Forschungsorganisation

Die Rolle im nationalen und internationalen Forschungssystem

um „gleichberechtigte, komplementäre und regionale Partnerschaften“.²⁴⁶ In den vergangenen acht Jahren entstanden insgesamt 16 WissenschaftsCampi. Auch in Göttingen entwickelte sich in Zusammenarbeit mit dem DPZ und der Universität eine solche Kooperation. Zum 1. Januar 2015 nahm der Leibniz-WissenschaftsCampus Primatenkognition seine Arbeit auf, im November 2015 feierten die Leibniz-Gemeinschaft, das DPZ und die Universität Göttingen dann seine offizielle Eröffnung. In dem interdisziplinär angelegten Projekt beschäftigen sich Verhaltens-, Kognitions- und Neurowissenschaftler, Psychologen und Mediziner sowie Geisteswissenschaftler mit den kognitiven Fähigkeiten von Primaten, inklusive des Menschen. Dabei wollen die Forscher den Mechanismen von Entscheidungsfindung und Informationsverarbeitung bei menschlichen und nicht-menschlichen Primaten nachgehen. Sprecherin des WissenschaftsCampus ist Julia Fischer, Leiterin der Abteilung *Kognitive Ethologie* am DPZ.²⁴⁷ Der Leibniz-WissenschaftsCampus trägt zur weiteren Zusammenarbeit des DPZ und der Universität bei und fördert gleichzeitig den Dialog zwischen geistes- und naturwissenschaftlicher Forschung. So gewann der WissenschaftsCampus sogar Nachwuchswissenschaftler des Lichtenberg-Kollegs der Universität Göttingen, die sich der Kognitionsforschung aus philosophischer Perspektive nähern, für eines der insgesamt vier Forschungscluster.²⁴⁸

4.2 Der Wissenschaftsstandort Göttingen

Die Stadt Göttingen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten durch die Einrichtung mehrerer außeruniversitärer Forschungsinstitute zu einem wichtigen Wissenschaftsstandort entwickelt. Neben dem DPZ sind heute unter anderem fünf Institute der Max-Planck-Gesellschaft sowie das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt und das Institut für Regionalforschung in Göttingen ansässig. Zwei der Max-Planck-Institute widmen sich wie das DPZ den Lebenswissenschaften: das

MPI für experimentelle Medizin und das MPI für biophysikalische Chemie. Hinzu kommt selbstverständlich die im 18. Jahrhundert gegründete Universität Göttingen, bei der es sich um die älteste und größte Universität in Niedersachsen handelt. Eine weitere bedeutende wissenschaftliche Einrichtung ist die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim/Holzminden/Göttingen. Das DPZ ist heute innerhalb des Göttinger Wissenschaftsstandorts eng vernetzt.

In den ersten zehn bis 20 Jahren nach Gründung des Instituts sah dies noch anders aus: Besonders in der Anfangszeit musste das Deutsche Primatenzentrum lange um seinen Platz in der Göttinger Forschung kämpfen. Hans-Jürg Kuhn forschte zwar gleichzeitig als Professor am Anatomischen Institut der Universität Göttingen, übte seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Direktor aber nur im Nebenamt aus. Die Abteilungsleiter Manfred Brack, Gisela Epple und Wolfgang Wuttke (ab 1985 Eberhard Fuchs) hatten parallel weder eine Professur noch eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle an der Universität Göttingen inne. Ihr Engagement an der Universität beschränkte sich während der 1980er Jahre in erster Linie auf das Abhalten von Lehrveranstaltungen, weil von Seiten der lebenswissenschaftlichen Fakultäten wenig Interesse an einer weitergehenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit bestand.²⁴⁹ Selbst als 1990 mit Keith Hodges und Uwe Jürgens die ersten Abteilungsleiter eine gemeinsame Berufung mit der Göttinger Universität erhielten, intensivierte sich der Austausch zunächst nur langsam. Das Instrument der gemeinsamen Berufung setzte sich erst vollends in der ersten Hälfte der 2000er Jahre durch. Bis 2006 besaßen am DPZ schließlich acht Abteilungs- und Gruppenleiter gleichzeitig eine Professur an der Universität Göttingen.²⁵⁰

Die in den 1980er Jahren faktisch kaum vorhandene universitäre Vernetzung betraf auch die am Primatenzentrum betreuten Doktoranden und Diplomanden. Da ihre Betreuer keinen Lehrstuhl innehatten, war es für

die DPZ-Doktoranden keine Selbstverständlichkeit, an der Universität Göttingen zu promovieren. Mitte der 1990er Jahre kam es dann insbesondere im Bereich der Nachwuchsförderung zu ersten Kooperationen mit der Universität und den Max-Planck-Instituten. Der DPZ-Wissenschaftler Eberhard Fuchs knüpfte Kontakte zu Diethelm Richter, dem damaligen Professor im Zentrum Physiologie des Universitätsklinikums. Richter rief 1995 gemeinsam mit dem MPI für Experimentelle Medizin und dem MPI für Biophysikalische Chemie den Sonderforschungsbereich 406 „Synaptische Interaktion in Neuronalen Zellverbänden“ ins Leben, an dem sich fortan auch Forscher des DPZ beteiligten.²⁵¹ Anfang 1997 folgte das erste vom DPZ initiierte und DFG-finanzierte Graduiertenkolleg „Perspektiven der Primatologie: Integration neurobiologischer und ethologischer Forschungsansätze“. Sprecher des Graduiertenkollegs war Gerhard

Hunsmann. Neben dem DPZ waren die Universität Göttingen und die Tierärztliche Hochschule Hannover an dieser speziellen Einrichtung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beteiligt.²⁵²

Die Teilnahme an Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs und an anderen strukturierten Doktorandenprogrammen ist mittlerweile ein fester Bestandteil der DPZ- Nachwuchsförderung. Seit 2007 besteht die Graduiertenschule für Neurowissenschaften, Biophysik und Molekulare Biowissenschaften (GGNB), die auf Anstoß der Universität Göttingen, des DPZ und drei der am Wissenschaftsstandort ansässigen Max-Planck-Institute eingerichtet wurde. Sie wird im Rahmen der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern gefördert. Zudem forschen das DPZ, die Universität und das Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation seit 2005 gemeinsam



Ein Blick auf die vielfältigen Wissenschaftseinrichtungen in Göttingen. Vorne im Bild befindet sich das DPZ. Foto: DPZ

am Bernstein Center for Computational Neuroscience Göttingen (BCCN) über die Anpassungsfähigkeit des Gehirns und das Zusammenspiel seiner unterschiedlichen Hirnregionen. Im Rahmen dieses Verbundprojekts wurde 2006 vom DPZ die heute der Abteilung *Kognitive Neurowissenschaften* angehörende Forschungsgruppe (zuerst Nachwuchsgruppe genannt) *Sensomotorik* gegründet. Ihr Leiter Alexander Gail erhielt 2012 – ebenfalls im Rahmen des Bernstein Centers – den gemeinsamen Ruf von DPZ und Universität für die W2-Professur Sensomotorische Neurowissenschaften und Neuroprothetik.²⁵³

Um den Wissenschaftsstandort Göttingen (mittlerweile als „Göttingen Campus“ bezeichnet) weiterzuentwickeln und zu koordinieren, folgte im Jahr 2006 die Schaffung des Göttingen Research Council (GRC). Dabei handelt es sich um ein zentrales Beratungsgremium, dem sieben Vertreter der Universität und jeweils ein Vertreter aus der Universitätsmedizin Göttingen sowie aus acht außeruniversitären Forschungseinrichtungen inklusive dem DPZ angehören. Der GRC beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, welche Forschungsthemen sich dazu eignen, innerhalb der Göttinger Forschungseinrichtungen gemeinsam bearbeitet zu werden. Der Göttingen Campus wurde nicht von heute auf morgen geschaffen. Er entwickelte sich über mehrere Jahre, in denen die wissenschaftlichen Institutionen nach eigenen Angaben erkannt haben, dass sie gemeinsam stärker sind als jeder für sich allein.²⁵⁴ Jede einzelne Einrichtung trägt ihren individuellen Anteil an der Reputation des südniedersächsischen Wissenschaftsstandorts bei.

4.3 Europäische und internationale Netzwerke

Innerhalb der letzten 40 Jahre knüpfte das DPZ auch über den Wissenschaftsstandort Göttingen hinaus nachhaltige Verbindungen zu anderen Forschungsinstitutionen und Industrieunternehmen aus Deutschland,

Europa und der Welt. Auf nationaler Ebene unterhält das DPZ rege Kontakte zu Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen sowie zu Tierparks und Zoos. Besonders beachtlich ist darüber hinaus die Entwicklung der inner- und außereuropäischen Zusammenarbeit, die im Folgenden näher beleuchtet wird.

Bereits während sich das DPZ noch in seiner Planungsphase befand, entstand die Idee zu einer offiziell geregelten Kooperation der Primatenforschung in Europa. Europäische Wissenschaftler aus dem Gebiet der Primatologie setzten sich erstmals Ende der 1960er Jahre in Verbindung, um sich über die Gründung einer „Assoziation europäischer Primatenzentren“ auszutauschen. In diesem Zusammenhang sollten die Festlegung wichtiger Forschungsschwerpunkte sowie der Austausch von Versuchstieren erleichtert werden. Diese frühen Pläne scheiterten zunächst an unterschiedlichen nationalen Interessen.

Dies bedeutete jedoch nicht, dass die primatologischen Forscher eine Kooperation mit anderen europäischen Kollegen per se ablehnten. Das DPZ suchte von Beginn an den Kontakt zu anderen mit und über Primaten forschenden Einrichtungen in Europa und kooperierte in den ersten Jahren mit dem Radiobiological Institute (TNO) in Rijswijk (heutiger Name: Biomedical Primate Research Center (BPRC)). Auch mit dem Centre de Primatologie in Straßburg gab es auf dem Gebiet der Verhaltensforschung einen Austausch. Anfang der 1990er Jahre entstand auf Grundlage einer von der Europäischen Gemeinschaft finanzierten *Concerted Action* ein erstes auf mehrere Länder verteiltes Projekt. Neun Arbeitsgruppen aus sieben europäischen Staaten widmeten sich unter der Steuerung von Gerhard Hunsmann der Impfstoffentwicklung gegen AIDS.²⁵⁵

Anfang der 1990er Jahre rückten die Pläne für eine koordinierte Zusammenarbeit der Primatenzentren innerhalb der Europäischen Union wieder stärker in den

Vordergrund. Das DPZ trat als ein Hauptunterstützer dieser Idee auf. Im September 1993 fand ein erstes Gespräch im Göttinger Zentrum statt, an dem zunächst nationale Primatenforscher im Beisein von Delegierten der großen deutschen Wissenschaftsorganisationen ihre Vorstellungen äußerten. Es folgten Gespräche in Brüssel, Straßburg und Göttingen mit Vertretern der europäischen Primatenzentren. Schließlich formierte sich unter der Federführung von Michael Lankeit 1994 das von der EU geförderte European Primate Resources Network (EUPREN). Dieses europäische Netzwerk dient seitdem in erster Linie dem Austausch wissenschaftlicher Expertisen sowie der Festlegung von Regularien innerhalb der europäischen Primatenforschung. Dazu gehört die Kontrolle über die ethische Vertretbarkeit bei der Verwendung von Primaten für Versuche.²⁵⁶ Zu den Gründungs-

einrichtungen gehörten neben dem DPZ das Biomedical Research Centre in Rijswijk, das Centre de Primatologie de l'Université Louis Pasteur in Straßburg, das Medical Countermeasures in Porton Down sowie das Istituto di Medicina Sperimentale in Rom. Von allen Einrichtungen ist nur das Primatenzentrum in Rijswijk infrastrukturell und inhaltlich mit dem DPZ vergleichbar.

Mitte der 2000er Jahre bekam das DPZ initiiert von EUPREN das Infrastrukturprojekt *European Primate Network: Specialized infrastructures and procedures for biological and biomedical research* (EUPRIM-NET) bewilligt. Die Finanzierung des Projekts erfolgte in zwei Fünfjahres-Etappen aus EU-Mitteln. Seitdem war das DPZ beziehungsweise im Besonderen die Stabsstelle Forschungskoordination für EUPRIM-NET zuständig. Dem



Die Teilnehmer eines EUPRIM-NET-Kurses für Feldassistenten im Jahr 2012. Foto: Christian Kiel

Netzwerk gehören zum jetzigen Zeitpunkt neun europäische Primatenzentren aus sechs Ländern an²⁵⁷, die gemeinsam für die Einhaltung des 3-R-Prinzips in Zucht, Haltung und Forschung eintreten. Zum Programm von EUPRIM-NET gehören die Weiterentwicklung der spezifischen Infrastrukturen und Expertisen sowie den Wissenschaftlern einen leichten Zugang zu den Infrastrukturen des Netzwerks zu ermöglichen. Schwerpunkte liegen im Austausch der Wissenschaftler und Tierärzte im Rahmen von Workshops und in der Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen für wissenschaftliches und nicht-wissenschaftliches Personal. So fanden in den letzten Jahren zahlreiche Weiterbildungsveranstaltungen für Tierpfleger und Technische Assistenten statt, in denen die wichtigsten europäischen Standards in Tierpflege und Haltung vermittelt wurden. EUPRIM-NET arbeitet darauf hin, ein über Europa hinausgehendes internationales Netzwerk aufzubauen, in dem gemeinsame primatologische Forschungsprojekte realisiert werden können. Die Finanzierung von EUPRIM-NET aus EU-Mitteln ist zwar mittlerweile ausgelaufen, das Netzwerk führt seine Arbeit aber weiter fort und strebt eine erneute Finanzierung durch die EU an.

Dafür ist es von Vorteil, dass das DPZ bereits über zahlreiche Kontakte zu Wissenschaftseinrichtungen anderer Kontinente verfügt. Durch seine Freilandstationen in Südamerika, Asien und Madagaskar konnten die Göttinger Forscher Kooperationen mit den dortigen Universitäten aufbauen. Seit der Bereich Neurowissenschaften am DPZ erheblich ausgebaut wurde, arbeitet das Göttinger Zentrum auf diesem Gebiet mit der israelischen Ben-Gurion University of the Negev sowie zwei nordamerikanischen Einrichtungen zusammen: der McGill University in Montreal und dem Massachusetts Institute of Technology.

Neben Partnerschaften zu wissenschaftlichen Einrichtungen unterhält das DPZ außerdem wechselnde Kontakte zu nationalen und internationalen pharma-

zeutischen Industrieunternehmen. Dazu gehören zum Beispiel Tierabgaben als Serviceleistungen. Während heute der Großteil der Primaten aus eigener Zucht stammt, übernahm das DPZ früher in erster Linie den Import und die Quarantänisierung der Versuchstiere. Zum anderen arbeitet das Zentrum auch auf biomedizinischer Ebene mit der Industrie zusammen. Mitte der 1980er Jahre schloss das DPZ einen Kooperationsvertrag mit der schweizerischen F. Hoffmann-La Roche AG. Ziel dieser ersten forschungsbezogenen Kollaboration mit einem weltweit tätigen Pharmaunternehmen war die „Auffindung von Produkten zur Diagnose, Prophylaxe und Therapie des Acquired Immune Deficiency Syndrom (AIDS)“.²⁵⁸ Dementsprechend fanden die Arbeiten dazu in Gerhard Hunsmanns Abteilung *Virologie und Immunologie* statt. Nach vier Jahren beendete die Hoffmann-La Roche AG die Zusammenarbeit, das DPZ erhielt jedoch noch bis 1998 Gelder aus einem Lizenzvertrag mit dem Unternehmen. Gegenstand des Vertrags waren die Einnahmen an einem Anti-HIV EiA-Test, an dessen Erfindung das DPZ beteiligt war.²⁵⁹ Nach der Kooperation mit Hoffmann-La Roche folgten unter anderem Verträge mit der ESSEX PHARMA GmbH in München, mit Connetics Corporation in den USA, mit Ferring AB in Schweden sowie Tibotec in Belgien. Hinzu kamen Lizenzvereinbarungen mit deutschen und US-amerikanischen Unternehmen. Hervorzuheben ist hierbei vor allem die mehrfach lizenzierte Entwicklung von Antikörpern gegen Prionproteine.

Ein zentrales Charakteristikum der Netzwerkbildung des DPZ bildet das Engagement in nationalen und internationalen primatologischen Forschungsorganisationen. Auf Anregung von Eberhard Fuchs und Eckhard W. Heymann, die beide Mitglieder des Gründungsvorstandes waren, entstand 1988 die Gesellschaft für Primatologie (GfP). Sie ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für den Schutz von Primaten und dem Erhalt ihrer Lebensräume sowie für die Zusammenarbeit zwischen den Forschern einsetzt.²⁶⁰ Nach Eberhard Fuchs übernahmen weitere

DPZ-Wissenschaftler, darunter Peter Kappeler und Julia Fischer, den Vorsitz der Gesellschaft. Seit Anfang 2014 ist Julia Ostner als erste Vorstandsvorsitzende im Amt. Im Abstand von zwei Jahren veranstaltet die aktuell über 240 Mitglieder umfassende GfP einen Kongress mit internationalen Teilnehmern. Bereits seit 1964 existiert die „International Primate Society“ (IPS). Der erste Kongress der Society 1966 in Frankfurt am Main wurde von Hans-Jürg Kuhn organisiert, der in den 1980er Jahren auch Präsident der der IPS war. Der IPS gehören keine Organisationen, sondern individuelle primatologische Wissenschaftler aller Kontinente an. Die Gesellschaft für Primatologie und die International Primate Society assoziieren seit jeher miteinander. 1993 formierte sich die European Federation of Primatology (EFP) mit Sitz in Niederhausbergen bei Straßburg, die alle primatologischen Organisationen und Forscher Europas zusammenbringt. Wissenschaftler des DPZ sind in beiden internationalen Gesellschaften aktiv. Derzeit ist Julia Fischer Präsidentin der EFP; Peter Kappeler und Claudia Fichtel waren in den vergangenen Jahren als Vizepräsidenten der IPS tätig.



Julia Ostner, Leiterin der Forschungsgruppe *Soziale Evolution der Primaten*, ist seit 2014 Vorstandsvorsitzende der Gesellschaft für Primatologie. Foto: Ingo Bulla

4.4 Tagungs- und Konferenzort

In den vergangenen Jahrzehnten empfing das DPZ im Rahmen von Kongressen, Tagungen, Weiterbildungen und Symposien zahlreiche externe Gäste. Für die Forscher des DPZ bieten diese Veranstaltungen die Möglichkeit, einerseits ihre eigenen Forschungen einem breiteren wissenschaftlichen Publikum zu präsentieren, andererseits die Arbeit nationaler und internationaler Fachkollegen kennenzulernen. Diese Praxis verfolgte das DPZ von Beginn an. Zwei Jahre nach der offiziellen Eröffnung seiner Räumlichkeiten organisierte es den 11. Kongress der Internationalen Primatologischen Gesellschaft. Für das junge Zentrum war dies eine willkommene Gelegenheit zum Ausbau des eigenen Bekanntheitsgrads, denn an dem Kongress nahmen circa 1000 Teilnehmer aus 32 Ländern teil. Innerhalb von fünf Tagen wurden rund 500 Vorträge zu den Themen Genetik, Ökologie, Verhaltensbiologie, Arterhaltung, Anatomie und Primatenerkrankungen gehalten.²⁶¹

1989 veranstaltete die Gesellschaft für Primatologie ihren ersten Kongress in Göttingen. Es folgten alle zwei Jahre weitere Kongresse der GfP in verschiedenen Städten Deutschlands, an denen die Mitarbeiter des DPZ regelmäßig mit eigenen Vorträgen beteiligt waren. Ein weiterer Höhepunkt für das Zentrum war ein dreitägiger Workshop mit 86 Teilnehmern aus acht Ländern, der gemeinsam mit EUPREN und der European Marmoset Research Group (EMRG) vorbereitet wurde.

Im Dezember 1997 richtete die Abteilung *Verhaltensforschung und Ökologie* von Peter Kappeler die ersten Göttinger Freilandtage aus. Mehr als 200 Gäste aus aller Welt beschäftigten sich über vier Tage mit dem Thema „Primate Socio-Ecology: Causes and Consequences of Variation in the Number of Males per Group“. Aufgrund der unerwartet hohen Anmeldungen mussten die Veranstalter kurz vorher einen alternativen Veranstaltungsort suchen, weil die Räume des DPZ nicht ausreichten.

Die Rolle im nationalen und internationalen Forschungssystem



Bei den Göttinger Freiländertagen begrüßt das DPZ internationale Primaten- und Verhaltensbiologen. Foto: Alessio Anania

Unterstützung bekamen sie vom Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie am nahegelegenen Faßberg.²⁶² Seitdem haben sich die ebenfalls im zweijährigen Abstand stattfindenden Freiländertage unter der Leitung von Peter Kappeler zu einer festen Größe im Austausch mit internationalen Primaten- und Verhaltensbiologen entwickelt. Das MPI am Faßberg blieb lange als traditioneller Austragungsort bestehen, nicht zuletzt weil die Teilnehmerzahl konstant hoch blieb. Nach Fertigstellung des neuen Mehrzweckgebäudes finden die Freiländertage seit 2015 im DPZ statt. Aus den wissenschaftlichen Vorträgen entstand nach jeder der mehrtägigen Veranstaltung eine Publikation. Die Freiländertage beschäftigten sich bisher unter anderem mit der Auswirkung unterschiedlicher Lebensläufe von Primaten, mit Mechanis-

men und der Evolution von kooperativen Verhalten bei Mensch und Primat sowie mit Langzeit-Feldstudien zum Verhalten der Primaten. Im Dezember 2015 diskutierten die internationalen Fachleute bereits zum zehnten Mal im Rahmen der Göttinger Freiländertage über den Zusammenhalt und die Ordnung sozialer Gruppen. Neben Beobachtungen von verschiedenen Primatenarten inklusive des Menschen beschäftigten sich die Vorträge auch mit dem Gruppenverhalten von Ameisen, Pferden und Raben.²⁶³ Die Freiländertage erfahren in den regionalen und überregionalen Medien eine breite Rezeption.

Die Sektion Neurowissenschaften organisiert seit 2008 ein Mal im Jahr das Primate Neurobiology Meeting. Auch hierbei handelt es sich um eine Tagung mit über



Die Teilnehmer des 8. Primate Neurobiology Meeting (16.-18. März 2015) vor dem zu diesem Zeitpunkt noch nicht eröffneten neuen Multifunktionsgebäude des DPZ. Foto: Karin Tilch

100 internationalen Teilnehmern. Nachdem sie erst abwechselnd in Tübingen und in den Räumlichkeiten der Neuen Physik der Universität Göttingen stattfand, stellt das DPZ seit 2016 ebenso wie bei den Freilandtagen den Austragungsort. Die Tagung richtet sich an Primatenforscher, Wissenschaftler und Studenten, die Projekte über die Elektrophysiologie des Zentralnervenghirns von Primaten verfolgen oder planen. Die Tagung bietet neben wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen auch ein gesondertes Programm für Tierpfleger und Technische Angestellte.

Des Weiteren fanden in den vergangenen zwei Jahrzehnten unzählige einmalig veranstaltete kleinere Symposien, Tagungen, Konferenzen und Workshops am DPZ statt. Dazu gehörten beispielsweise verschiedene Workshops im Rahmen von EUPREN/EUPRIM-NET sowie 2011 und 2012 zwei Symposien zum Thema „Primaten

in der Grundlagenforschung“. Letztere waren das Ergebnis einer Zusammenarbeit des DPZ mit dem Verein „Pro Forschung“ und der Gesellschaft für wissenschaftlichen Tierschutz (tiz-bifo). Ebenso waren und sind die Wissenschaftler des DPZ stets an nationalen und internationalen Kongressen außerhalb Göttingens beteiligt.



5. Aus dem Institutsleben

In einer Forschungseinrichtung wie dem DPZ besteht der Alltag natürlich nicht nur aus wissenschaftlicher, verwaltungstechnischer, betriebstechnischer und tierpflegerischer Arbeit. Wo viele Menschen arbeiten, ist es besonders wichtig, zwischenmenschliche Kontakte zu fördern und zu pflegen. Die hohe Bandbreite an Aufgabenbereichen und fachlichen Schwerpunkten gestaltete einen regelmäßigen Austausch schwieriger als an anderen Instituten. Die Mitarbeiter der wissenschaftlichen Abteilungen saßen in den ersten Jahren oftmals recht abgeschottet voneinander in ihren Laboren und unterhielten kaum abteilungsübergreifende Kooperationen. Nur mit den Kollegen der Technik, der Verwaltung und den Tierpflegern kamen sie kontinuierlich in Kontakt. Der räumliche Ausbau der letzten 20 Jahre trug noch verstärkt zu einer großen „Verteilung“ der verschiedenen Arbeitsplatzbereiche bei. Doch waren die Arbeitsplätze sowie die fachlichen Schwerpunkte auch noch so weit voneinander entfernt: Das DPZ bemühte sich bereits früh um den persönlichen Austausch seiner Mitarbeiter. Zwar verfügte das Zentrum lange Zeit über keine Kantine oder Cafeteria, dafür wurde die Eingangshalle immer wieder als Ort für Begegnungen und Feiern genutzt. Zwischen übergroßen Reagenzgläsern vor und innerhalb eines Holzrasters, das der Hannoveraner Künstler Hans-Jürgen Breuste 1984 als „Kunst am Bau“ für den Empfangsbereich des DPZ schuf, begingen die Mitarbeiter zahlreiche Weihnachtsfeiern und andere Festivitäten.

Foto: Bei der Weihnachtsfeier 2015 tauchten anstelle der Geschäftsführung überraschenderweise Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht auf. Foto: Karin Tilch



Die frühere Eingangshalle des DPZ mit seiner „Kunst am Bau“. Foto: DPZ-Archiv

Dazu gehörten Promotionsfeiern von DPZ-Doktoranden und Feierlichkeiten im Anschluss von Tagungen und Kolloquien. Nach rund 25 Jahren als stiller Zeitzeuge wurden Hans-Jürgen Breustes Kunstwerk, die sogenannten „Rastervisionen“, im Zuge einer Neugestaltung des Empfangsbereiches als Dauerleihgabe an den Künstler zurückgegeben. Dies geschah vor allem aus Platzgründen, da eine Vergrößerung der Eingangshalle aufgrund der personellen Zunahme dringend nötig geworden war. Zudem entstand durch die Renovierung ein multifunktional nutzbarer lichtdurchfluteter Empfangsraum, zu dessen modernisierter Optik mitsamt Glasfront die „Kunst am Bau“ nicht mehr recht passte.²⁶⁴

Nicht nur aus diesem Grund machte sich bei den Mitarbeitern auch ein gewisses Bedürfnis nach Frischluft bemerkbar. Im Jahr 1988 erlaubte der damalige admi-



Die überdachte Pergola für laue Sommerabende existiert heute nicht mehr. Foto: DPZ-Archiv

nistrative Geschäftsführer Johann W. von Krause eine überdachte Pergola mitsamt gemauertem Grill auf dem Institutsgelände zu errichten. Den Entwurf übernahmen die Mitarbeiter in Eigenregie. Hier fand nicht nur der ein oder andere Betriebsausflug seinen feierlichen Ausklang. Aber auf einen gemütlichen Platz direkt an der Sonne musste die Belegschaft noch zwei weitere Jahrzehnte warten. Im Frühjahr 2009 wurde eine Dachterrasse über dem neuen Bürogebäude-Anbau eingeweiht. Strandkörbe, Tische, Stühle und Bänke bieten seitdem Gelegenheit, die Pausen im Freien zu verbringen.

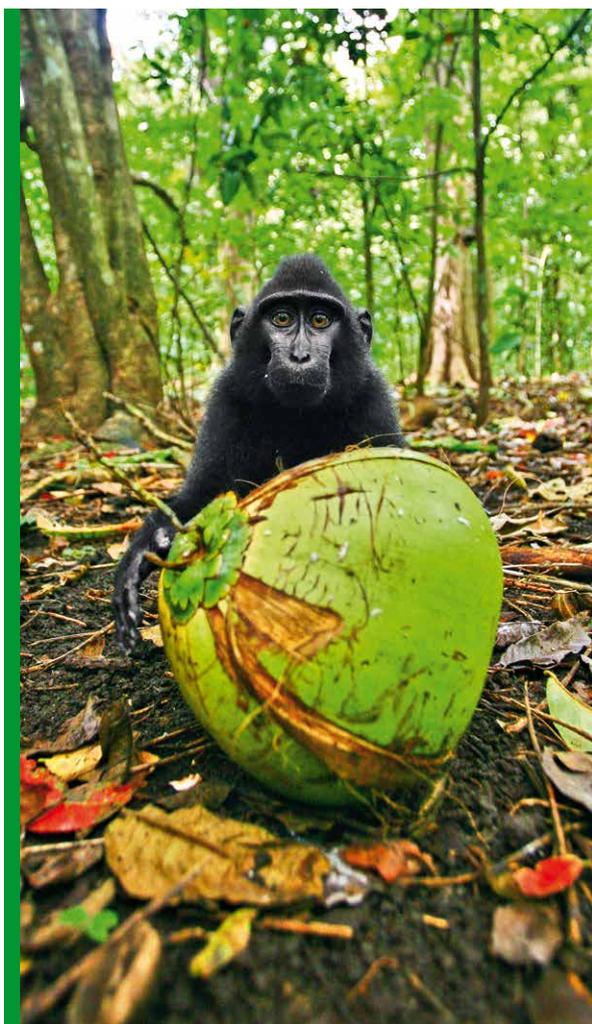
Mit dem Bau des neuen Mehrzweckgebäudes wandelten sich Optik und Nutzung des langjährigen Foyers im Jahr 2015 erneut. Der Haupteingangsbereich mitsamt Empfangstheke und Wartebereich befindet sich nun im geräumigen Mehrzweckgebäude, während im alten Foyer die Cafeteria „CaPri“ eingerichtet wurde. Hier versorgt Karin Böning vom Studentenwerk Göttingen die Mitarbeiter mit belegten Brötchen, warmen Snacks, Kuchen und Kaffee, Sonderwünsche inklusive: So serviert die „gute Seele“ des Instituts dem einen oder anderen treuen Kunden auch gerne ein Extrabrötchen mit dem Belag seiner Wahl.

Einen legendären Status genießen die jährlichen Weihnachtsfeiern am DPZ. Sie werden im Wechsel von den Abteilungen sowie den Service- und Infrastrukturbereichen ausgerichtet. Die Organisatoren zeigten in den vergangenen Jahrzehnten stets höchsten Einsatz. Satirische Jahresrückblicke, Sketche, Heimwerker-Aufgaben, Quizshows, ein DPZ-eigener Weihnachtsmarkt und ein hauseigener DPZ-Chor – mit jedem Jahr wird es schwieriger, das Unterhaltungsprogramm und den Kultfaktor der vorherigen Feiern zu überbieten. Von 1988 bis 2004 legte Michael Schwibbe jedes Jahr eine „unabhängige, unzensurierte, unmögliche, unverschämte“ Weihnachtszeitung vor, die den Institutsalltag ordentlich auf die Schippe nahm. Auch hinsichtlich des Dresscodes zeigten sich die Mitarbeiter mitunter höchst kreativ. Mit Hula-Röckchen (Veranstalter war die Abteilung *Verhaltensforschung und Ökologie*), T-Shirts mit rennenden Spermien (verantwortlich dafür war – wie könnte es anders sein – die *Reproduktionsbiologie*) oder eigenwilligen Schlippen überzeugte man mit modischer Stilsicherheit. Bei der Weihnachtsfeier 2015 verwandelte sich die Führungsebene zu ihrer eigenen Überraschung kurzerhand in den Weihnachtsmann, den Erzengel Gabriel und in Knecht Ruprecht. Beeindruckend ist seit jeher die Kon-



Bei den Feiern am DPZ wird gerne das Tanzbein geschwungen. Foto: Manfred Eberle

dition so mancher Mitarbeiter. Nach dem offiziellen Teil am Nachmittag mit traditionellem Jahresrückblick und Programmpunkten, Kaffee, Kuchen und Abendessen geht die Feier dank Tanzfläche und DJ für viele erst richtig los. Die ganz Hartgesottene verlassen das Primatenzentrum erst, wenn die Frühschicht der Tierpfleger beginnt. Im Rahmen der Weihnachtsfeier wird seit 2012 außerdem der jährliche vom Förderkreis des DPZ gestiftete Fotopreis verliehen. Dafür ruft das DPZ



Das Siegerbild vom Fotopreis 2014, aufgenommen vom ehemaligen Feldstations-Mitarbeiter Giyarto auf der Insel Sulawesi.

seine Mitarbeiter bereits einige Monate zuvor auf, Fotos aus ihrem Arbeitsalltag einzureichen. Eine Jury wählt aus allen Einsendungen die besten 20 aus, die daraufhin im Foyer des Zentrums präsentiert werden. Alle Mitarbeiter können dann in einer geheimen Abstimmung über die ersten drei Plätze entscheiden. Unter den Einsendungen der letzten Jahre befanden sich unter anderem Motive von Primaten und Zellkulturen sowie verschiedene Detailaufnahmen aus den DPZ-Räumlichkeiten. Am meisten beeindruckt zeigten sich die Jury und die Mitarbeiter jedoch regelmäßig von Fotos freilebender oder im DPZ lebender Affen.

Eine bereits jahrelange Tradition hat die regelmäßige Verleihung des DPZ-Förderpreises. Er wird seit 1988 vom im August 1985 gegründeten gemeinnützigen Förderkreis des Deutschen Primatenzentrums e.V. verliehen. Ausgezeichnet werden dabei Nachwuchswissenschaftler, die in den vergangenen zwölf Monaten eine herausragende Doktorarbeit vorgelegt haben, in der die Forschung mit oder über nicht-menschliche Primaten ein wichtiger Bestandteil ist. Die Auswahl trifft der Wissenschaftliche Beirat des DPZ. Die ausgezeichneten Promovierten erhal-



Beim Verwaltungsausflug 2013 unternahmen die Mitarbeiter eine Draisinenfahrt. Foto: DPZ



Neuvergabe des Zertifikats berufundfamilie 2014. Foto: berufundfamilie

ten ein sechsmonatiges Forschungsstipendium in einem Institut ihrer Wahl sowie ein Preisgeld. Viele der Preisträger schafften durch ihr Stipendium den Einstieg in renommierte nationale wie internationale Institutionen. Andere arbeiten noch immer am DPZ. Der Preis wird im Rahmen eines Festaktes verliehen und endet regelmäßig mit einem geselligen Empfang im Foyer des Zentrums.

In den ersten zehn bis 15 Jahren organisierte das DPZ zudem möglichst jeden Sommer einen Betriebsausflug für das gesamte Institut. Aufgrund der wachsenden Mitarbeiterzahlen sind abteilungs- und strukturbereichsübergreifende Ausflüge allerdings seit Ende der 1990er Jahre kaum mehr zu realisieren. Fahrten mit der Harzquerbahn (1990) und einer sich daran anschließenden Wanderung

nach Wernigerode, eine durch die Bundeswehr-Kontakte von Michael Lankeit ermöglichte Paddeltour auf der Weser (1991) und der Besuch des verhüllten Reichstags in Berlin (1995) bleiben bei den langjährigen Mitarbeitern unvergessen. Danach wurden in unregelmäßigen Abständen Ausflüge in kleinerem Rahmen von den einzelnen Abteilungen und der Verwaltung organisiert.

Die vielen zahlreichen Möglichkeiten, auch außerhalb des Arbeitsalltags Kontakt aufzunehmen, mögen vermutlich in dem einen oder anderen Fall zu Beziehungsanbahnungen am DPZ beigetragen haben. Denn neben unzähligen Forschungsergebnissen brachte das DPZ erfreulicherweise in den vier Jahrzehnten seines Bestehens auch einige Partnerschaften – nicht selten mit spä-



Die gefürchteten „Bad Baboons“ beim Göttinger Firmencup 2014. Foto: DPZ

terer Familiengründung – hervor. Die sich aufdrängende Frage, ob das DPZ aus diesem Grund seit November 2010 das Zertifikat „berufundfamilie“²⁶⁵ trägt, lässt sich allerdings klar verneinen. Vielmehr vertritt das Primatenzentrum die Auffassung, dass Karriere und Familienplanung keine Gegensätze sind und möchte helfen, beides in Einklang zu bringen. Seit dem Ersterhalt des Zertifikats hat das DPZ eine Reihe von Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ergriffen. Dazu gehörte die Einrichtung zweier Krippenplätze für Mitarbeiterkinder des Primatenzentrums sowie eine Stärkung der Gleitzeitregelung. Nach einer Reauditierung bekam das DPZ im Juni 2014 erneut das Zertifikat verliehen. 2015 richtete es ein Kinderbetreuungszimmer mit Spielsachen, Büchern Wickeltisch und Laufgitter ein. Das kann von Eltern bei Konferenzen, Workshops und anderen Veranstaltungen in Anspruch genommen werden. Die Betreuung der Kinder wird dabei vom Veranstalter oder den Eltern organisiert und gewährleistet. Seit Erhalt des Zertifikats richtete das DPZ zwei berufundfamilie-Sommerfeste für die Mitarbeiter und ihre Kinder aus. Neben einem bunten Kinderprogramm mit Kinderschminken, Hüpfburgen und anderen Aktivitäten konnten sich auch die Erwachsenen zur Genüge austoben. Beim Turnier



Voller Körpereinsatz am Menschenkicker. Foto: Manfred Eberle

am aufblasbaren Menschenkicker zeigten die nach Abteilungen, Geschäftsführung und Infrastrukturbereiche aufgeteilten 16 Mannschaften ihren höchst sportlichen Ehrgeiz. Vor der Schlagkraft einiger KollegInnen sollte sich auf jeden Fall in Acht genommen werden. Einige der Spieler konnten dabei aus ihrem regelmäßigen Fußballtraining und ihrer Turnierfahrung auf dem Rasenfeld schöpfen. Denn seit Anfang der 1990er Jahre treffen sich einige Kollegen und Kolleginnen fast wöchentlich zum Betriebssport. Daraus entstanden die berühmt-berüchtigten „Bad Baboons“, die sich in zahlreichen Turnieren wie dem jährlichen Göttinger Fußball-Firmen-Cup oder Begegnungen mit Mannschaften anderer Institute einen Namen machten. Auch in sportlicher Hinsicht würde das DPZ wohl jede Evaluierung bestehen.



6. Zusammenfassung und Ausblick

Das Deutsche Primatenzentrum hat in den 40 Jahren seines Bestehens eine dynamische Entwicklung vollzogen. Es konnte sich als regional, national und international anerkanntes Forschungsinstitut mit Servicefunktion etablieren. Die Geschichte des DPZ geht aber weit über diese 40 Jahre hinaus. Die jahrelangen Querelen um die Standortfrage und den Baubeginn sind ein fester Bestandteil seiner Historie. Denn sie untermauern, wie stark das Für und Wider einer Einrichtung, die sowohl über als auch mit Primaten forscht, von ihrem jeweiligen politischen und sozialen Umfeld geprägt war. Obwohl einige Politiker und Bürger in den Jahren vor Errichtung des DPZ Gefahren für Gesundheit und Umwelt befürchteten, befürworteten die Stadt Göttingen und die lokale Presse stets die Pläne für ein Primatenzentrum. Diese Tatsache blieb trotz immer wieder aufkeimender kritischer Stimmen seitens des Tierschutzes bis heute bestehen.

Insgesamt hat das DPZ jedoch kaum Probleme mit radikalen Tierschützern. Lediglich unmittelbar vor und nach der offiziellen Eröffnung der Institutsgebäude sah sich das Institut mit aktivem Widerstand konfrontiert. Nicht zuletzt aufgrund eines transparenten Umgangs mit dem sensiblen Thema Tierversuche sowie der Öffnung für interessierte Besucher konnte das DPZ in den folgenden Jahren seine öffentliche Akzeptanz erheblich steigern.

Der Ausbau von zunächst vier auf inzwischen neun wissenschaftliche Abteilungen geschah nicht von heute auf morgen. Vielmehr hatte das DPZ im ersten Jahrzehnt er-

hebliche Schwierigkeiten, Abteilungsleiter zu gewinnen und zu halten. Für Leitungsfunktionen waren die Stellen zu gering vergütet. Die ersten beiden gemeinsamen Berufungen mit der Universität Göttingen kamen zwar zu Beginn der 1990er Jahre zustande, dennoch dauerte es weitere zehn Jahre, bis sich das System der Abteilungsleiterstelle gekoppelt mit einer Professur an der Universität durchsetzte. Seitdem zeigen die Abteilungen und ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte einerseits eine höhere Kontinuität auf, andererseits führten die gemeinsamen Berufungen dazu, dass sich das Deutsche Primatenzentrum zu einer gut vernetzten Institution innerhalb des Wissenschaftsstandorts Göttingen entwickelte.

Positiv hervorzuheben ist außerdem das gute Verhältnis zwischen dem DPZ und seinen staatlichen Zuwendungsgebern. Während der Planungsphase waren zudem vor allem die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie die Volkswagen-Stiftung wichtige Förderer des zukünftigen Primatenzentrums. Die regelmäßigen Evaluierungen durch den Wissenschaftlichen Beirat und den Wissenschaftsrat beziehungsweise der Leibniz-Gemeinschaft konnten Stärken, aber auch zu bewältigende Schwächen herausarbeiten und somit die Qualität von Forschung und Infrastruktur erfolgreich optimieren. So bescheinigte der Senat der Leibniz-Gemeinschaft dem DPZ – nicht zuletzt durch seine Sektionsgliederung – ein „klares und überzeugendes Forschungsprofil“ und bewertete die wissenschaftlichen und serviceorientierten Leistungen überwiegend als „sehr gut“ bis „exzellent“.²⁶⁶ Es steht außer Frage, dass das DPZ auch in Zukunft mit aller Kraft daran arbeiten wird, seinem Ruf als exzellente Forschungseinrichtung gerecht zu werden.

Foto: Rhesusaffe in der Primatenhaltung am DPZ. Foto: Karin Tilch

7. Chronologie

- März 1965** Bei einer ersten Besprechung im Präsidialbüro der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) in München diskutieren ausgewählte Fachvertreter unter Vorsitz von DFG-Präsident Julius Speer über konkrete Ziele hinsichtlich der deutschen Primatenforschung.
- Februar 1966** Einreichung eines Antrags zur Gründung eines deutschen Primatenzentrums bei der VW-Stiftung, beim Präsidenten der MPG sowie beim Kultusminister des Landes Hessen.
- Februar 1967** Arnold Spiegel, Leiter des Zentralinstituts für Versuchstierzucht in Hannover, Arwed H. Meyl vom Physiologischen Institut der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) und der Hannoveraner Architekt Wilhelm-Heinrich Schrader reisen im Auftrag der VW-Stiftung in die USA, um sieben Zentren für Primatenforschung zu besichtigen. Darauf aufbauend entwirft Schrader ein erstes Baukonzept und eine Kostenkalkulation (12,5 Millionen).
- 3. Oktober 1967** Konstituierende Sitzung der „Senatskommission für Primatenforschung“, einem Fachgremium der DFG mit rund 20 Mitgliedern aus der Bundesrepublik, Österreich, Schweiz und den Niederlanden.
- 1967** Veröffentlichung der ersten Denkschrift der DFG zur Situation der Primatenforschung in Deutschland. Die Autoren Arwed H. Meyl, Wilhelm-Heinrich Schrader und Arnold Spiegel schrieben darin ihre Erfahrungen aus der USA-Reise nieder. Formulierung möglicher inhaltlicher Schwerpunkte, sowie Aufstellung der benötigten Räume sowie der Bau- und Folgekosten.
- 1969** Der Wissenschaftsrat spricht sich für die Gründung eines Primatenzentrums in Deutschland aus. Im selben Jahr entsendet die Senatskommission die jungen Wissenschaftler Manfred Brack, Jörg Eichberg und Peter C. Hangleiter in die USA, damit sie sich dort über die Arbeit und den Aufbau einiger Primatenzentren informieren können.
- Anfang 1970** Hans-Jürg Kuhn wird in die Senatskommission berufen und überarbeitet im Auftrag der DFG die 1967 verfasste Denkschrift. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung entscheidet sich für Göttingen als Standort.
- Mitte 1973** Nachdem drei Jahre lang mehrere Standorte für die Errichtung des Primatenzentrums in Frage kamen und wieder verworfen wurden, soll das Zentrum nun auf einem Gelände nahe des Göttinger Nordcampus entstehen.

- 5./6. Mai 1977** Die Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen mitsamt der „Blauen Liste“ wird unterzeichnet.
- 10. August 1977** Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags des DPZ. Wissenschaftlicher Geschäftsführer wird Hans-Jürg Kuhn, administrativer Geschäftsführer Kurt Pfuhl.
- 1. Januar 1978** Die erste DPZ-Abteilung *Bakteriologie, Parasitologie und Pathologie* unter Leitung von Manfred Brack nimmt ihre Arbeit in angemieteten Räumen in der Universität Göttingen auf.
- 1. September 1978** Reinhard Grunwald wird Nachfolger von Kurt Pfuhl als administrativer Geschäftsführer.
- 11. Mai 1979** Grundsteinlegung für den Bau des Institutsgebäudes.
- August 1980** Übergabe Freigehege.
- 21. August 1980** Einzug von 13 Mantelpavianen aus dem Zoologischen Garten in Frankfurt in das neu errichtete Freigehege.
- 1. Januar 1982** Gründung der Abteilung *Reproduktionsbiologie* unter der Leitung von Wolfgang Wuttke.
- 1. März 1982** Gründung der Arbeitsgruppe *Ethologie* unter Leitung von Werner Kaumanns.
- 1. Januar 1983** Einzug der Verwaltung in das neue Institutsgebäude.
- 6. Februar 1983** Brandanschlag auf noch nicht fertiggestellten Neubau.
- 1. März 1983** Gründung der Abteilung *Virologie und Immunologie* unter Leitung von Gerhard Hunsmann.
- Aug/Sept. 1983** Übergabe Tierhaus und Laborgebäude.
- 1. November 1983** Die Leiterin der vierten Abteilung *Physiologie*, Gisela Epple, kommt vom Monell Chemical Sense Center in Philadelphia mit 100 Krallenaffen nach Göttingen.
- 12. April 1984** Offizielle Eröffnung des Institutsgebäudes. Im Vorfeld und bei der Eröffnung Proteste von Tierschützern. Am 24.4. zum „Tag des Versuchstiers“ eine weitere, friedliche Demonstration am DPZ.
- 1. Oktober 1984** Johann W. von Krause wird neuer kaufmännisch-administrativer Geschäftsführer des DPZ.
- 7. Juni 1985** Beginn der ersten DPZ-Feldstudie an der im Jahr zuvor durch das Proyecto Peruano de Primatología (PPP) gegründeten Feldstation Estación Biológica Quebrada Blanco (EBQB) in Peru.

- 1985** Wolfgang Wuttke verlässt das DPZ. Die kommissarische Leitung der Abteilung *Reproduktionsbiologie* übernimmt Eberhard Fuchs.
- 21. August 1987** Die Universität Göttingen und das DPZ unterzeichnen eine Vereinbarung zur gemeinsamen Berufung von Professoren.
- 12. August 1988** Ein gemeinsames Berufungsverfahren mit der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) und dem DPZ findet seinen Abschluss: Gerhard Hunsmann hat damit sowohl eine Professur für experimentelle Retrovirologie an der MHH sowie die Leitung der Abteilung *Virologie und Immunologie* am DPZ inne.
- 1. Oktober 1989** Michael Lankeit wird Nachfolger des administrativen Geschäftsführers Johann W. von Krause.
- 12. Februar 1990** Keith Hodges übernimmt die Leitung der Abteilung *Reproduktionsbiologie*.
- 26. Januar 1990** Der Wissenschaftsrat verabschiedet nach seiner ersten Evaluation 1989 eine Stellungnahme zum DPZ und rät darin vor allem, den Bereich der Neurowissenschaften zu etablieren, aber auch neue Schwerpunkte in der Ethologie, der Embryologie und der Genetik zu setzen.
- 1. Januar 1991** Uwe Jürgens wird Leiter der neuen Abteilung *Neurobiologie* mit einer gleichzeitigen Berufung zum Universitätsprofessor des Fachbereichs Biologie an der Uni Göttingen. Die *Neurobiologie* ersetzt die bisherige Abteilung *Physiologie*.
- 1. März 1992** Die Forschungsgruppe *Biokommunikation* (Leiterin Elke Zimmermann) nimmt ihre Arbeit auf.
- 1. August 1992** Einrichtung der Arbeitsgruppe *Experimentelle Pathologie* (Leiter Franz-Josef Kaup).
- 31. Dezember 1992** Die Arbeitsgruppe *Ethologie* unter Leitung von Werner Kaumanns wird aufgelöst. Die dort angesiedelten Feldprojekte werden in die wenig später neu gegründete Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* überführt.
- 1. Januar 1993** Gründung der Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* unter Leitung von Jörg Ganzhorn. Im Laufe des Jahres erfolgt in diesem Rahmen die Errichtung einer Feldstation in Madagaskar zum Verhalten, zur Ökologie und Biodiversität der Lemuren.
- 1. März 1996** Gerhard Hunsmann wird wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer.
- 1. September 1997** Die bisherige Forschungsgruppe *Verhaltensforschung und Ökologie* wird auf Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats in eine dauerhafte Abteilung umgewandelt. Zweite neue Abteilung wird die Abteilung *Tiermedizin und Primatenhaltung* unter der kommissarischen Leitung von Franz-Josef Kaup.

- 1. November 1997** Ebenfalls auf Empfehlung des Beirats wird die Forschungsgruppe *Primatengenetik* unter Leitung von Hans Zischler eingeführt.
- 12. Februar 1998** Begehung durch den Wissenschaftsrat. Stellungnahme und Empfehlungen im November 1998 verabschiedet.
- 30. November 1999** Altersbedingtes Ausscheiden Manfred Bracks und damit einhergehende Auflösung seiner Abteilung *Pathologie* beziehungsweise Verschmelzung mit der Abteilung *Tiermedizin und Primatenhaltung*.
- Oktober 2001** Sanierungsbeginn der ersten Hälfte des Tierhauses.
- 2001** Stefan Treue wird Direktor des DPZ und Leiter der neu gegründeten Abteilung *Kognitive Neurowissenschaften*.
- 2002/03** Gliederung des DPZ in die drei Sektionen Infektionsforschung, Neurowissenschaften und Organismische Primatenbiologie.
- Anfang 2003** Umwandlung der Abteilung *Pathologie, Tiermedizin und Primatenhaltung* in die Abteilung *Infektionspathologie*. Gründung des Cost Centers Primatenhaltung und damit Ausgliederung der Tiermedizin und Tierhaltung aus der vorherigen Abteilung.
Ausgliederung der Forschungsgruppe *Klinische Neurobiologie* aus der Abteilung *Neurobiologie*. Die Leitung übernimmt Eberhard Fuchs.
Einrichtung des Bereichs Forschungskoordination unter Leitung von Robert Teepe.
- September 2003** Peter Kappeler nimmt einen Ruf der Universität Göttingen am Institut für Zoologie und Anthropologie an und wird gleichzeitig Leiter der neuen Abteilung *Verhaltensökologie und Soziobiologie*.
- Januar 2004** Gründung der Forschungsgruppe *Kognitive Ethologie* unter Leitung von Julia Fischer.
- Februar 2004** Lutz Walter übernimmt nach Weggang von Hans Zischler die Forschungsgruppe *Primatengenetik*.
- Juni 2005** Die Forschungsgruppe *Stammzellbiologie* unter der Leitung von Rüdiger Behr nimmt ihre Arbeit auf (ab 2009 Abteilung).
- 31.5/1.6.2006** Begehung des Primatenzentrums durch den Senatsausschuss Evaluierung, die daraus resultierende positive Stellungnahme wird am 6. März 2007 veröffentlicht.
- Januar 2008** Gründung der Abteilung *Infektionsmodelle* unter der Leitung von Christiane Stahl-Hennig.
Nach der Pensionierung von Uwe Jürgens formiert sich aus der Abteilung *Neurobiologie* eine gleichnamige Forschungsgruppe unter Leitung von Hansjörg Scherberger.

September 2008	Pensionierung Gerhard Hunsmanns und Auflösung der Abteilung <i>Virologie und Immunologie</i> .
Ende 2008	Die Forschungsgruppen <i>Primatengenetik</i> (Lutz Walter) und <i>Kognitive Ethologie</i> (Julia Fischer) werden auf Beiratsempfehlung zu Abteilungen umgewandelt.
März 2009	Einweihung des neuen Bürogebäudes samt Dachterrasse.
Bis Ende 2009	Renovierung der Eingangshalle.
Oktober 2010	Die Abteilung <i>Infektionsbiologie</i> wird zur Nachfolgeabteilung der <i>Virologie und Immunologie</i> , Leiter: Stefan Pöhlmann.
27./28. März 2013	Eine vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft eingesetzte Bewertungsgruppe besucht das DPZ zur erneuten Evaluation. Die darauf basierende positive Stellungnahme wird am 24. März 2014 verabschiedet.
24. Juli 2013	Grundsteinlegung für den Bau des Bildgebungszentrums (MRT-Gebäude).
2014	Einrichtung der neuen Forschungsgruppe <i>Soziale Evolution der Primaten</i> unter der Leitung von Julia Ostner.
1. Januar 2014	Die bislang zeitlich befristete Forschungsgruppe <i>Neurobiologie</i> von Hansjörg Scherberger wird zur neunten permanenten Abteilung am DPZ.
Dezember 2014	Die Forschungsgruppe <i>Auditorische Neurowissenschaften und Optogenetik</i> (Leiter: Tobias Moser) nimmt ihre Arbeit auf.
1. Januar 2015	Start des Leibniz-WissenschaftsCampus Primatenkognition.
20. April 2015	Feierliche Einweihung des neuen Multifunktionsgebäude sowie des Bildgebungszentrums.
1. Juli 2015	Arbeitsaufnahme der neuen Abteilung <i>Funktionelle Bildgebung</i> unter der Leitung von Susann Boretius.
Oktober 2015	Eröffnung der Cafeteria CaPri.
Januar 2016	Rüdiger Behrs Abteilung <i>Stammzellbiologie</i> wird zur Service-Plattform Degenerative Erkrankungen.

8. Quellennachweis

- ¹ Schwibbe, 25 Jahre DPZ, Göttingen 2002, S. 8. Leider konnte dieses Memorandum für die Anfertigung dieser Chronik nicht ausfindig gemacht werden.
- ² Helmut Hofer/Hans Adolph Schultz/Dietrich Starck, *Primatologia –Handbuch der Primatenforschung*, Basel 1956.
- ³ Protokoll der DFG-Senatssitzung, Juli 1967, S. 14, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung 1967-1983, Bd. 1.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Brief von Wilhelm Schrader an die DFG, 8.2.1970, in: HA DFG, AZ 751, Heft 2, Hilfseinrichtung Primatologie.
- ⁶ DFG-Senatskommission für Primatenforschung, Zusammenfassende Niederschrift über die konstituierende Sitzung der Kommission für Primatenforschung, 3. Oktober 1976, in HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung 1967-1983, Bd. 1.
- ⁷ Hans-Jürg Kuhn, *Denkschrift zur Situation der Primatenforschung in Deutschland*, Bonn 1970, S. 34-36.
- ⁸ Abschlussbericht der Senatskommission für Primatenforschung, 27.3.1983, in: HA Archiv DFG.
- ⁹ DFG-Senatskommission, Konstituierende Sitzung, S. 4-8.
- ¹⁰ Siehe dazu den nächsten Unterpunkt „Die schwierige Standortsuche“.
- ¹¹ Zusammenfassende Niederschrift über die 5. Sitzung der Senatskommission für Primatenforschung der DFG am 8. Oktober 1968 in Bad Godesberg, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung 1967-1983, Bd. 1.
- ¹² Kuhn, *Denkschrift*, S. 40f.
- ¹³ Arwed Meyl/Arnold Spiegel/Wilhelm Schrader, *Denkschrift zur Situation der Primatenforschung*, Bonn 1967. Siehe zu den Argumentationen für ein Primatenzentrum auch Arnold Spiegel, *Affen als Versuchstiere. Die deutsche Forschung braucht ein Primatenzentrum*, in: *Umschau in Wissenschaft und Technik*, Heft 18/1968, S. 547-552.
- ¹⁴ Zusammenfassende Niederschrift über die 5. Sitzung der Senatskommission für Primatenforschung am 24. Juni 1969 in Bad Godesberg, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung, 1967-1983, Bd. 1.
- ¹⁵ Wissenschaftsrat, *Stellungnahme 1969*, S. 3f.
- ¹⁶ Ebd., S. 5.
- ¹⁷ DFG-Senatskommission, Konstituierende Sitzung, S. 5.
- ¹⁸ Wissenschaftsrat, *Stellungnahme zu dem Vorhaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Errichtung auf Errichtung eines Primatenzentrums*, Berlin 1969, S. 6.
- ¹⁹ Siehe Kapitel *Entwicklung der wissenschaftlichen Abteilungen*.
- ²⁰ DFG-Senatskommission, Konstituierende Sitzung, S. 6.
- ²¹ DPZ-aktuell, 03/1994, S. 3.
- ²² Grußwort von Dr. Manfred Brack zum Festkolloquium anlässlich des 60. Geburtstags von Hans-Jürg Kuhn, in: DPZ-aktuell, Ausgabe 3/1994, S. 3f.
- ²³ Kuhn, *Denkschrift*, S. 11f.
- ²⁴ Ebd., S. 75.
- ²⁵ Ebd., S. 24.
- ²⁶ Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, *Richtlinien für die Verhütung von Infektionen des Menschen durch Affen*, Hamburg 1972.
- ²⁷ Kuhn, *Denkschrift*, S. 26f.
- ²⁸ Zum Marburg-Virus siehe bspw. Werner Slenczka, *Die Entdeckung des Marburg-Virus*, in: *labor&more*, 1/2008, online verfügbar unter <http://www.laborundmore.com/archive/786590/Die-Entdeckung-des-Marburg-Virus.html> [14.8.2016].
- ²⁹ Ebd., S. 58. Die in der *Denkschrift* skizzierten Quarantäneregelungen sind bis heute aktuell. Eine umfassende Beschreibung des Desinfektionsprozesses befindet sich im Kapitel 3 („Die Verantwortung der Mitarbeiter“).
- ³⁰ Ebd., S. 73.
- ³¹ Ebd.
- ³² Ebd., S. 42.
- ³³ DFG-Senatskommission, Konstituierende Sitzung, S. 5.
- ³⁴ Wissenschaftsrat, *Stellungnahme 1969*, S. 7.
- ³⁵ Ebd.
- ³⁶ Ebd., S. 6f.

- ³⁷ Brief des Regierungspräsidenten an den Landkreis Göttingen, an die Stadt Göttingen u.a., 14.9.1970, Anhang S. 5, in: Stadtarchiv Göttingen.
- ³⁸ Gespräch mit Hans Jürg Kuhn am 13.5.2016.
- ³⁹ Zusammenfassende Niederschrift der Besprechung über das Primatenzentrum im Hause des Sonderbevollmächtigten der Niedersächsischen Landesregierung für den Ausbau der Universität Göttingen und der Technischen Universitäten Braunschweig und Hannover, 13.2.1970, in: Archiv DFG.
- ⁴⁰ Ebd.
- ⁴¹ Brief der Bauverwaltung der Stadt Göttingen an Oberstadtdirektor Busch, 9.10.1970, in: Stadtarchiv Göttingen, C71, Nr. 144.
- ⁴² Brief der Stadtwerke Göttingen an das Planungsamt der Stadt Göttingen, 30.9.1970, in: Stadtarchiv Göttingen.
- ⁴³ Vgl., Hemd näher, Leserbrief des Ortsgemeinderates Weende, Göttinger Tageblatt, 1.3.1971.
- ⁴⁴ Brief vom Oberstadtdirektor Busch an den Regierungspräsidenten vom 6.11.1970.
- ⁴⁵ Göttingen fürchtet die Affen, in: Göttinger Presse, 17.11.1970.
- ⁴⁶ Doch keine Menschenaffen auf dem Kretberg, Göttinger Allgemeine, 30.11.1971; Noch kein Standort für Primatenzentrum, Göttinger Tageblatt, 30.11.1971.
- ⁴⁷ DFG, Zusammenfassende Niederschrift über die 7. Sitzung der Senatskommission für Primatenforschung am 12. November 1971 in München, S. 5, in: HA DPZ, Ordner Waake.
- ⁴⁸ Ebd., S. 7.
- ⁴⁹ Niedersächsisches Kultusministerium, Vermerk, Errichtung eines Primatenzentrums im Raum Göttingen, Hannover 6.12.1971, in HA DPZ, Ordner Waake.
- ⁵⁰ Bauabteilung der Niedersächsischen Landesregierung, Notiz: Neubau eines Zentralinstituts für naturwissenschaftliche und medizinische Primatenforschung, in: Hausarchiv DPZ, Ordner Waake.
- ⁵¹ Ebd.
- ⁵² Primatenzentrum jetzt bei Waake? Göttinger Allgemeine vom 13.2.1972.
- ⁵³ Gutachten „Die technischen Möglichkeiten von Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz des Grundwassers gegen Verunreinigungen bei der Errichtung eines Zentralinstituts für Primaten in Göttingen Waake. Im Auftrag des Niedersächsischen Kultusministeriums von Erichbend Brocher, Hannover im August 1972, in: HA DPZ, Ordner Waake.
- ⁵⁴ Gespräch mit Hans-Jürg Kuhn am 13.4.2016.
- ⁵⁵ Entscheidung für Primatenzentrum – Aber die DFG will erst prüfen, Göttinger Tageblatt, 10.5.1973.
- ⁵⁶ Wilhelm-H. Schrader, Primatenzentrum: Genehmigtes Raumprogramm, Hannover 1973.
- ⁵⁷ Ebd., S. 5.
- ⁵⁸ Brief des Wasserwirtschaftsamts Göttingen an das Staatshochbauamt Göttingen, 11.5.1973; Brief des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung an das Staatshochbauamt Göttingen, 21.5.1973, in: Stadtarchiv Göttingen.
- ⁵⁹ Ebd.; „Endlich mit Bau anfangen“, Göttinger Allgemeine, 10.5.1973.
- ⁶⁰ Sieben Jahre Geburtswehen des Primatenzentrums, in: FAZ, 17.7.1974.
- ⁶¹ Brief von Hans-Jürg Kuhn und Dietrich Starck an Hansjoachim Autrum, 7.9.1973, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung 1973-1974; Brief von Hansjoachim Autrum an den Präsidenten der DFG, 17.12.1973, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Primatenforschung 1967-1983, Bd. 1.
- ⁶² Königsteiner Staatsabkommen, Art. 1, Abs. 1. Vgl. auch Hohn/Schimanck, Konflikte und Gleichgewichte, S. 140-144.
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ Vgl. zur Diskussion um die Ausführungsvereinbarung Forschungseinrichtungen auch: Ariane Brill, Die Geschichte der Leibniz-Gemeinschaft.
- ⁶⁵ Ebd.
- ⁶⁶ Bei einer Serviceeinrichtung wie dem DPZ werden seitdem 75 Prozent des Länderanteils von allen Ländern finanziert, die restlichen 25 Prozent vom Sitzland. Ausführungsvereinbarung WGL (AV-WGL) vom 27.10.2008, zuletzt geändert am 20.4.2012, S. 3. Online verfügbar unter <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/AV-WGL.pdf> [23.5.2016].
- ⁶⁷ Gesellschaftsvertrag der Deutsches Primatenzentrum Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Göttingen 10. August 1997, § 2 Abs. 1.
- ⁶⁸ Ebd., § 3.
- ⁶⁹ Ebd., § 7 Abs. 1.
- ⁷⁰ Ebd., § 7 Abs. 2.
- ⁷¹ Abschlussbericht der Senatskommission für Primatenforschung, 27.6.1983, in: HA DPZ, Ordner Gründungsjahre.
- ⁷² Ebd., § 12.
- ⁷³ Vgl. Schwibbe, 25 Jahre DPZ, S. 30-33.
- ⁷⁴ Schreiber, Staatshochbauamt Göttingen, an den Herrn Regierungspräsidenten in Hannover, 12.1.1977, in: HA DPZ, Ordner Gründungsphase.
- ⁷⁵ Brief von Haßmann (BMFT) an den Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, 7.2.1977, in: BArch.
- ⁷⁶ Brief vom Niedersächsischen MWK an den Niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Kultur, 24.6.1977, in: BArch.
- ⁷⁷ DPZ, Sprechzettel für das Gespräch am 16.10.78 in Göttingen, S. 1, in: BArch.
- ⁷⁸ Ergebnisniederschrift vom Gespräch am 25.9. über den Stand des Anhörungsverfahrens, in: HA DPZ, Ordner Gründungsjahre.

- ⁷⁹ Brief von Wolfgang Bommer an das Staatshochbauamt Göttingen, 14.11.1978, BArch.
- ⁸⁰ Brief vom Stadtbaurat Göttingen an das Staatshochbauamt Göttingen, 13.12.1978.
- ⁸¹ Gespräch mit Hans-Jürg Kuhn, am 13.4.2016; Schwibbe, 25 Jahre DPZ. S. 25.
- ⁸² Aktennotiz, Deutsches Primatenzentrum, Grundsteinlegung, 27.3.1979, in BArch.
- ⁸³ Siehe Kapitel 2.3.
- ⁸⁴ DPZ, Jahresbericht 1983, S. 1.
- ⁸⁵ Tierversuche in der Forschung sind unverzichtbar, Göttinger Tageblatt, 12.4.1984; Forschungen mit rund 200 Affen, in: Braunschweiger Zeitung, 12.4.1984.
- ⁸⁶ Brief von Margot und Herbert Stiller an Gustav Heinemann, 22.2.1971; Brief Margot und Herbert Stiller an Willy Brandt, 24.2.1971, in: Stadtarchiv Göttingen,
- ⁸⁷ Keine Berechtigung für ein nationales Primatenzentrum, Leserbrief von Paul Gleys, FAZ, 13.3.1971, S. 11.
- ⁸⁸ „Nicht ernsthaft überlegt“, Leserbrief von Paul Gleys im Göttinger Tageblatt, 1.3.1971.
- ⁸⁹ Uni contra Bürger – Protest, Göttinger Presse, 22.5.1971.
- ⁹⁰ Brief an die Redaktion, Göttinger Presse, 25.5.1971; Tierhaltung – Gefahr für die Umwelt? Leserbrief, Göttinger Tageblatt, 2.6.1971.
- ⁹¹ Protest gegen das Primatenzentrum, FAZ, 7.7.1971, S. 23.
- ⁹² Triumph der Roringer, Göttinger Tagesblatt, 30.11.1971.
- ⁹³ Uni contra Bürger, Göttinger Presse, 22.5.1971.
- ⁹⁴ Fips, das Forschungsobjekt, FAZ, 7.8.1971, S. Bu222.
- ⁹⁵ Immer noch kein Platz für das Primatenzentrum, FAZ, 5.1.1972, S. 9.
- ⁹⁶ Jetzt wehren sich Groß Lengdener, Göttinger Tageblatt, 25.12.1971.
- ⁹⁷ Vorbei – oder? Leserbrief, Göttinger Tageblatt, 17.1.1972; Gemeinden lehnen das Primatenzentrum ab, Göttinger Allgemeine, 20.1.1972; Primatenzentrum – worüber diskutieren wir eigentlich? Leserbrief, Göttinger Tageblatt, 22.1.1972; Verantwortliche Gesundheitspflege mit Primaten, Leserbrief, Göttinger Tageblatt, 24.1.1972; Bald muss der Punkt erreicht sein, Leserbrief, Göttinger Tageblatt, 26./27.2.1972; Primat aus Waake, Der Spiegel, 13.3.1972.
- ⁹⁸ Primat aus Waake, Der Spiegel, 13.3.1972.
- ⁹⁹ Brief von Kurt Busch an Peter von Oertzen, 4. August 1972, in: Stadtarchiv Göttingen.
- ¹⁰⁰ „Endlich mit Bau anfangen“, Göttinger Allgemeine, 10.5.1973.
- ¹⁰¹ Vgl. Karl Werner Brand, Umweltbewegung (inklusive Tierschutz), in: Roland Roth, Dieter Rucht (Hg.), Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 224.
- ¹⁰² Ebd., S. 232.
- ¹⁰³ Margot und Herbert Stiller, Tierversuch und Tierexperimentator, München 1977; Margot und Herbert Stiller/Ilja Weiss, Tödliche Tests. Experimente mit Tieren und Menschen, München 1977.
- ¹⁰⁴ Protokoll der 3. Aufsichtsratssitzung des DPZ am 11.5.1979, in: HA DPZ, Ordner Aufsichtsratssitzung.
- ¹⁰⁵ „Tierschützer“ als Brandstifter, in: Göttinger Tageblatt, 8.2.1983.
- ¹⁰⁶ Ebd.
- ¹⁰⁷ Auch in Zukunft am Dialog interessiert, Göttinger Tageblatt, 23./24.4.1983.
- ¹⁰⁸ Im Rahmen dieses Arbeitskreises erarbeitete Ursula Händel mit Experten einen Gesetzesentwurf, dessen Inhalte auch bei der Novellierung des Tierschutzgesetzes aufgegriffen wurden. Siehe zu Ursula Händel http://www.dfg.de/foerderung/programme/preise/haendel-preis/portraet_ursula_haendel/index.html [1.4.2016].
- ¹⁰⁹ Tierschützer und Forscher auf dem Wege zur Verständigung, in: Göttinger Tageblatt, 9.3.1983.
- ¹¹⁰ Papier, Die Öffentlichkeitsarbeit des DPZ, in: HA DPZ, Ordner Gründungsphase.
- ¹¹¹ DPZ, Vermerk vom 7.3.1984, in: HA DPZ, Ordner Tageskopien 14.1.1979-4.5.1984.
- ¹¹² Einige lokale Zeitungen schrieben in ihren Artikeln über die Einweihungsfeier, es handele sich um „Schweineblut“. Vgl. Primatenzentrum eingeweiht, in: Niedersächsische Allgemeine, 12.4.1984; Zum Schutz des Menschen, aber auch des Tieres, in: FAZ, 12.1984, Tierversuche sind unverzichtbar, in: Göttinger Tageblatt, 12.4.1984, Primatenzentrum unter Protesten eröffnet, in: Neue Osnabrücker Zeitung, 12.4.1984.
- ¹¹³ Gespräch suchen, in: Göttinger Tagesblatt, 12.4.1984.
- ¹¹⁴ Primatenzentrum eröffnet, in: Universität Göttingen, Informationen, Mai 1984.
- ¹¹⁵ Mieke Roscher, Tierschutz- und Tierrechtsbewegung – ein historischer Abriss, in: Politik und Zeitgeschichte, 8-9/2012, online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/75820/tierschutz-und-tierrechtsbewegung-ein-historischer-abriss?p=all> [2.4.2016].
- ¹¹⁶ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. B-5; DPZ, Evaluierung Cost Center Primatenhaltung, Unterlage zur Evaluierung durch den Wissenschaftlichen Beirat im April 2016, S. 4.
- ¹¹⁷ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. B-18.
- ¹¹⁸ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. A-10.
- ¹¹⁹ Zum Bau und Einweihung des Multifunktionsgebäudes vgl. Primatenzentrum Göttinger erhält Multifunktionsgebäude mit Hörsaal, Göttinger Tageblatt, 17.12.2013, online verfügbar unter <http://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/Primatenzentrum-Goettingen-erhaelt-Multifunktionsgebäude-mit-Hoersaal> [4.7.2016]; Primatenzentrum in Göttingen eröffnet neues Multifunktionsgebäude, Göttinger Tageblatt, 20.4.2013.

- ¹²⁰ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. 3.
- ¹²¹ Siehe die vorletzte FN.
- ¹²² Wissenschaftsrat, Stellungnahme 1969, S. 48. <http://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/Primatenzentrum-in-Goettingen-eroeffnet-neues-Multifunktionsgebäude> [4.7.2013], DPZ (Pressemitteilung), Deutsches Primatenzentrum wächst weiter, 20.4.2013, online verfügbar unter <http://www.dpz.eu/de/startseite/einzelansicht/news/deutsches-primatenzentrum-waechst-weiter.html> [4.7.2013].
- ¹²³ Vgl. bspw. DPZ, Wissenschaftlicher Jahresbericht 1983, S. 15.
- ¹²⁴ DPZ, Wissenschaftlicher Jahresbericht 1978, S. 4.
- ¹²⁵ Protokoll der 37. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 19.3.1996, S. 4f., in: HA DPZ, Ordner 38. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats.
- ¹²⁶ Niederschrift über die 49. Sitzung des Aufsichtsrats, 14.11.2000, S. 13, in: HA DPZ, Ordner 51. Sitzung des Aufsichtsrats am 15.4.2000.
- ¹²⁷ Der Name *Cost Center Primatenhaltung* wurde eingeführt, um sowohl intern als auch extern die erheblichen Kosten der Primatenhaltung zu verdeutlichen. Da der Name jedoch recht sperrig und immer wieder erklärungsbedürftig ist, wird mittlerweile fast nur noch die Bezeichnung Primatenhaltung verwendet.
- ¹²⁸ Schwibbe, 25 Jahre DPZ, S. 97-100.
- ¹²⁹ Niederschrift über die 22. Sitzung des Aufsichtsrats, 27.11.1987, S. 7, in: HA DPZ, Ordner Aufsichtsrat 20.-23. Sitzung.
- ¹³⁰ Zur Abteilung Infektionsbiologie siehe <http://www.dpz.eu/de/abteilung/infektionsbiologie/ueber-uns.html> [7.6.2016].
- ¹³¹ DPZ, Highlights aus unserer Forschung 2015, Göttingen 2015, S. 14f.
- ¹³² DPZ, Jahresbericht 1985, S. 15.
- ¹³³ Wissenschaftsrat, Stellungnahme 1990, S. 39.
- ¹³⁴ DPZ, Jahresbericht 1991, S. 19.
- ¹³⁵ Prof. Dr. Stefan Treue – Leibniz-Preisträger 2010, http://www.dfg.de/gefoerderte_projekte/wissenschaftliche_preise/leibniz-preis/2010/treue/ [10.6.2016].
- ¹³⁶ DPZ-Forscher Eberhard Fuchs erhält den Wissenschaftspreis des Stifterverbands, DPZ-Pressemitteilung, 24.10.2002; Berliner Zeitung Online-Ausgabe, Stress-Furchen im Primatenhirn, 20.1.2003, <http://www.berliner-zeitung.de/der-goettinger-neurobiologe-eberhard-fuchs-erforscht-depressionen-bei-spitzenhoernchen-stress-furchen-im-primatenhirn-16150412> [10.6.2016].
- ¹³⁷ <http://www.dpz.eu/de/abteilung/funktionelle-bildgebung/ueber-uns.html> [7.6.2016].
- ¹³⁸ Wissenschaftsrat, Stellungnahme 1990, S. 16.
- ¹³⁹ Niederschrift über die 6. Aufsichtsratssitzung, 5.11.1980, S.4, in: HA DPZ, Ordner Aufsichtsrat 5.-6. Sitzung.
- ¹⁴⁰ 18. Sitzung des Aufsichtsrats, 30. April 1986.
- ¹⁴¹ 20. Sitzung des Aufsichtsrats, 24.4.1987.
- ¹⁴² Zur Ethologie siehe die Ausführungen zur Primatenhaltung und den Feldstationen in Kapitel 3.3.
- ¹⁴³ DPZ, Jahresbericht 1996, S. 119.
- ¹⁴⁴ Ebd., S. 3.
- ¹⁴⁵ Niederschrift über die 42. Sitzung des Aufsichtsrats am 16.5.1997, S. 5, in: HA DPZ, Ordner 43. Sitzung des Aufsichtsrats am 7.11.1997.
- ¹⁴⁶ Ebd.
- ¹⁴⁷ Brückenprofessur an der Universität Göttingen und im Deutschen Primatenzentrum (DPZ), <https://idw-online.de/de/news68282> [7.6.2016].
- ¹⁴⁸ Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats, April 2008.
- ¹⁴⁹ Männerfreundschaften als Schlüssel für die Evolution komplexer Sozialsysteme, DPZ-Neuigkeiten 9.9.2014, <http://www.dpz.eu/de/aktuelles/neuigkeiten/einzelansicht/news/maennerfreundschaften-als-schlüssel-fuer-die-evolution-komplexer-sozialsysteme.html>.
- ¹⁵⁰ Der Pakt für Forschung und Innovation wurde 2005 von Bund und Ländern ins Leben gerufen, um eine Leistungssteigerung im außeruniversitären Wissenschaftssystem zu erzielen. Die erste Pakt-Phase lief von 2005-2010, die zweite von 2011-2015. Ende 2014 beschlossen Bund und Länder die Verlängerung auf eine dritte Phase von 2016-2020. Der Pakt sieht für den Etat der großen Forschungsorganisationen Helmholtz, Max Planck, Fraunhofer, Leibniz und DFG jährliche Aufwüchse von bis zu drei Prozent vor.
- ¹⁵¹ Wissenschaftsrat, Stellungnahme zum Deutschen Primatenzentrum (DPZ) Göttingen 1998, S. 21.
- ¹⁵² Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. A-10.
- ¹⁵³ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. A-24.
- ¹⁵⁴ Ebd.
- ¹⁵⁵ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. A-24.
- ¹⁵⁶ Bericht des wissenschaftlich-technischen Geschäftsführers (Berichtszeitraum 12.5.1979 bis 17.10.1979), in: Hausarchiv DPZ, Ordner: Aufsichtsrat, 1.-5. Sitzung.
- ¹⁵⁷ DPZ, Wissenschaftlicher Jahresbericht 1981, S. 10
- ¹⁵⁸ Bericht des wissenschaftlich-technischen Geschäftsführers (Berichtszeitraum 30.4.1980 bis 5.1.1980)
- ¹⁵⁹ Deutsches Primatenzentrum in Göttingen. Eine Dokumentation des Staatshochbauamtes Göttingen, Göttingen 1985, S- 15-17.
- ¹⁶⁰ DPZ, Jahresbericht 1984.
- ¹⁶¹ DPZ Jahresbericht 1985, S. 51.

- ¹⁶² Ebd., S. 50.
- ¹⁶³ Primate Report 33, April 1991, S. 111-113.
- ¹⁶⁴ 25 Jahre DPZ, S. 28.
- ¹⁶⁵ Die neuen Quartiere des DPZ. Bau – Funktion – Design, Göttingen 2004, S. 12.
- ¹⁶⁶ 42. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 16. Mai 1997, in: Ordner 42. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 16. Mai 1997 in Göttingen.
- ¹⁶⁷ Ebd.
- ¹⁶⁸ Niederschrift über die 43. Sitzung des Aufsichtsrats am 7. November 1997 in Göttingen, S. 9, in: Ordner 44. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutschen Primatenzentrum GmbH am 24. April 1997 in Göttingen.
- ¹⁶⁹ Ebd.
- ¹⁷⁰ Wissenschaftsrat, Stellungnahme zum Deutschen Primatenzentrum, Bremen 13.11.1998, S. 46.
- ¹⁷¹ Staatshochbauamt Göttingen, Vermerk: Deutsches Primatenzentrum, Göttingen, Neubau/Sanierung Tierhaus, Sachstandsbericht, in: 46. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 21. Mai 1999 in Göttingen.
- ¹⁷² DPZ, Sanierung des Tierhauses. Stand der Planung, in: 46. Sitzung des Aufsichtsrates.
- ¹⁷³ Vgl. Feldhamster-Korridor für das Affen-Gehege, Göttinger Tageblatt, 17.5.2001, S. 21; DPZ, Bau – Funktion – Design, S. 19, Gerhard Ströhlein, Göttingens grüner Universitätscampus, in: Tobias Reeh/Gerhard Ströhlein (Hg.), Natur erleben und Raum inszenieren, S. 156.
- ¹⁷⁴ 51. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsche Primatenzentrum GmbH am 16. Mai 2001 in Göttingen. Bericht der Geschäftsführung, in: Ordner 51. Sitzung des Aufsichtsrates am 15. Mai 2001 in Göttingen.
- ¹⁷⁵ Korridor soll Hamster sicher wandern lassen, Göttinger Tageblatt, 13.3.2001, S. 21; Feldhamster-Korridor für das Affen-Gehege, Göttinger Tageblatt, 17.5.2001, S. 21; Die Rache der Feldhamster, Göttinger Tageblatt, 25.10.2001, S. 23.
- ¹⁷⁶ Niederschrift über die 50. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 18. Dezember 2000 in Göttingen, in: Ordner 52. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 15. Mai 2001 in Göttingen.
- ¹⁷⁷ DPZ, Bau – Funktion – Design, S. 19.
- ¹⁷⁸ Dicke Betonklötze im Baugrund entdeckt, Göttinger Tageblatt, 25.10.2001, S. 23.
- ¹⁷⁹ Niederschrift über die 53. Sitzung des Aufsichtsrates, 22. Mai 2002, S. 6f, in: Ordner 54. Sitzung des Aufsichtsrates am 22. Oktober 2002 in Göttingen.
- ¹⁸⁰ Schöner Wohnen mit viel Hightech für 600 Affen, Göttinger Tageblatt, 2.4.2004, S. 24.
- ¹⁸¹ 600 Affen haben ein neues Zuhause, Göttinger Tageblatt, 6.4.2004, Affen sind umgezogen, Göttinger Tageblatt, 6.4.2004; Affen: „Logieren luxuriöser als Professoren...“, Blick, 7.4.2004, S. 17; Ziemlich komfortables Heim für die Affen, Extra Tip, 11.4.2004
- ¹⁸² Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. A-12.
- ¹⁸³ DPZ-aktuell, 2/97, S. 3.
- ¹⁸⁴ Material zur 47. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 15.12.1999, in: HA DPZ, Ordner 47. Sitzung des Aufsichtsrates der Deutsches Primatenzentrum GmbH am 15.12.1999 in Göttingen.
- ¹⁸⁵ DPZ, Entwurf Forschungs- und Entwicklungsplanung des Deutschen Primatenzentrums für die Jahre 1996 bis 2001, in: Ordner 37. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats.
- ¹⁸⁶ DPZ, Jahresbericht 1995, S. 2.
- ¹⁸⁷ Protokoll der Sitzung der Ad-hoc-Gruppe am 5.2.1999 in Göttingen, S. 1, in: Ordner 43. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 5. Oktober 1999.
- ¹⁸⁸ Ebd.
- ¹⁸⁹ Brief der Geschäftsführung an die Vorsitzenden des Aufsichtsrats, 27.1.1998, in: Ordner Wissenschaftsrat Evaluation 1998 – Schriftverkehr.
- ¹⁹⁰ Protokoll der Sitzung der Ad-hoc-Gruppe am 5.2.1999 in Göttingen, S. 2, in: Ordner 43. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 5. Oktober 1999.
- ¹⁹¹ Ebd., S. 46f.
- ¹⁹² Protokoll der Ad-hoc-Gruppe, S. 5.
- ¹⁹³ Brief von Rainer Gross an Axel Kollatschny, 24.6.1999, in: HA DPZ, Ordner 43. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 5. Oktober 1999.
- ¹⁹⁴ Ebd.
- ¹⁹⁵ Siehe DPZ, Die Notwendigkeit der Erweiterung der Primatenzucht am DPZ, in: Ordner 47. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Primatenzentrum GmbH am 11. April 2000 in Göttingen.
- ¹⁹⁶ Ebd., S. 15.
- ¹⁹⁷ Protokoll der 46. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Primatenzentrum GmbH am 11. April 2000 in Göttingen, S. 3, in: Ordner 49. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Primatenzentrum GmbH am 10. Oktober 2000 in Göttingen.
- ¹⁹⁸ Gespräch mit Rainer Gross am 9. November 2016 in Bonn.
- ¹⁹⁹ DPZ, Evaluierung Cost Center Primatenhaltung, Evaluierungsunterlage 2016, S. 7.
- ²⁰⁰ Siehe dazu ausführlicher Kapitel 3.1.
- ²⁰¹ Flugverbot für Primaten, Spiegel-Online, 23.4.2012, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-85157616.html> [23.3.2016].
- ²⁰² Hans-Jürg Kuhn, Bericht über eine Reise nach Iquitos, Peru vom 12. bis 23. November 1980, unveröffentlicht und in DPZ-Bibliothek einzusehen.

- ²⁰³ Siehe DPZ-aktuell, Juni 2010, S. 15.
- ²⁰⁴ Vgl. Wissenschaftsrat, Stellungnahme 1998, S. 29 und Schwibbe, 25 Jahre DPZ, S. 105.
- ²⁰⁵ Idw Informationsdienst Wissenschaft, Neue Affenarten in Madagaskar entdeckt, 16.10.1998, online verfügbar unter <https://idw-online.de/de/news7056> [6.7.2016].
- ²⁰⁶ Neu entdeckte Primaten landen sofort auf roter Liste, in: Zeit-Online, 26.3.2012, verfügbar unter <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2013-03/mausmaki-neue-arten-bedroht>; Drei neue Affenarten entdeckt, in: Spiegel-Online, 15.4.2016, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/madagaskar-drei-neue-affenarten-entdeckt-a-1087517.html>; Forscher entdecken drei neue Affenarten, in: Deutsche Welle Online, 18.4.2016, <http://www.dw.com/de/forscher-entdecken-drei-neue-affenarten/a-19192079> [6.7.2016].
- ²⁰⁷ DPZ, Jahresbericht 2003/2004, S. 77.
- ²⁰⁸ DPZ, Jahresbericht 2003/2004, S. 125; Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. B-15.
- ²⁰⁹ DPZ, Jahresbericht 2003/2004m S, 77; „Was ist das zoologisch Besondere an Kirindy?“, Interview mit Peter Kappeler, in: spektrum.de, 21.4.2008, online verfügbar unter <http://www.spektrum.de/alias/dachzeile/was-ist-das-zoologisch-besondere-an-kirindy/949888> [11.7.2016].
- ²¹⁰ DPZ, Niederschrift über die 3. Aufsichtsratssitzung am 11.5.1979, in: HA DPZ, Ordner 1.-5. Aufsichtsratssitzung.
- ²¹¹ DPZ, Niederschrift über die 8. Aufsichtsratssitzung am 27.11.1981, in: HA DPZ, Ordner Aufsichtsrats Unterlagen 7.-10. Sitzung.
- ²¹² DPZ-aktuell, Ausgabe 01/1990, S. 5.
- ²¹³ TierSchG, zuletzt geändert durch Art. 8 Abs. 13 G v. 3.12.2015, § 7.
- ²¹⁴ TierSchG, § 7a, Abs. 2.
- ²¹⁵ Ebd., §8.
- ²¹⁶ Gespräch mit Stefan Treue am 8.9.2016 in Göttingen.
- ²¹⁷ DFG-Kommission für Versuchstierforschung, Tierexperimentelle Forschung und Tierschutz, Bonn 1981, S. 22.
- ²¹⁸ Vermerk, Betr. Senatskommission für Versuchstierforschung, 11.1.1968, in: HA DFG, Ordner Senatskommission für Versuchstierforschung 1963-1970, Bd. 1.
- ²¹⁹ 86/609/EWG, Art. 1.
- ²²⁰ Ebd., Art. 2b) und Art. 7, Abs. 3.
- ²²¹ Belastungskataloge zur Bewertung von Tierversuchen. Hintergrundpapier des Forums Tierversuche in der Forschung, Osnabrück 2010, S. 5. Online verfügbar unter http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_magazin/forschungspolitik/tierschutz2015/dialogforum_terversuche/belastungskataloge_zur_bewertung_von_terversuchen.pdf [5.8.2016].
- ²²² Ebd.
- ²²³ Gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max Planck Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft zum Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere vom 8.12.2008, S. 1.
- ²²⁴ Richtlinie 2010/63/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. September 2010 zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere, Art. 31 und 32.
- ²²⁵ „Transparenz ist unerlässlich“, in: Laborjournal-online, 18.9.2012, <http://www.laborjournal.de/editorials/650.lasso> [17.8.2016].
- ²²⁶ Zu den ausführlichen Hintergründen der Basler Deklaration siehe Basler Deklaration, Jahresbericht 2010-2011, Zürich 2011, online verfügbar unter http://www.basel-declaration.org/basel-declaration-de/assets/File/Jahresbericht_2011_de.pdf [17.8.2016].
- ²²⁷ Der Text basiert neben den im Folgenden benannten Belegen auf Gesprächen mit verschiedenen Mitarbeitern des DPZ.
- ²²⁸ DPZ Pressemitteilung, Versuchstierstatistik 2014 – Landwirtschaftsministerium legt Zahlen vor, online verfügbar unter <http://www.dpz.eu/de/aktuelles/neuigkeiten/einzelansicht/news/versuchstierstatistik-2014-landwirtschaftsministerium-legt-zahlen-vor.html> [25.8.2016].
- ²²⁹ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. A-16.
- ²³⁰ DPZ, Betriebsanweisung gemäß BioStoffV, Stand 3/2015.
- ²³¹ Brief von Amy Liszt an Hans-Jürg Kuhn, Johann W. von Krause und Michael Schwibbe, 9.6.1986, in: HA DPZ, Ordner Tierschützer und Tierschutzverbände.
- ²³² Materialien zur 28. Aufsichtsratssitzung am 9.11.1990, in: HA DPZ, Ordner 28. Sitzung des Aufsichtsrats der Deutschen Primatenzentrum GmbH am 09.11.1990 in Göttingen.
- ²³³ Affen helfen im Kampf gegen AIDS, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 21.4.1994, S. 14; Affen für das Aids-Labor, in: HNA, 29.4.1994, S. 20; Affen helfen im Kampf gegen Aids, in: Göttinger Tagblatt, 3.5.1994. Zahlreiche Ungereimtheiten (Leserbrief), in: Göttinger Tageblatt, 14.5.1994; Aufgabe: Den Irrtum überwinden (Leserbrief), in: Göttinger Tageblatt, 14.5.1994; Kein Grund zum Feiern (Leserbrief), in: Göttinger Tageblatt, 14.5.1994.
- ²³⁴ Zur Causa und den verschiedenen Pressereaktionen zur Causa Andreas Kreiter siehe exemplarisch: Kreiters Hirnforschung an Affen zulässig, in: ZEIT ONLINE, 3.2.2014, <http://www.zeit.de/wissen/2014-02/kreiter-tierversuche-rechtsstreit-leipzig> [12.9.2016]; Freier Zugang zum Affenhirn, in: taz.de, 4.2.2014, <http://www.taz.de/!5049279/> [12.9.2016]; Forschung an Affen muss erlaubt werden, in: FAZ-Online, <http://www.faz.net/aktuell/wissen/urteil-zu-bremer-tierversuchen-forschung-an-affen-muss-erlaubt-werden-12786363.html>, 5.2.2014 [12.9.2016].
- ²³⁵ MPG, Stellungnahme der Max-Planck-Gesellschaft zur Entscheidung von Nikos Logothetis, 30.4.2015, online verfügbar unter <https://www.mpg.de/9209981/Primatenforschung> [12.9.2016].

- ²³⁶ Mitglieder der Allianz sind die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Fraunhofer-Gesellschaft (FhG), die Helmholtz-Gemeinschaft (HGF), die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Leibniz-Gemeinschaft (WGL), die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und der Wissenschaftsrat (WR).
- ²³⁷ Leibniz-Gemeinschaft, Tierversuche verstehen, Interview mit Stefan Treue, 6.9.2016. Online verfügbar unter http://www.leibniz-gemeinschaft.de/medien/aktuelles/news-details/article/tierversuche_verstehen_100002639/ [20.9.2016].
- ²³⁸ Die Website der Initiative ist unter der URL www.tierversuche-verstehen.de zu finden.
- ²²⁹ E-Mail Johann W. von Krause an die Autorin vom 5.6.2014.
- ²⁴⁰ Ebd. und Protokoll des 4. Treffens der „Blaue-Liste-Einrichtungen“ im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Mainz am 2.4.1990. S. 2, in: HA WGL, Ordner AG-BL.
- ²⁴¹ Entwurf Modell 2: Satzung der Arbeitsgemeinschaft Forschungseinrichtungen (Blaue Liste), in: HA WGL, Ordner AG-BL.
- ²⁴² Protokoll des 5. Treffens der Einrichtungen der Blauen Liste am 22.10.1990 im FIZ CHEMIE Berlin, S. 6, in: HA WGL, Ordner AG-BL.
- ²⁴³ Ebd., S. 5.
- ²⁴⁴ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Neuordnung der Blauen Liste, Wiesbaden 1993, S. 23-30.
- ²⁴⁵ Arbeitsgemeinschaft Blaue Liste, Protokoll der Mitgliederversammlung, 30./31.3.1995, S. 17, in: HA WGL, Ordner Mitgliederversammlung 1995.
- ²⁴⁶ Siehe dazu <http://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/leibniz-wissenschaftscampi/> [26.9.2016].
- ²⁴⁷ DPZ, Leibniz-Wissenschaftscampus Primatenkognition jetzt offiziell eröffnet, 6.11.2015, <http://www.dpz.eu/de/startseite/einzelansicht/news/leibniz-wissenschaftscampus-primatenkognition-jetzt-offiziell-eroeffnet-1.html> [26.9.2016].
- ²⁴⁸ <http://www.primate-cognition.eu/de/forschungscluster/philosophie-der-primatenkognition.html> [26.9.2016].
- ²⁴⁹ Gespräch mit Eberhard Fuchs am 11.10.2016 in Göttingen.
- ²⁵⁰ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2007, S. 3.
- ²⁵¹ Gespräch mit Eberhard Fuchs am 11.10.2016 in Göttingen.
- ²⁵² Schwibbe, 25 Jahre DPZ, S. 112.
- ²⁵³ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. A-5f.
- ²⁵⁴ Zum Göttingen Campus siehe: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.), Starkes Bündnis. Zehn Wissenschaftseinrichtungen bündeln ihre Expertise unter dem Dach des Göttingen Campus, Beilage zur duz – Deutsche Universitätszeitung, Göttingen 2015. Online verfügbar unter http://grc.uni-goettingen.de/fileadmin/Documents/duzSpecial_Uni_Go_ttingen_M12_2015_web.pdf [4.10.2016].
- ²⁵⁵ DPZ, Jahresbericht 1991, S. 7.
- ²⁵⁶ DPZ, Jahresbericht 1993, S. 1; Wissenschaftsrat, Stellungnahme 1998, S. 31f.
- ²⁵⁷ Deutsche Primatenzentrum GmbH, Westfälische-Wilhelms-Universität (beide Deutschland), Biomedical Primaten Research Centre (Niederlande), Centre de Primatologie, Station de Primatologie (beide Frankreich), Centre for Macaques, National Institute for Biological Standard and Control (beide Großbritannien), Istituto di Biologia Cellulare e Neurobiologia (Italien), Karolinska Institutet (Schweden).
- ²⁵⁸ Zusammenarbeitsvertrag zwischen F. Hoffmann-La Roche & Co. Aktiengesellschaft und Deutsches Primatenzentrum GmbH vom 15.5.1985, in: HA DPZ, Ordner Kooperation Hoffmann-La Roche.
- ²⁵⁹ Brief von Hoffmann-La Roche an Johann W. von Krause, 30.3.1988, im Anhang Zusammenarbeitsvertrag mit dem DPZ vom 15.5.1985/Briefvereinbarung vom 21.1, in: HA DPZ, Ordner Kooperation Hoffmann-La Roche.
- ²⁶⁰ Gemeinschaft für Primatologie (GfD), Satzung (Beschluss vom 7.7.2013), § 2, Abs. 1, online verfügbar unter http://www.gf-primatologie.de/fileadmin/user_upload/gf_primatologie/dokumente/Satzung/GfP_Satzung_2013.pdf [24.10.2016].
- ²⁶¹ Programm zum XI. Congress of the International Primatological Society, 20-25. Juli, in: HA DPZ.
- ²⁶² 1. Göttinger Freilandtage. Primate Socio Ecology: Causes and Consequences of Variation in the Number of Males per Group, Deutsches Primatenzentrum 9-12 December 1997, Primate Report Special Issue 48-2, December 1997, S. 3.
- ²⁶³ DPZ, Göttinger Freilandtage: Wie soziale Gruppen funktionieren, Pressemitteilung, online verfügbar unter <https://idw-online.de/de/event52812> [7.11.2016].
- ²⁶⁴ DPZ-aktuell, Ausgabe 1/2009, S. 1f.
- ²⁶⁵ Das Zertifikat zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie gibt die berufundfamilie Service GmbH, ein wichtiger Dienstleister und Kompetenzträger im Bereich Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben.
- ²⁶⁶ Leibniz-Senat, Stellungnahme 2014, S. 2f.

Impressum

Diese Chronik wird herausgegeben von der
Deutsches Primatenzentrum GmbH (DPZ)
– Leibniz-Institut für Primatenforschung.

Stabsstelle Kommunikation
Kellnerweg 4
37077 Göttingen
0551 3851-359, presse@dpz.eu

Text und Archivrecherche: Ariane Brill

Gestaltung: Aron Jungermann

Druck: Goltze Druck

Auflage: 1.000

Diese Broschüre kann kostenfrei bestellt
werden. Bitte senden Sie dazu eine E-Mail mit Ihrer
Postadresse an presse@dpz.eu.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit verwenden
wir in unseren Texten oft nur die männliche Form,
meinen jedoch ausdrücklich beide Geschlechter.

www.dpz.eu



www.dpz.eu